

# Berliner Illustrierte Zeitschrift



Zwei Modeüberraschungen, die der Frühling 1939 bringt:  
Das neue Hütchen und der neue Zopf.

Sonja Georgi

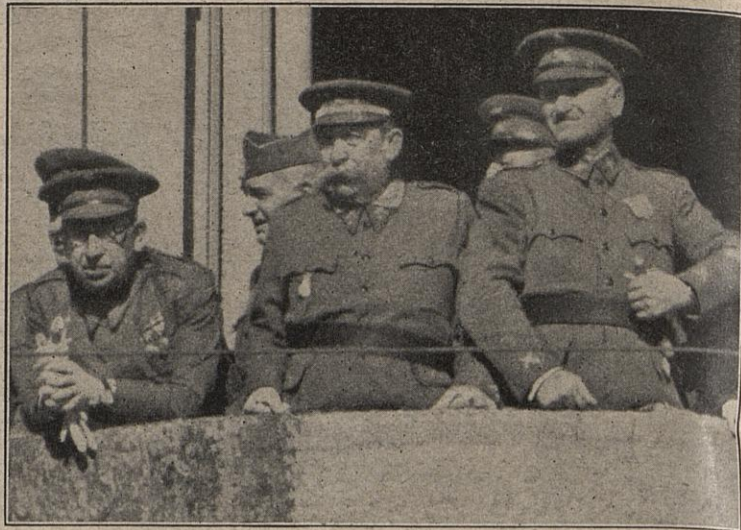
Von heute an

## Tatsachen-Bericht: Die Tage, ehe Schuschnigg fiel





Die gewaltige Kundgebung des nationalen Spaniens: Vorbeimarsch der 80 000 Soldaten in Barcelona. Am Tage, als Generalissimus Franco seinen triumphalen Einzug in Barcelona hielt, fand eine machtvolle Parade der am Sieg in Katalonien beteiligten Truppen statt. Die italienische Legionär-Division Vittorio führte den Vorbeimarsch an.



Francos Generäle, Admirale, Minister und Diplomaten bei der Parade, unter ihnen (ganz links) der Außenminister des nationalen Spaniens, General Jordana.



Der Sieger: Generalissimus Franco grüßt von einem teppichgeschmückten Balkon seine siegreichen Truppen.

## Die Parade des Sieges



Am Himmel donnern die Geschwader der spanischen Luftwaffe, durch die Straßen rattern die Tanks... Drei Stunden lang marschierten die Reihen der Infanterie, die schwere und leichte Artillerie, Gebirgseschütze, Tanks, die Nachrichten- und Pioniertruppen durch die Avenida Diagonal: Eine prachtvolle Demonstration der Disziplin der Franco-Truppen, die seit 1936 in vorderster Front den Kampf gegen den Bolschewismus in Spanien führen. Associated Press (4)





Press-Union (2)

In Schanghai und Peking wird das Heiraten billiger.

21 junge Brautpaare haben sich auf der modernen chinesischen Massenhochzeit zur gemeinsamen Trauung zusammengefunden. Die Hochzeit eines einzelnen Paares war einst in China sehr teuer. Oft mußte der Bräutigam ein ganzes Jahresgehalt für das Fest zahlen. Jetzt beträgt der Preis nur noch 20 Silber-Dollar!



Sie wartet aufs Glück.

Mit den anderen Bräuten zusammen hat die junge Chinesin in einem Warteraum ihr Hochzeitskleid angelegt, dann geleiten Blumenmädchen und Loterenträger sie zu ihrem Gatten.

### Massen- trauung in Schanghai



Ein Minister sieht Modell.

Der neuernannte jugoslawische Außenminister Cincar-Markowitsch im Atelier des Bildhauers Professor Arno Breker. Rohrbach

Fenster wurden zu Türen.

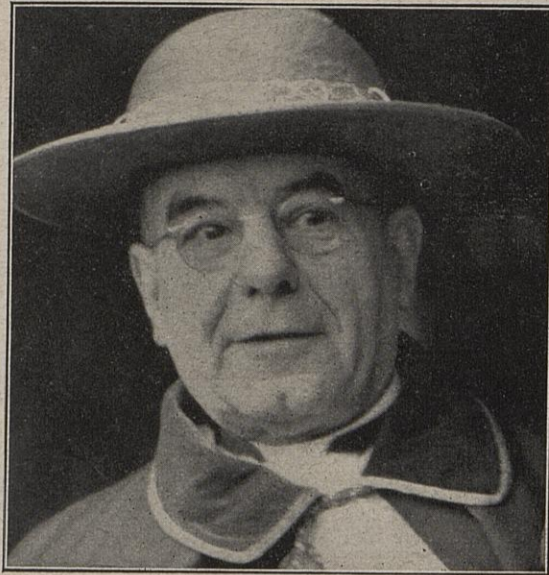
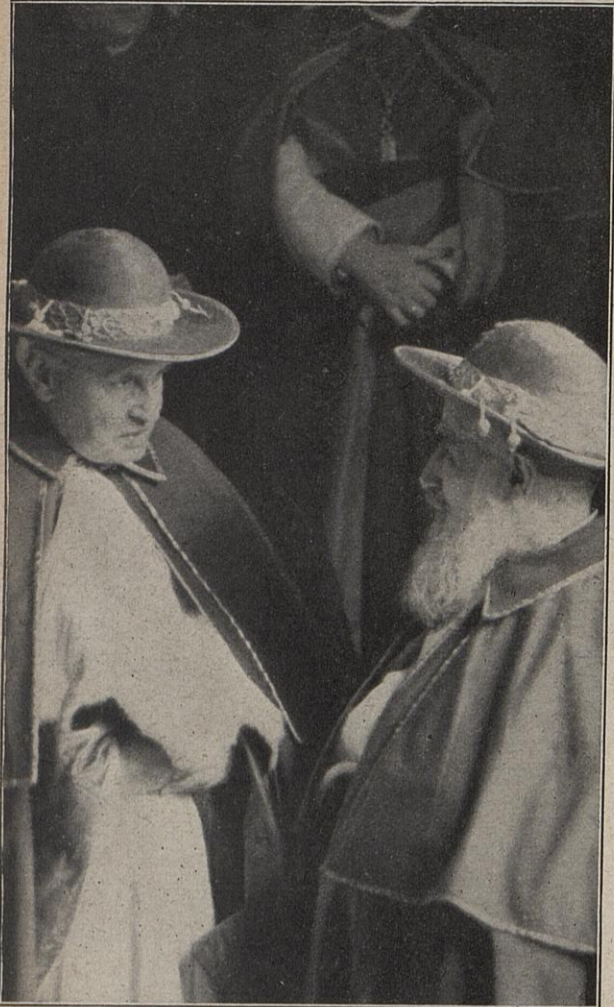
Vor einem Tunnel bei Glasgow entgleiste ein Personenzug und streifte einen anderen. Hilfsmannschaften stiegen mit Leitern auf die umgestürzten Wagen und befreiten die Fahrgäste aus ihrer Lage.

Associated Press





Zur  
**Wahl des 261. Papstes**  
in Rom zusammengelassen



Kardinal Pellegrinetti,  
einer der italienischen Kardinäle.

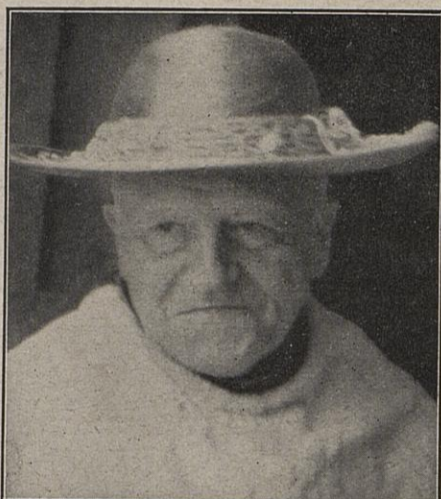
62 Kardinäle aus 16 Ländern kamen im Vatikan zusammen, um den Papst zu wählen. Kardinal Suhard (links), der Erzbischof von Reims, im Gespräch mit Kardinal Sappouni, dem Patriarchen von Antiochia in Syrien.



Kardinal Liénart,  
der Erzbischof von Lille.  
Associated Press (7)



Kardinal Tedeschini,  
Italien.



Kardinal Cattani,  
der Dekan der Kardinalskollegien, der den neuen Papst mit der Tiara krönen wird.



Kardinal Hinsley,  
der Erzbischof von Westminster.



Kardinal Biondi,  
der Präfekt des gesamten Missionswesens der Kirche.



Japanische Frauen im chinesischen Kampfgebiet als... Helferinnen der Verwundeten. Mitglieder der nationalen Kriegshilfe japanischer Frauen beim Verwundeten-Transport auf dem Bahnhof von Nanjing. Sie tragen die Bahren vom Auto zum Hospitalzug, der nach Schanghai fährt.





Araber und Juden — durch Mauern getrennt!

Um die Zusammenstöße zwischen Arabern und Juden in Jerusalem zu verhindern, erfanden die britischen Machthaber einen Ausweg: Sie ließen die Bögen in den Straßen der Altstadt, die von dem Araberviertel zu den Behausungen der Juden führen, zumauern.

Weltbild (1), Schirner (1), Hoffmann (1), Associated Press (1)

## England und Palästina



Im Zeichen der Palästina-Konferenz in London:

Emir Faisal, König Ibn Sauds zweiter Sohn, weilt mit seinem Gefolge in London. Die kleidsamen arabischen Kopfbedeckungen haben Londoner Fußmachern eine neue Anregung gegeben.



Der Tommy von 1939!

Der englische Kriegsminister stellte Abgeordneten auf dem Truppenübungsplatz Aldershot den englischen Soldaten in seiner neuesten Felduniform vor.



Zum erstenmal im Großdeutschen Reich: Opernball in Wien.

Das traditionelle Fest in dem prächtig geschmückten Opernhaus der ost-märkischen Hauptstadt wurde zum glanzvollen Höhepunkt des Wiener Faschings.

Presse-Bild-Zentrale





# Lebenslustiges AFRIKA

Herr und Gatte  
von

## 1500 FRAUEN

Ein Bericht aus dem Kongo-Urwald  
von der Expedition des Künstler-Ehepaares Eggert

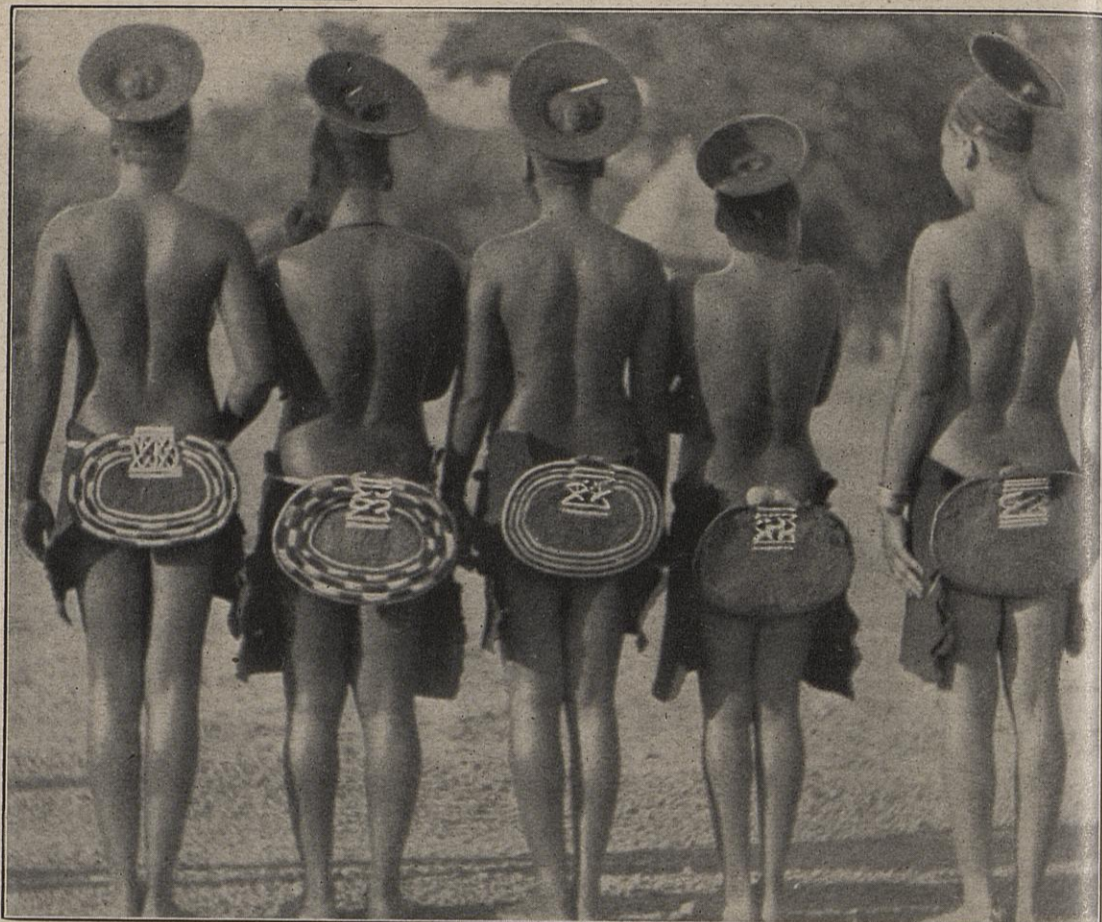


Sie ist die schönste seiner  
1500 Frauen.

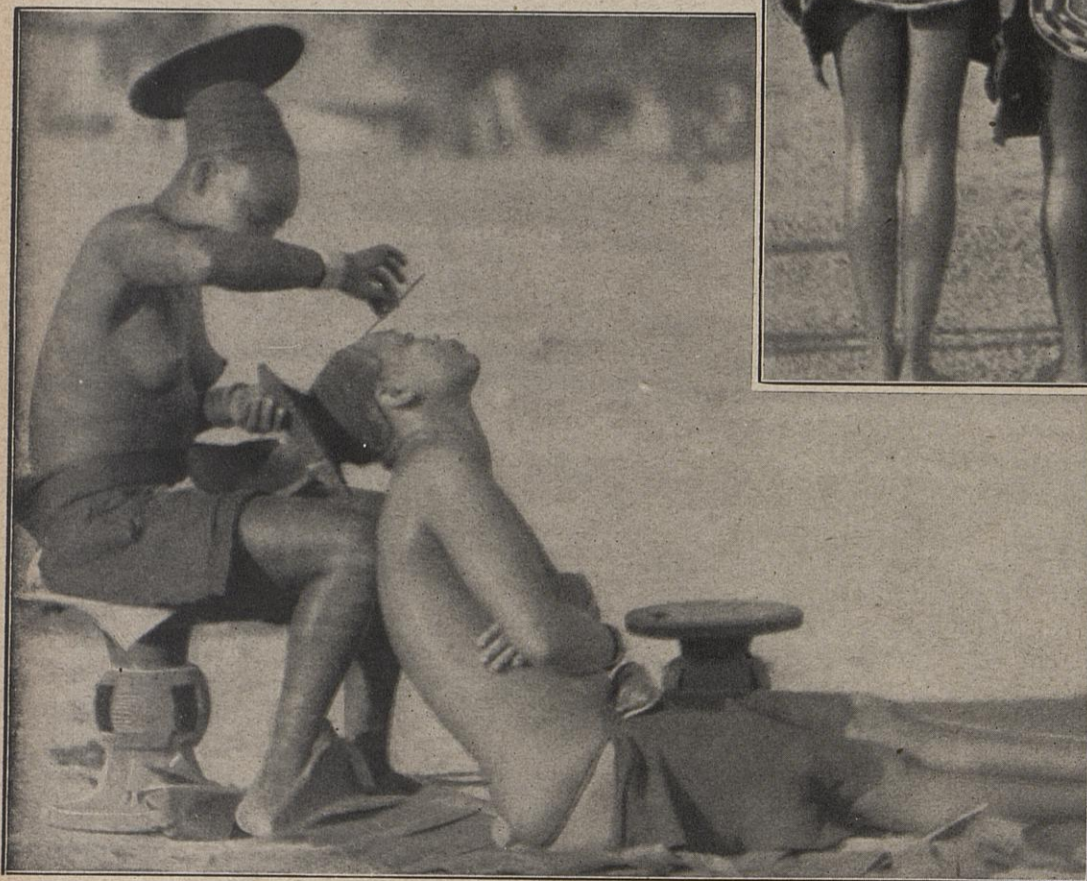
König Miffa vom Stamme der Mangbetu herrscht im Herzen Afrikas über einige Dörfer. In ihnen leben seine 1500 Frauen, die alle beinahe gleich jung sind; alte Weiber schätzt König Miffa nicht. Die Schönste aller 1500 hochgewachsenen, schlanken Negermädels ernannte Miffa zu seiner Lieblingsfrau.

### Geschürzte Schönheit.

Die Babyköpfe werden mit geflochtenen Schnüren so fest zusammengepreßt, daß sie sich zu langen Ovalen wandeln. Solche Köpfe liebt König Miffa bei seinen Frauen.



Mit ihren Visitenkarten auf der Sitzfläche  
laufen Miffas Frauen herum: Die kunstvoll geschnitzten Sitzplatten tragen 1500 verschiedene Zeichen, und König Miffa erkennt schon an der Rückseite, welche seiner Frauen er vor sich hat.



14 Tage lang hält die Teller-Frisur,

dann muß die Schöne sie erneuern lassen. Mit Haaren aus dem Schwanz des Elefanten wird der kunstvolle Aufbau errichtet, der in stundenlanger Arbeit hochwächst. Zeit zur Schönheitspflege haben die Königsfrauen übergenug; denn sie dürfen nicht arbeiten. Ihre einzige Aufgabe ist, schön zu sein für ihren König Miffa, wenn er sie besuchen kommt.

Sie will auch  
von hinten hören  
können

und hat sich deshalb  
ein Loch ins Ohr  
schneiden lassen.

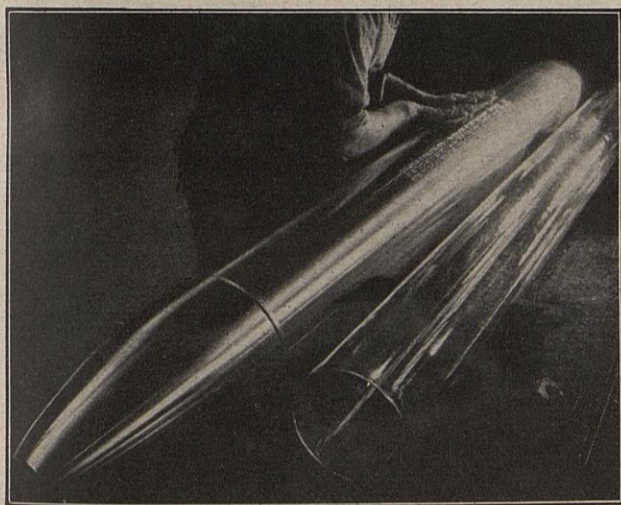






Dampf-dröhnen die Hörner über den Urwald: König Wiffa hält Gerichtssitzung — und flirtet dabei mit seinen Weibern.

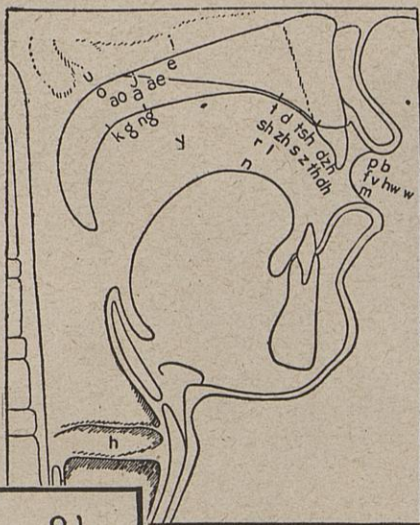
Der König der Mangbettu hält Gerichtstag. Mächtige Hörner senden jedesmal dann gewaltige Töne in den Urwald, wenn Wiffa während der Verhandlung Palmwein trinkt — das Dröhnen der Hörner reißt selten ab. Zumeist sind die Angeklagten Ehebrecher, die sich mit einer der Königsfrauen eingelassen haben. Was Wunder, wenn man seine Günstin an 1500 Frauen zu verschicken hat! Berauscht vom Palmwein unterbricht der Herrscher plötzlich die Gerichtssitzung, dreht sich zu einer seiner Frauen herum, flirtet mit ihr, tätschelt ihre Wange — dann aber ist er wieder der gestrenge König, der zu Gericht sitzt und den Ehebrecher auspeitschen läßt. Filmexpedition Eggert (Mauritius) (6)



Ein Metallzylinder mit Kulturproben von 1939.

Sein Glaskern enthält Gebrauchsgegenstände, Filme, genaue Beschreibungen der Umwelt und des amerikanischen Lebens von 1939.

### USA-Kultur 1939 in der Konserven-Dose für 6939 n. Chr.



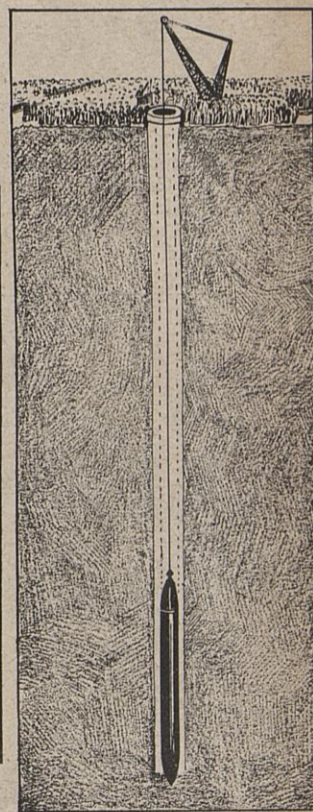
Wie man 1939 sprach.

Zwei Zeichnungen gehören auch zum wohl-durchdachten Inhalt; sie geben wieder, wo die Laute im Mund gebildet werden und welche Worte die Amerikaner für die menschlichen Bewegungen 1939 gebrauchten.



Welche Hütte man trug, zeigt die oberste Kulturprobe; dann wird die Kapsel verschlossen, die einen Querschnitt durch das amerikanische Leben dieses Jahres in sich birgt.

Associated Press (4), Zeichnung: R. Diederich

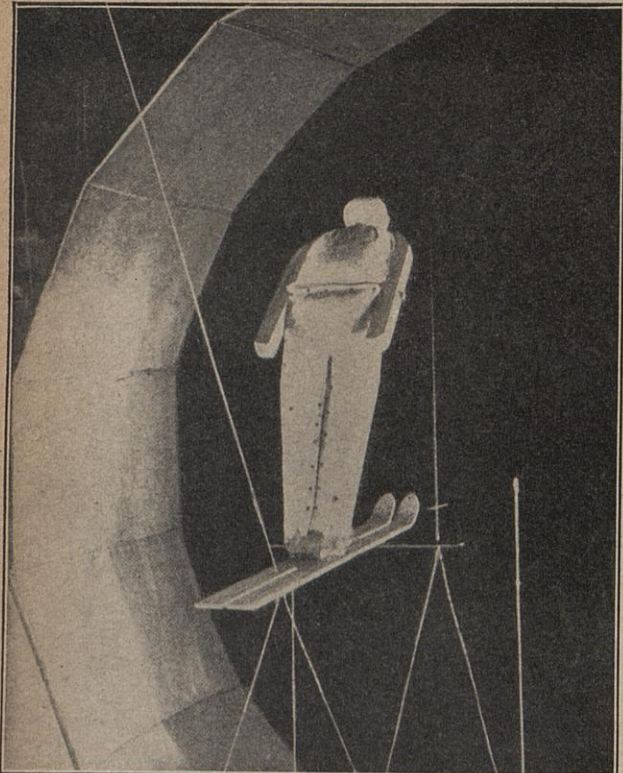


Bersenkt fürs Jahr 6939.

Die Konstrukteure der Kapsel haben die Lebensdauer mit 5000 Jahren errechnet. Die Finder werden sich über manches aus der Kapsel wundern.







Im Luftstrom des Windkanals: Der Modell-Springer.  
 Schon viele Jahre, bevor die Wettkämpfer draußen am Hügel die gewaltigen Sprünge über 60 Meter erreichten, hatten Sport-Theoretiker die Möglichkeiten solcher Weiten errechnet. Sie forderten und wiesen an Windkanal-Modellen nach, daß die Haltung des Springers aerodynamischen Gesetzen folgen müsse: er darf nicht durch die Luft fallen, sondern muß auf der Luft segeln. Die Theoretiker verlangten eine Körpervorlage, die damals als unmöglich bezeichnet wurde — doch bald sprangen alle Springer so wie das Modell im Windkanal.



Die weite Hofe als ... Segel.

Wie stark richtiges Ausnutzen der Luftströmungen die Ruhe, Sicherheit und Schönheit des Sprunges beeinflusst, beweist eine eigenartige Tatsache: Die weite Hofe des Springers wirkt wie ein Segel, in dem sich der Wind fängt, und mit dieser Segelfläche steuert der Springer den Flug.



Das Segel fehlt...

... und damit auch der fein ausbalancierte, ruhige Flug, die saubere Skiführung, die schöne Ruhe.



Das Geheimnis des Ski-Fliegers: Er gleitet durch die Luft wie das Segelflugzeug. Seine Haltung gleicht der Form eines Flügelprofils am Segelflugzeug. So fliegt er am leichtesten durch den Raum; denn der Luftwiderstand ist auf ein Mindestmaß herabgesetzt, und der Auftrieb innerhalb der Luftströmung, der dem Segelflieger ein stundenlanges Schweben ermöglicht, wirkt auch auf den Springer. Nur wer seinen Körper — der bei den geschulten Springern instinktiv die aerodynamisch richtige Haltung einnimmt — in dieser Weise von der Strömung tragen läßt, kann 80, 90, ja über 100 Meter weit, leicht wie ein Vogel, segeln, für Sekunden von der Erdschwere gelöst...

## Das Geheimnis der Ski-Flieger

Wie man über 60 Meter springt

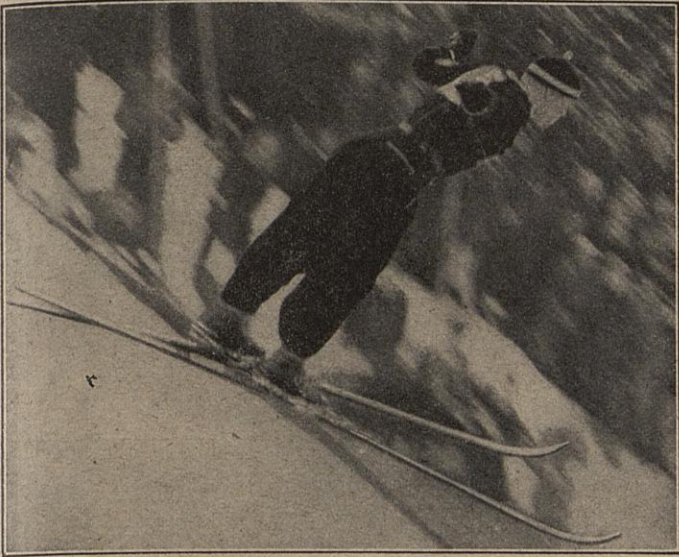


Aus dem Skisprung wurde der Skiflug.

Als das Springen noch darin bestand, daß der Springer sich mit einem gewaltigen Satz in die Tiefe fallen ließ, wirkte der Luftwiderstand wie eine Bremse; der Sprunghügel war so konstruiert, daß der Springer recht weit fallen konnte (dunkleres Profil). Er prallte ungeheuer stark auf den Hang, große Weiten waren nicht zu springen. Heute gleitet der Springer nach einem Anlauf, der ihn auf eine Geschwindigkeit von über 90 Kilometer bringt, auf die Luft hinaus und läßt sich in einer langgestreckten Flugkurve von ihr tragen; der Auftrieb verlängert und beschleunigt seinen Flug noch. Die moderne Schanze paßt sich diesen gewaltigen Skiflügen an; der Springer gleitet beim Aufsprung nach 80, 90 oder 100 Meter Flug leicht auf dem Hang weiter. Der Skisprung ist zum Skiflug geworden. Lucher (1), Schirner (1), Archiv (1). Zeichnungen: Liska



# Der Ski-Flieger landet



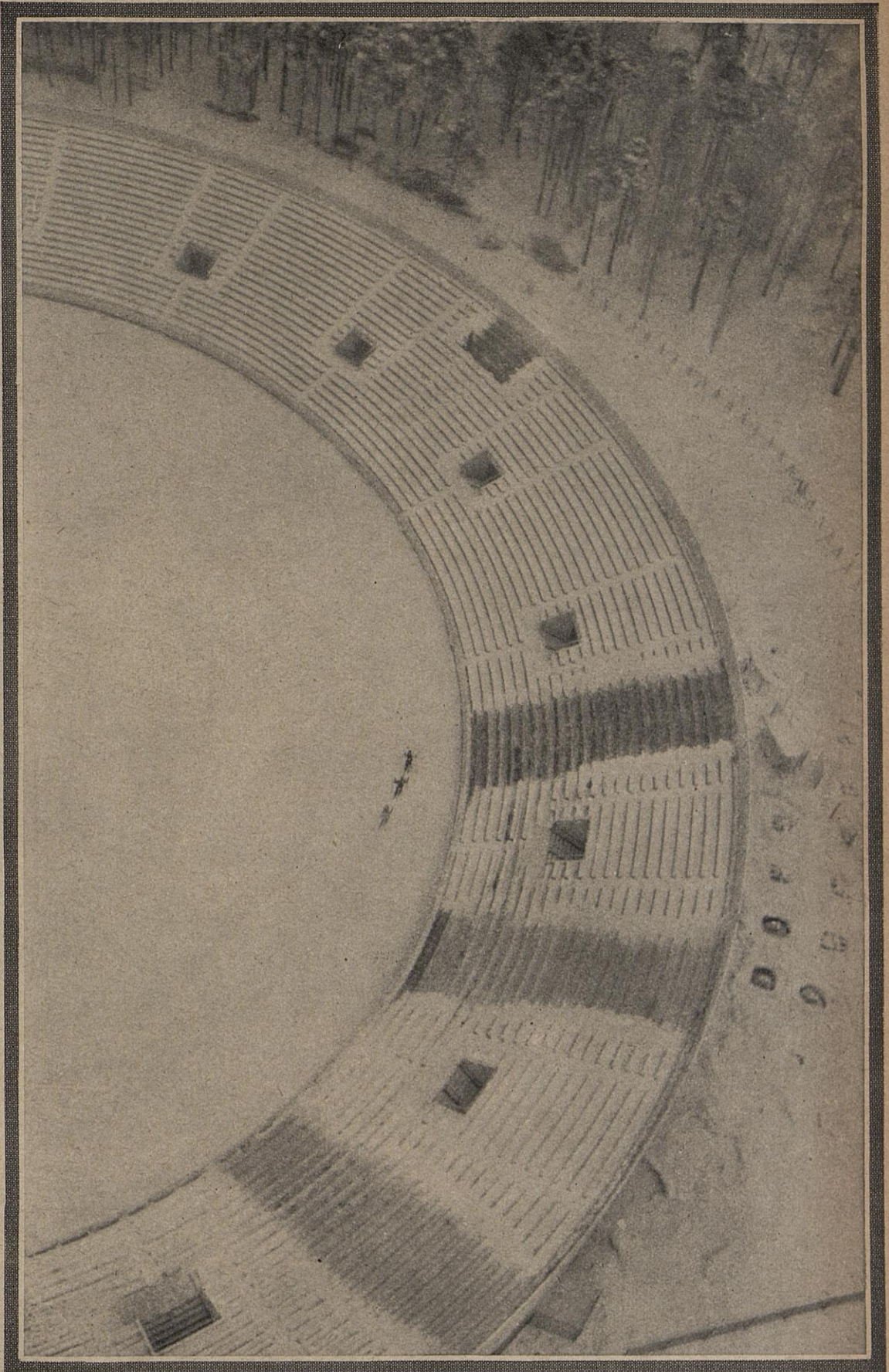
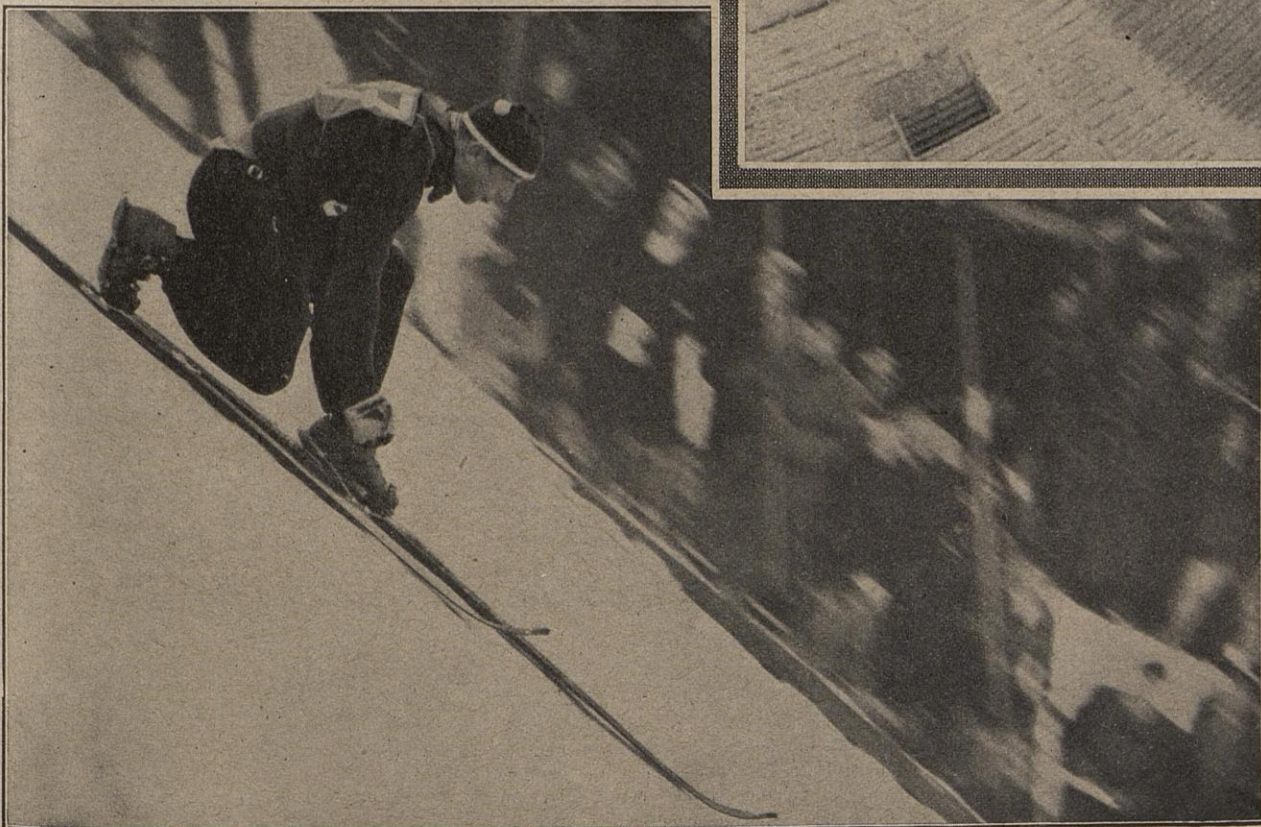
Im Aufsprung bei 80 Metern: Der deutsche Weltmeister Josef Brndl.

Nach rasender Luftfahrt saust der Springer auf den Schanzengang zu. Schon in der Luft bereitet er den Aufsprung vor. — Der Sieg Brndls im Spezial-Sprunglauf der Weltmeisterschaften in Zakopane war eine sportliche Sensation; bisher gelang es noch niemals, die Norweger im Springen bei Europa- und Weltmeisterschaften oder bei den olympischen Spielen zu schlagen. Wundshammer (4)



Da biegen sich die Bretter...!

Der Sudetendeutsche Hans Lahr wurde bei der Weltmeisterschaft Siebenter im Springen. Er landet nach einem Flug von 78,5 Metern. Der Aufprall auf dem Schnee biegt die elastisch-febernden Bretter durch.



Im Stadion der 60 000: Drei Unentwegte. Eine Aufnahme vom Turm des Olympia-Stadions in Helsinki, dem Hauptkampfplatz der Olympischen Spiele von 1940: Drei Skiläufer halten die winterstille Arena für einen idealen Übungsplatz. Otfried Schmidt

Zusammengedrückt von der Wucht des Sprunges fängt der deutsche Wehrmachtsmeister Haselberger durch kagenweiches Nachgeben in den Knien den Druck beim Landen auf.

Weltmeister und „Preisträger“ Gusti Berauer. Der Sudetendeutsche gewann die Kombination Langlauf-Sprunglauf, in der bisher nur Norweger siegten.







Zum erstmalig fotografiert: Der englische Geisterzug!

Er ist so schmal, daß bestimmt nur überschlankte, spindeldünne Gespenster in ihm Platz finden — oder...? Genau hinschauen, die Aufnahme ist echt! Der Zug ist ebenfalls harmlos und echt, der Fotograf hielt einfach vom letzten Wagen aus seine Kamera hinaus — und im (blattpunkt!) Wagenfenster vor ihr spiegelten sich Brücke, Turm und Schienen.

Atlantic (3), Mondiale, Presse-Illustrationen Hoffmann



Im Spiel: „Mr. G.“

Trotz seiner 80 Jahre ist „Mr. G.“ noch ein begeisterter Tennisspieler. Seine Spezialität: das gemischte Doppel bei den Riviera-Turnieren.



Nach dem Spiel: Ein König, der seine... Partnerin tröstet.

„Mr. G.“ — das Pseudonym des Tennisspielers König Gustav von Schweden — tröstet beim Turnier in Nizza seine Mitspielerin über die gemeinsam erlittene Niederlage.

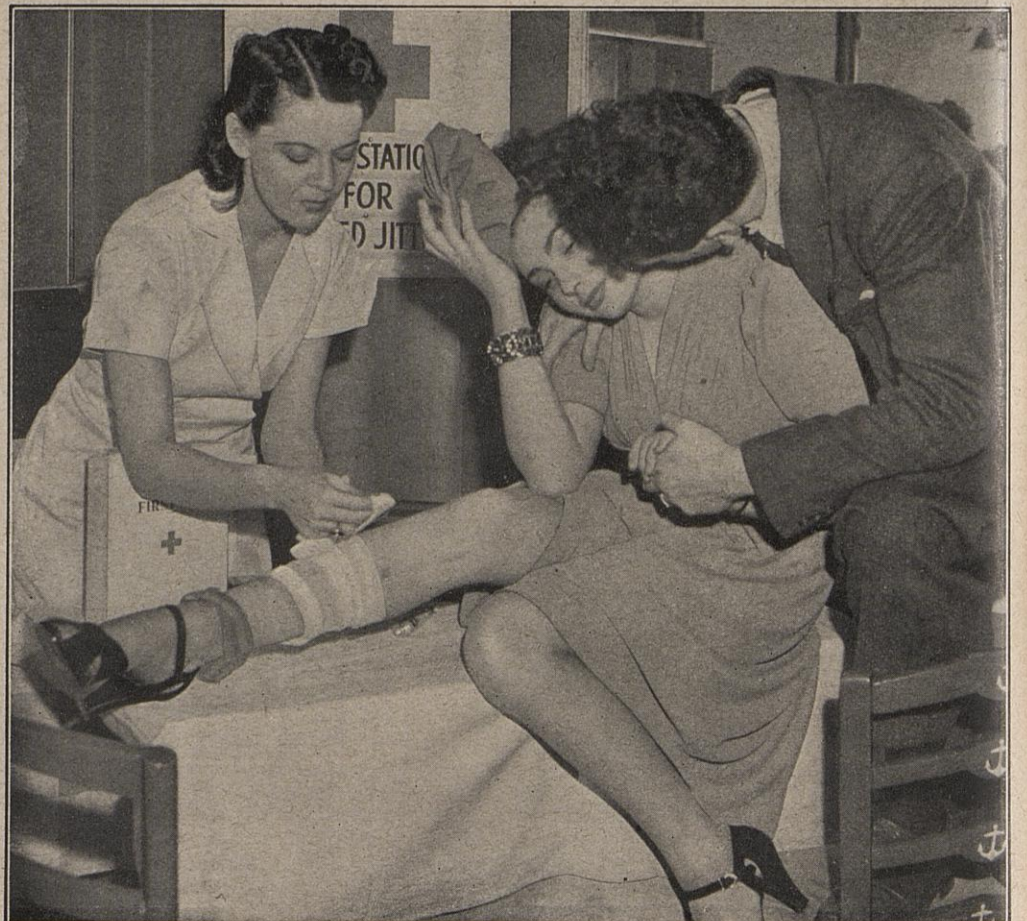


Ein Auto fuhr vorüber...

Von einem Steuerdefekt aus der Bahn gebracht, zertrümmerte in Rouen in Frankreich ein Lastwagen sieben Läden. Dann erst stürzte er um.

**Auflösung**  
unseres  
**Preisansschreibens**  
aus der Silvesternummer  
im nächsten Heft!

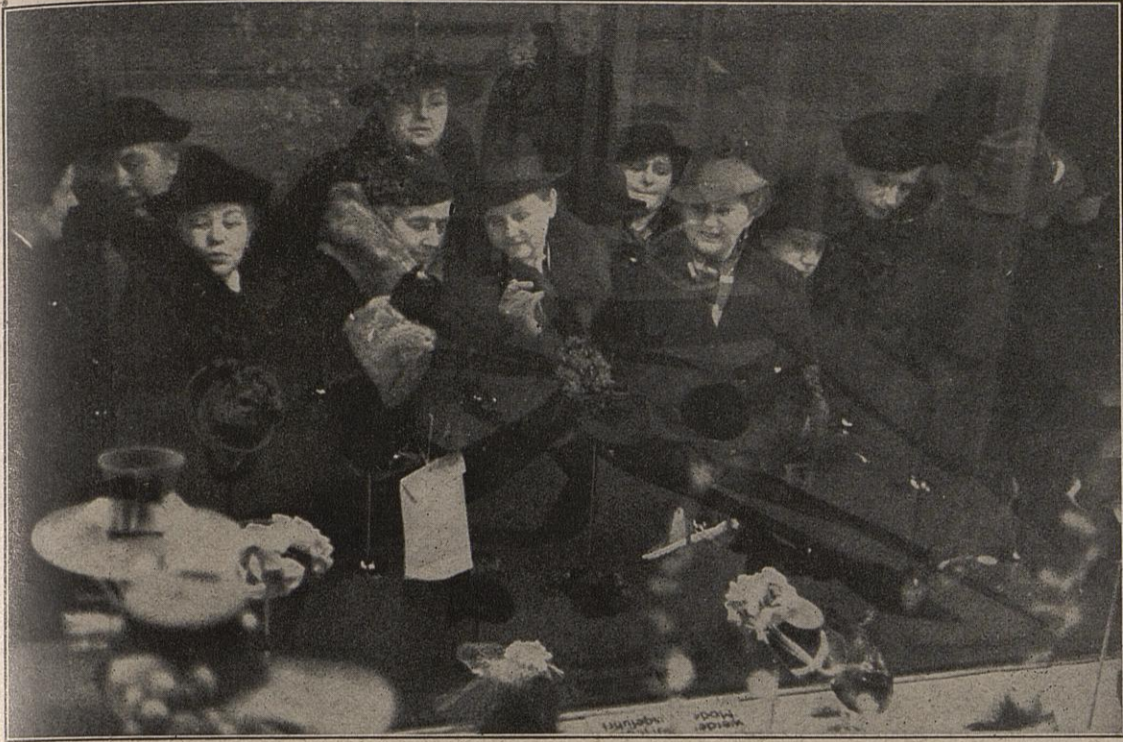
Eine Rettungsstation für... Tanzkranke  
richtete man in Amerika ein. Die Schwester behandelt dort die Muskelzerrungen oder blaugetretenen Schienbeine, die bei den wilden Tanzkonfurrenzen unvermeidlich sind.





Große Frühlingsdebatte und — die Kamera schaut zu:

# Was sagen Sie...



Wenn Frauen das erste Frühlingshütchen sehen, dann sagen sie stets:  
„Rein, so etwas!“



„Rein, so etwas!“

Reinke (2)

und niemand weiß, wie es gemeint ist. Ist es Verwunderung, ist es Entzücken. Es kann auch Ablehnung, es kann auch Tadel sein.



„Er“ war gar nicht gemeint...

aber die Röcke wurden immer kürzer und weiter, und so glaubte man ihn zu brauchen, damit der glodige Rock schön fällt!

Presse-Bild-Zentrale (1)



Er ist schon da:

Der Unterrock aus Kattun, Batist oder Taft, mit Stiderei durchseht, mit kleinen Spitzen geschmückt, oft von einem Band durchzogen, aber immer züchtig vom Rock bedeckt.

Sonja Georgi (1)

## zu diesen Hüten?

Blumen, Blumen, Hüte ganz aus Blumen...

die große Modeüberraschung des Frühlings. Links: Hut aus naturfarbenerm Stroh, garniert mit Aprikosenzweig, rechts: rot-violettes Filzhütchen, über und über geschmückt mit gelben, dunkelroten und violetten Stiefmütterchen, darüber der sehr moderne, zarte rotfarbige Schleier.

Juliette Lasserre (2)



Kommt er?

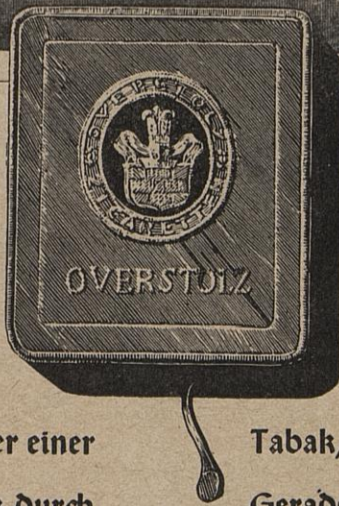
Kommt er

nicht?





Honig ist eigentlich flüssiges Aroma, das die Sonne den Blüten entlockt. Wie man an feinem Duft erkennen kann, ob er aus der Heide stammt, ob aus einer blumenreichen oder einer waldigen Landschaft, so verrät auch der Tabak durch feinen Gehalt an Aroma untrüglich seine Herkunft.



Da die Sonne wohl nirgends mit solcher Kraft auf die Felder brennt wie auf die Südhänge der mazedonischen Berge, gedeiht hier ein Tabak, der in der ganzen Welt seinesgleichen sucht. Gerade ihm verdankt die OVERSTOLZ ihren eigenartigen Duft und ihren besonderen Wohlgeschmack.

12 **OVERSTOLZ** 50 PF.

Was OVERSTOLZ so köstlich macht/das ist die SONNE AUF MAZEDONIEN



# So geht es nicht, Herr Bundeskanzler!

Die Tage, ehe Schuschnigg fiel

Von

ALFRED GERIGK

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

## Tanz auf dem Vulkan

Wird's wieder Kurzschluß geben, wann der Ball am schönsten ist?"  
„Meinst, wie auf dem Schutzkorpsball? Das war a schöne Blamage, als die ganze Hofburg auf einen Schlag dunkel war. Vielleicht gibt's heut amal Stinkbomben zur Abwechslung?"

Die beiden Kriminalbeamten in roten und blauen Lakaienfracks, mit Eskarpins und Schnallenschuhen, bleiben einen Augenblick am Fuß der mächtigen Freitreppe stehen, die vom Foyer in die Ballräume der Wiener Hofburg führt.

„Der Bernatto erwartet gar ein Attentat.“

„Ach, wer tut dem schon was, auch wenn er in jeder Hofentaschen an Revolver trägt! Ganz aufgeschwollen schaut er aus.“

„Jedenfalls hat er erreicht, daß der ganze Sicherheitsdienst in Bereitschaft ist. Hast du schon amal solche Befehle gesehen?“

„Auf die Plätze, mein Lieber, die Gäst' kommen.“

Die Wiener Hofburg strahlt im Glanz weißen Lichts. 10. Februar 1938 — „Ballfest der Vaterländischen Front unter dem Ehrenschuß des Frontführers und Bundeskanzlers Dr. Kurt von Schuschnigg“, so haben die Einladungen verkündet, die an das Diplomatische Korps und die Beamtenchaft, an das Bundesheer und die Funktionäre der Vaterländischen Front, an Monarchisten und Finanzadel ergangen sind.

Ein dichter Kordon von Wachtleuten riegelt in weitem Umkreis die Zufahrt zum Michaeler Platz, zum Eingang für die geladenen Gäste, ab. Es ist kalt und düster in Wien, und die wenigen Neugierigen, die weitab von der Hofburg gehalten werden, können nur im Halbdunkel mangelhafter Straßenbeleuchtung die Wagen beobachten, die sich langsam vorwärtschieben — Neugierige, die mit trüben Augen auf den fernen Lichterglanz sehen, die mit frierenden Füßen auf feuchtem Pflaster stehen, oft genug ohne Schuhwerk, die Füße mit Lappen umwickelt, denn Schuhwerk ist teuer und Arbeit und Verdienst sind knapp in Oesterreich. Es fehlt nicht an bitteren Bemerkungen aus der Menge, wenn die Wagen mit den geladenen Gästen in Frack oder Uniform oder in strahlender Balltoilette vorbeivolten. Aber die Bemerkungen werden halbblaut gemacht, denn die Zahl der Wachmänner, die die Durchfahrt freihalten, ist groß, und man weiß, daß sie strenge Anweisungen haben.

Vor einem Jahr spielten sich die entscheidenden Ereignisse ab, die zur Gründung des Großdeutschen Reiches führten. Das dramatische Geschehen jener Tage, die der Heimkehr Oesterreichs in das Deutsche Reich vorangingen, das Intrigenspiel Schuschniggs und der Männer um den Bundeskanzler, die den Willen des deutschen Volkes in Oesterreich mißachteten, das wegweisende und wegbahnende Ringen der österreichischen Nationalsozialisten — das alles wurde damals überflutet von dem Jubel über die befreiende Tat des Führers, von der Begeisterung Oesterreichs über den Einmarsch der deutschen Truppen, von der Freude aller Deutschen über die endliche Wiedervereinigung der gewaltsam getrennten Volksteile.

Die Wiederkehr des Geburtstages Großdeutschlands ist der Anlaß, die Ereignisse aufzuzeichnen, die sich in den Wochen vor der Heimkehr Oesterreichs in Wien und in den österreichischen Bundesländern abspielten. In der Zeit, die seither verflossen ist, wurde manches enthüllt und klargestellt, das sich hinter den Kulissen der Politik Schuschniggs ereignete. Welche Gefahren damals dem deutschen Volk in Oesterreich drohten, welche schicksalhafte Bedeutung das entschlossene Handeln des Führers und sein energisches Vorgehen gegen die Umtriebe und Pläne der einstigen Herren am Ballhausplatz hatte, wird dadurch um so deutlicher.

Der Verfasser unseres Tatsachenberichtes hat von leitenden Persönlichkeiten, die in den entscheidenden Tagen in Wien mitwirkten, bisher unveröffentlichte aufschlußreiche Mitteilungen erhalten und wichtige Aufzeichnungen und Dokumente verwerten können. So ist ein scharf umrissenes und dramatisch bewegtes Bild vom Ablauf jener Ereignisse entstanden, die in dem historischen 13. März 1938 ihren befreienden Abschluß fanden.

Im Licht von zwanzig Scheinwerfern strahlt die Fassade der Hofburg zum Michaeler Platz. Flutlichter, die an den Balkonen hinlaufen, zeichnen scharf jede Einzelheit heraus und strömen nach der Bogenmitte zum Wappenstein des Hauses Habsburg zusammen, unter dem das Symbol der Vaterländischen Front, das Krukenkreuz, angebracht ist.

Durch Spaliere bunt galonierter Lakaien schreiten die Gäste. Aus dem Burgtheater und aus der Oper werden für die großen Bälle die Lakaien-Uniformen entliehen: Rote und blaue und braune und gelbe Fräcke mit Silber- und Goldverschmückung, mit kurzen Seidenhosen und Seidenstrümpfen.

Die Erfahrenen mustern aufmerksam dieses bunte Spalier: „Schau den ersten rechts an — das ist ein Kriminaler.“

„Und der zweite von links.“

„Da drüben ist einer als Gast verkleidet — der mit der großen Ordensschnalle am Frack.“

„Unverkennbar ein Polizeiaгент.“

„Das alte Verfahren: fünfzig Prozent Lohndiener, fünfzig Prozent Geheime und ein paar Duzend Agenten noch in jedem Raum als harmlose Gäste.“

„Also — wir sind gut beschützt heute abend.“

Ballgewimmel in den prachtvollen Sälen. Uniformen des Bundesheeres, Uniformen der Vaterländischen Front, die großen Abendtoiletten der Damen, ein buntes Nebeneinander von Tüll und Silberlamé und Spitzen und Chiffon und kostbaren Pelzen.

Festansaren! Der Ball wird eröffnet: sechzig galonierete Diener voran, die quer durch den großen Festsaal ein Spalier bilden, dann die 125 Paare des Jungdamen- und Jungherren-Komitees, das Patronessenkomitee, das Ehrenkomitee. Die Lüsterkronen unter den bunten Deckengemälden des Festsaales spiegeln sich in den weißen und grauen und braunen Marmorwänden, zwischen denen sich einst die verschollene Pracht habsburgischer Hofbälle entfaltete. Sie strahlen hell über die breite Estrade an der Stirnseite, hinter der große Fahnen mit Krukenkreuzen den für die Regierung reservierten Raum abschließen.

„Achtung, er kommt! Man spielt die Bundeshymne.“

Die Mitteltür zwischen den Marmorsäulen am Eingang ist weit geöffnet, acht Sturmkorpsleute marschieren

## Wie damals mit ANNE

Erste Fortsetzung unseres spannenden  
neuen Romans auf Seite 316.



die Marmorstufen hinunter, die in den Saal führen — Auftakt für den Eintritt des Bundeskanzlers.

In der Menge stößt man sich an und flüstert sich halblaute Bemerkungen zu.

„Nun ruft schon: ‚Schuschnigg Heil!‘ Das gehört sich so, wenn ihr Ehrengäste seid.“

„Schau den Schuschnigg an — zum ersten Male in der Sturmkorps-Uniform.“

„Und der Zernatto auch in der schönen neuen Schwarzen.“

„Schaut es nicht aus, als ob sie sich als SS-Männer verkleiden wollten?“

„Sie werden sich schon was dabei gedacht haben, wenn sie für das Sturmkorps eine neue Uniform erfanden.“

„Dem Bundesheer hat's nichts genützt, daß es gegen die Sturmkorps-Leute protestiert hat.“

„Du meinst damals in Villach? Als das Sturmkorps vom Bundesheer aus der Stadt geworfen wurde? Immerhin — seitdem hat sich kein Sturmkorpsmann mehr in Villach sehen lassen.“

### Politisches Ballgeflüster

Was zum Oesterreich Schuschniggs gehört, hat sich hier zusammengefunden: die Polizeichefs und Frontführer, die Generalstabschefs der Frontmiliz und des Sturmkorps. In seiner glanzvollen Uniform geht der Kommandant der Leibwache durch den Saal. Aber wo der Oberstleutnant Masera vorbeikommt, fragt halblaut einer den anderen: „Hast gehört, daß in der Garde eine Nazi-Zelle aufgefliegen ist?“

„In der Leibgarde? Das muß ein schwerer Schlag für Kurti Schuschnigg gewesen sein.“

„Lauter ausgewählte Leute als Gardisten und dann eine Nazi-Zelle! Du kannst dir denken, was das gegeben hat.“

„Es will halt keiner mehr mit den Vaterländern mitmachen. Nicht einmal da, wo sie sich sicher glauben.“

Im Zeremonienaal frischen zwei Gäste sentimentale Erinnerungen auf.

„Wenn man's bedenkt“, meint der eine, „daß hier einmal die Fußwaschungen waren! Du bist zu jung. Du hast das nicht mehr erlebt, wie Seine Majestät höchstpersönlich hier alljährlich am Karfreitag zwölf Bettlern die Füß' gewaschen und sie dann reich beschenkt hat.“

„Daß nur, wir Jungen sind genau so gute Legitimisten. Und der Schuschnigg wird's schon machen.“

„Ach der! Der Kaiser ist böse mit ihm. Ich weiß es genau.“

„Wo er doch neulich den Legitimistenball zuließ? Das klang ganz feierlich: ‚Mit Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers und Königs Otto!‘“

„Das ist's ja grad! Damals hat man den Schuschnigg gefragt: ‚Wenn Seine Majestät nun die Einladung annimmt und mit dem Flugzeug in Aspern landet — wirst du ihn dann mit Ehrenkompanie und allem, was dazu gehört, empfangen?‘ Ganz böse hat er geschaut. Er wüßt schon, was er dann tät. Die Legitimisten würden sich wundern, hat er gesagt, wenn sie ihn überumpeln wollten.“

„Na, wenn dir der Schuschnigg nicht recht ist, dann wird der Wiesner den Legitimus schon in Schwung bringen. Hast heut seinen Artikel gelesen über Kaiser Otto und die Arbeiterschaft?“

„Der Wiesner mit der jüdischen Gast ist mir schon gar nicht recht. Kann zehnmal der Ritter von Wiesner und der Gesandte und bevollmächtigte Minister sein — die Abstammung läßt sich nicht verleugnen. Und so was an der Spitze des Legitimus.“

„Bist etwa a Nazi, Franzl? Vergißt du, daß unser Wappen uns mal von der jüdischen Großmama neu vergoldet ist?“

In der Galerie hinter dem Festsaal hat man andere Gesprächsthemen. Dort haben sich um einen Tisch die Diplomaten versammelt. Man mustert ein wenig kühl abschätzend die festliche Pracht der geschmückten Hofburg-Säle, man mustert aufmerksam die Gesichter der leitenden Männer, die auf der Regierungstrade sitzen.

„Der Bundeskanzler raucht heute wieder eine Zigarette nach der anderen. Er wird schon seine Gründe haben, nervös zu sein.“

„Wissen Sie etwas Bestimmtes?“

„Mir fällt nur auf, daß die interessantesten Gäste die sind, die man nicht sieht.“

„Sie meinen den deutschen Botschafter?“

„Den auch. Aber es fehlt auch Dr. Seyß-Inquart, der Staatsrat und Vertrauensmann der nationalen Opposition, der einfach Urlaub genommen hat. Es fehlt der Minister Glaise-Horstenaus, der verreist ist. Ist das zusammengenommen nicht ein wenig auffallend?“

„Dafür sind die österreichischen Gesandten aus London und aus Prag da, der Frankenstein und der Marek.“

„Um so bemerkenswerter, mein Lieber, um so bemerkenswerter. Es liegt irgendwas in der Luft, wenn die deutsche Richtung fehlt und wenn nach den Richtungen London und Prag Fühler ausgestreckt werden.“

„Was kann schon geschehen? Hier tanzt man doch seit Jahren auf einem Vulkanföhen.“

Während in den Sälen der Tanz fortgeht, haben sich abseits hinter einer Dekoration von Blattpflanzen Schuschnigg und sein engster Vertrauter, der Staatssekretär Zernatto, zusammengefunden. Sie sind beide seltsam erregt an diesem Abend, man hat allgemein gespürt, daß sie trotz des glänzenden Rahmens, trotz der neuen feschen Uniformen nicht ganz bei der Sache sind. Schuschniggs Augen hinter den Brillengläsern suchen immer wieder den Saal ab — er wartet auf seinen Außenminister Guido Schmidt.

„Morgen nachmittag werde ich Seyß-Inquart sagen, daß ich nach Berchtesgaden zu Hitler fahre.“

„Meinst du, er weiß es noch nicht?“

Schuschnigg bleibt die Antwort schuldig, er steckt sich eine neue Zigarette an.

„Was macht das Minimalprogramm für Berchtesgaden?“

Der Bundeskanzler legt mit einer schnellen Bewegung den Finger auf den Mund: Eine Gruppe von Diplomaten hat sich dem Berstedt genähert und bleibt im Gespräch stehen. Der Außenminister Guido Schmidt tritt im gleichen Augenblick zu Schuschnigg und Zernatto. Im Flüsterton geht die Unterhaltung zu dritt weiter.

Ein paar Schritt entfernt stehen mit ernstern Gesichtern der Wiener Bürgermeister Schmitz und der niederösterreichische Landeshauptmann Reither. Finster beobachtet Schmitz die Gruppe hinter den Blattpflanzen.

„Setzt sitzen sie schon eine Stunde beieinander“, meint er.

„Wenn der Schuschnigg glaubt, daß das unauffällig ist...“

„Laßt die in Ruhe“, sagt Reither. „Die müssen ihre Berchtesgadener Sorgen auspacken.“

„Schlimm genug, daß sie sich die Sorge aufgepackt haben. Ich verstehe den Schuschnigg nicht mehr. Geheimdiplomatie mit dem Dritten Reich? Lächerlich! An die große Glocke soll' er die Aufforderung nach Berchtesgaden hängen. Dann würden die in Berlin vor dem Lärm aus der Welt die Lust verlieren.“

„Mußt ihm halt noch Korsettstangen einziehen, eh' er abfährt, damit er nicht weich wird.“

Schmitz' finsternes Gesicht verzieht sich zu einem bösen Lächeln: „Bier Stunden war der Kurti heut bei mir. Die Korsettstangen hat er schon. Wenn er sie nur net wieder auszieht.“

Das Verschwinden des Bundeskanzlers ist jetzt allgemein aufgefallen. Seit Wochen ist dieser Ball vorbereitet worden als eine Demonstration der Vaterländischen Front. Und nun ziehen sich die Hauptpersonen zurück — der Bundeskanzler und der Generalsekretär der Front? Und mit ihnen der Außenminister? Ueberall bilden sich Gruppen von Diplomaten, von Beamten und Politikern. Zu zweien und dreien sucht man im Flüsterton zu enträtseln, was hinter diesem geheimnisvollen Treiben stecken mag. Außenpolitische Konferenz inmitten des Ballfestes? Es muß etwas ganz Besonderes geschehen sein, wenn Schuschnigg solche Eile hat.

Der strahlende Lichterglanz, das Leuchten der bunten Uniformen und der schillernden Seidenkleider scheint nicht mehr recht in die Atmosphäre zu passen, die sich langsam in den Sälen der Hofburg ausbreitet. Eine Wolke von Unsicherheit und Gefahr lagert über den festlichen Räumen und erfüllt die Wirkung der fröhlichen Tanzweisen — das ist der Eindruck bei allen, die von dem Regime Schuschnigg abhängen.

### In Oesterreich gärt es

Seit fast vier Jahren gilt in Oesterreich jene Verfassung, die „Im Namen Gottes“ für den Gesamtstaat, im Namen der einzelnen Schuhheiligen für die Länder Tirol und Steiermark und Kärnten und die anderen erlassen wurde. Parteien sind verboten, im Staatsapparat ist nur die Vaterländische Front zugelassen als Grundlage und Instrument der Regierungspolitik. Und als Bundeskanzler und Frontführer regiert Dr. Schuschnigg mit Heer und Polizei, mit der Frontmiliz und mit ihren Sondereinheiten.

Seit dem Ende des Weltkriegs, seit bald zwanzig Jahren, hat das österreichische Volk den Zusammenschluß mit dem Deutschen Reich verlangt. Damals am Kriegsende verboten die Sieger des Weltkriegs, daß beide Staaten sich zu einer großen deutschen Gemeinschaft zusammenschließen. Seit aber das Deutsche Reich seine neue Gestalt erhalten hat, seit vom Jahr 1933 an eine der Fesseln des Versailler Vertrages nach der anderen fällt, wehrt sich in Wien die Regierung am Ballhaus-

platz gegen jenen natürlichen Zusammenschluß, den das Volk auf beiden Seiten der Grenze durch Jahre verlangt hat und nun immer stürmischer verlangt.

Aus der künstlichen Grenze, die die Friedensdiktate schufen, soll nach dem Willen der österreichischen Regierung eine geistige Grenze werden. Was im Reich das ganze Volk bewegt — die Weltanschauung, die Lehre, die politische Entfaltung des Nationalsozialismus — für die Deutschen in Oesterreich soll es verboten sein. Die Menschen in Oesterreichs Dörfern und Städten, auf dem Land und in den Fabriken wissen, daß eine gemeinsame Sprache, eine gemeinsame Kultur, eine gemeinsame Geschichte das Volk über die Grenzen hinweg verbindet. Ist es nicht eine natürliche Folge, daß sie zu diesen Gemeinsamkeiten auch die Gemeinsamkeit der Weltanschauung rechnen?

Der Bundeskanzler Dr. Kurt von Schuschnigg hat vor wenigen Tagen einer englischen Zeitung erklärt: „Ein Abgrund trennt Oesterreich vom Nationalsozialismus.“ Ein Abgrund aber hat sich von Jahr zu Jahr immer weiter zwischen österreichischer Regierung und Volk geöffnet.

Die Organisationen, die sich die Regierung als Instrumente ihrer Politik geschaffen hat, Vaterländische Front und Frontmiliz, werden, wo sie auftreten, vom Volk ablehnend und unwillig betrachtet. Im Bundesheer, das die großen Traditionen einer gemeinsamen deutschen Geschichte verkörpert, sucht man Grundsätze einzuführen, die selbst die Gleichgültigen zum Kopfschütteln veranlassen, die bei den anderen tiefste Erbitterung hervorrufen.

Das Eisene Kreuz, das zum Kriegsorden aller Deutschen geworden ist, besitzen aus den Tagen des Weltkriegs zahlreiche österreichische Offiziere aller Grade. Aber Regimentsbefehle befahlen ausdrücklich, daß es unerwünscht ist, diesen deutschen Kriegsorden zu tragen. Offiziere, die über diesen Wunsch hinweggehen, die mit dem deutschen Eisernen Kreuz auch weiterhin auftreten, können nicht auf Beförderung rechnen. An die Kasernen aber werden Bilder Ottos von Habsburg verteilt, den die Legitimisten „Seine Majestät, der Kaiser und König“ nennen.

Schon einmal hat man einen Versuch gemacht, die Gegensätze zu überbrücken, die zwischen der deutschen Politik und der österreichischen Regierung kaffen.

Seit dem Juli 1936 gibt es ein Verständigungsabkommen zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich, und ein Ergänzungsprotokoll stellte zu diesem Abkommen fest: „Der Bundeskanzler erklärt, daß er bereit ist, um eine wirkliche Befriedung zu fördern, Vertreter der bisherigen nationalen Opposition zur Mitwirkung an der politischen Verantwortung heranzuziehen, wobei es sich um Persönlichkeiten handeln wird, die das persönliche Vertrauen des Bundeskanzlers genießen. Es besteht Einverständnis darüber, daß diese Vertrauenspersonen die Aufgabe haben werden, für die innere Befriedung der nationalen Opposition und ihre Beteiligung an der politischen Willensbildung in Oesterreich zu sorgen.“

Aber Monate vergingen, ehe Oesterreich auch nur die ersten Schritte tat, dieses Abkommen durchzuführen. Immer neue Verzögerungen gab es, ehe man „volkspolitische Referenten“ einsetzte — Männer, denen das Recht zuerkannt wird, im Namen der nationalsozialistisch denkenden Oesterreicher zur Regierung zu sprechen. Es dauerte lange, bis man zum Staatsrat und damit zum Wächter über die Verständigung mit Berlin den Rechtsanwalt Seyß-Inquart ernannte.

Vor vierzehn Tagen aber hat Seyß-Inquart mitgeteilt, daß er sich als Staatsrat selbst beurlaubte — als Protest dagegen, daß immer wieder die österreichische Regierung die Vereinbarungen verlegt, die Oesterreichs Nationalsozialisten vor ihrem Zugriff schützen sollten.

Im Lande gärt es. Polizeigewalt liegt schwer über den nationalsozialistischen Organisationen, die als gesetzwidrig, als illegal gelten, und deren führende Männer jeden Augenblick darauf gefaßt sein müssen, daß die Polizei sie abholt.

Nun wird ein neuer Versuch unternommen, jenen verhängnisvollen, schmerzlichen Gegensatz zu überbrücken.

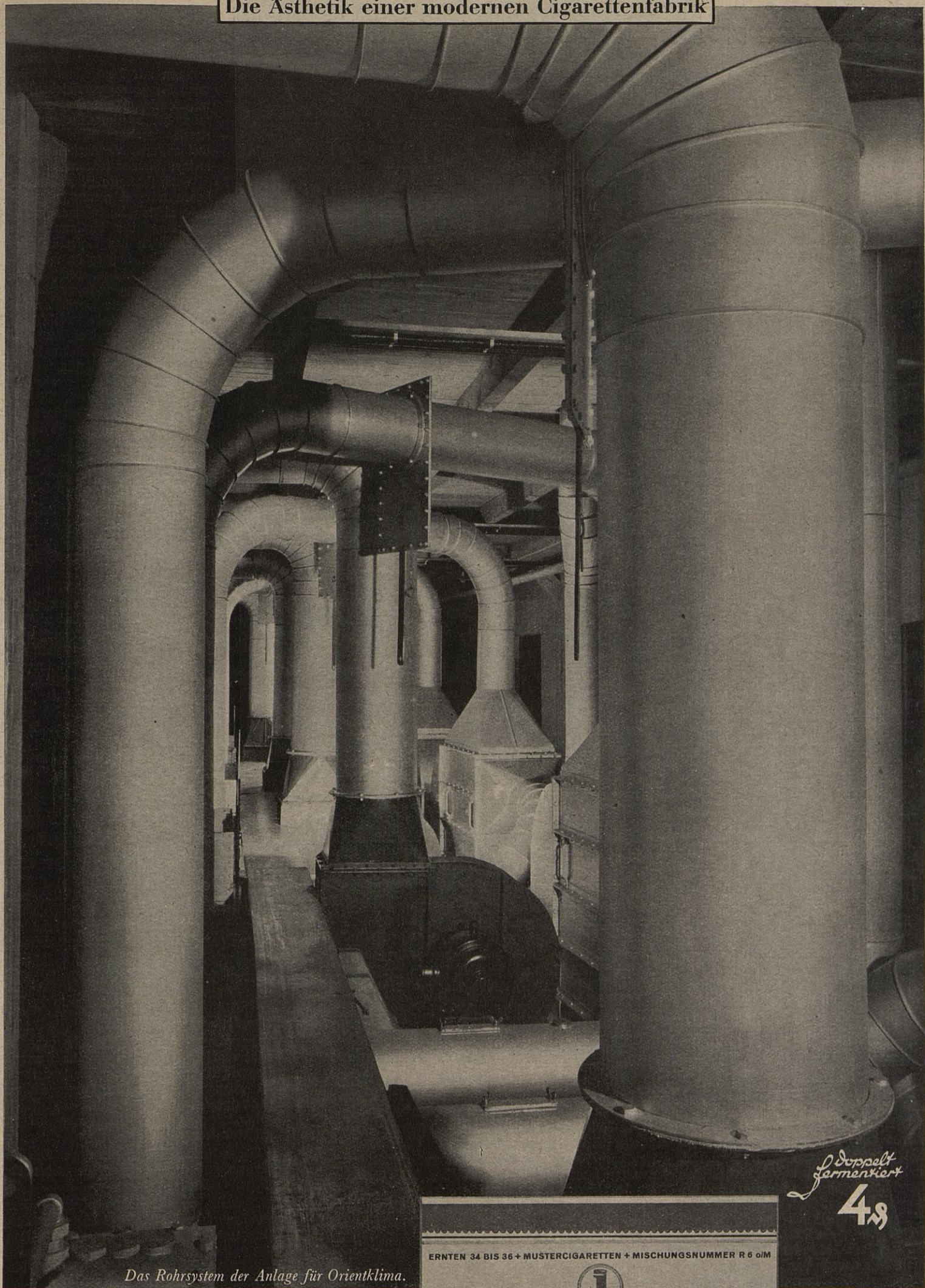
### Die Reise nach Berchtesgaden

Am Tage nach dem Frontball in Schuschniggs Arbeitszimmer: eifriges Kommen und Gehen.

Der Bundeskanzler verhandelt mit dem Außenminister Guido Schmidt. Der Bundeskanzler telefoniert mit seinen politischen Freunden und holt ihren Rat ein. Zwischen Bundeskanzleramt, Fronthaus und Rathaus wird eifrig verhandelt. Der Bundeskanzler



Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik



Das Rohrsystem der Anlage für Orientklima.

*Doppelt  
fermentiert*  
**48**

ERNTEN 34 BIS 36 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach den neuesten, völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Die Mischung wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten:

**REEMTMA  
SOREN**

Die Cigaretten sind Muster der besten Kombination und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich die Tabakqualität und den Wohlgeschmack der Herstellung auf das denkbar höchste Maß erhöhen.

**REEMTMA  
SOREN**

H. F. & PH. F. REEMTMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG



spricht mit dem Staatssekretär Zernatto, der als Generalsekretär der Vaterländischen Front alle Fäden des politischen Apparats in der Hand hält.

Vor zwei Tagen ist der deutsche Botschafter v. Papen aus Deutschland zurückgekehrt — er ist von seinem Posten abberufen und will nur noch seine Abschiedsbefuche machen.

Doch er hat zu seinem Abschiedsbefuch eine Ueberraschung mitgebracht: Der Führer des deutschen Volkes ist bereit, sich mit dem österreichischen Bundeskanzler auszuspochen. Er ist bereit, ihn in Berchtesgaden zu einem neuen Versuch zu empfangen, gemeinsam mit der österreichischen Regierung einen Ausgleich zu finden, der dem deutschen Volk in Oesterreich seine politischen Rechte sichert.

Aufregung am Ballhausplatz! Soll Schuschnigg nach Berchtesgaden fahren?

Die Herren am Ballhausplatz können sich leicht die Gründe denken, die zur Abberufung des deutschen Botschafters führten: was vor anderthalb Jahren, im Juli 1936, mit Deutschland vereinbart wurde, ist in Oesterreich niemals durchgeführt worden. Sie können sich auch denken, wie der österreichische Nationalsozialismus es aufnehmen wird, wenn das Deutsche Reich offen feststellen wird, daß die österreichische Regierung sich nicht an ihre Verpflichtungen gehalten hat. Bietet die Reise nach Berchtesgaden ein Mittel, um die Enttäuschung der österreichischen Nationalsozialisten abzumildern? Bietet sie eine Möglichkeit, das Kabinett Schuschnigg vor dem Sturm zu bewahren, den ein offener Bruch mit dem Deutschen Reich im österreichischen Volk auslösen müßte? Das sind die Ueberlegungen, die Schuschnigg und seine engsten Vertrauten anstellen.

Am frühen Vormittag erscheint auch der österreichische Innenminister Glaise-Horstenau, der für ein paar Tage verreist war.

Er ist nicht beliebt bei den Vertrauensleuten Schuschniggs. Den „Minister Hitlers“ nennen sie ihn ironisch wegen seiner nationalen Gesinnung, seit er im Frühjahr 1936 vom Führer des deutschen Volkes empfangen wurde. Er weiß nie, ob die österreichische Staatsgewalt sein offenes Eintreten für den deutschen Gedanken nicht eines Tages durch einen schnellen Zugriff unterbrechen wird.

Glaise-Horstenau verzichtet auf lange Vortreden und geht direkt auf sein Ziel los: „Ich müßte ein schlechter Politiker sein, wenn ich nicht gehört hätte, daß heute abend eine gewisse Reise nach Berchtesgaden stattfindet.“

Schuschnigg zuckt zusammen: „Die Zusammenkunft sollte streng geheim sein. Wer hat das ausgeplaudert?“

„Das ist meine Sache. Wenn ich aus der Regierung nicht informiert werde, muß ich mir andere Quellen suchen. Von der Reise wissen immerhin Leute, die ein Interesse daran haben, mich zu informieren.“

Schuschnigg steht von seinem Platz am Schreibtisch auf und macht eine auffordernde Bewegung nach dem Sofa hin, das, umgeben von Tisch und Sesseln, an der Wand steht. Einen Augenblick sitzen sie sich abwartend gegenüber — der Bundeskanzler, dessen Gesicht stets kühle Verschlossenheit zeigt, um Gefühlsregungen nicht erkennen zu lassen, und der Minister, dessen Gesicht, dessen Sprache, dessen ganzes Auftreten mühsam gebändigtes Temperament verraten.

Dann nimmt Glaise-Horstenau wieder das Wort: „Also, bitt schön, was wird das politische Gepäck für die Reise zum Führer nach Berchtesgaden sein?“

Schuschnigg spricht davon, daß mit dem deutschen Botschafter ein Minimalprogramm vereinbart werden soll. Drei Hauptpunkte habe er, Schuschnigg, festgesetzt: Die österreichische Unabhängigkeit soll von Deutschland neu anerkannt werden, das Gespräch soll sich im Rahmen des Vertrages vom Juli 1936 abwickeln, und beide Gesprächspartner sollen im voraus bereit sein, jetzt einen dauerhaften Frieden zwischen den beiden deutschen Staaten abzuschließen.

Glaise-Horstenau sieht Schuschnigg nachdenklich an: „Der alte Fehler, alles in Formeln zu pressen. Was stellt man sich im Bundeskanzleramt eigentlich unter dem Führer vor, wenn man eine ganze Sammlung von Formeln für diese Reise zusammenbaut? Was wird für die Nationalsozialisten in Oesterreich mitgenommen?“

Schuschnigg erklärt, daß er seinen Staatssekretär Zernatto beauftragt hat, mit Seyß-Inquart zu verhandeln. Er will auch eine Vereinbarung über die Zu-



Drei unter dem Kreuz:

Bundeskanzler Schuschnigg mit dem Frontführer-Stellvertreter Baar-Baarenfels (rechts) und Staatssekretär Zernatto beim „Ballfest der Vaterländischen Front“ am 10. Februar 1938 — vier Wochen vor dem Tage, da ihr Känstenspiel ein Ende hatte und Oesterreich ins Reich heimkehrte.

Fot. Dietrich & Co. (2)

sammenarbeit der Nationalsozialisten in Oesterreich mit der Vaterländischen Front in der Tasche haben, wenn er nach Berchtesgaden fährt.

Aber Glaise-Horstenau schüttelt den Kopf: „Mir scheint, manche Leute halten den Führer für einen Politiker der Art, wie sie hier seit langem üblich sind. Man sollte sich endlich einmal klar darüber werden, daß der Führer etwas ganz anderes ist.“

Glaise-Horstenau springt vom Sessel auf und geht ein paar Schritte durch den Raum. Wie will Schuschnigg mit seiner kühl-sachlichen Maske dem Mann gegenüber treten, der das deutsche Volk und das Deutsche Reich in wenigen Jahren verwandelt hat? Wie kann man Schuschnigg verständlich machen, daß er erst lernen muß, anders zu denken, als es seine Gewohnheit ist?

Er bleibt vor dem Bundeskanzler stehen: „Eine offene Frage: Will man den dauerhaften Frieden mit dem Deutschen Reich, von dem immer nur gesprochen wird? Dann soll man sich klarmachen, daß der Bundeskanzler des deutschen Oesterreich nicht etwa zu einem fremden Staatsoberhaupt fährt, wenn er zum Führer des deutschen Volkes geht. Das ist eben die verkehrte Art zu denken.“

Mit einer Handbewegung wehrt er Schuschniggs kühl erstaunten Blick ab, der seine innere Erregung nur noch steigert.

„Hat hier denn niemand verstanden, daß der Führer der Begründer einer neuen Weltanschauung ist, die Oesterreich genau so angeht wie das Reich? Nur wenn das anerkannt, wenn offen und ehrlich mit dem Führer gesprochen wird, kann aus der Reise etwas Gutes herauskommen.“

Als Schuschnigg nachher den Staatssekretär Zernatto von diesem Gespräch unterrichtet, ist er noch nervöser als in den Tagen vorher.

„Wahrscheinlich werden alle unzufrieden sein, wenn

ich aus Berchtesgaden zurückkomme“, meint er resigniert. „Die Unentwegten werden mir vorwerfen, daß ich das österreichische Programm verraten habe, wenn ich überhaupt ein Abkommen mit Deutschland schließe. Die Kirche wird besonders unzufrieden sein, denn sie ist mißtrauisch gegen alles, was Nationalsozialismus heißt. Und die nationalsozialistischen Kreise werden schon deshalb unzufrieden bleiben, weil die Vorschläge, die ich mitbringe, meinen Namen tragen.“

Auch Zernatto ist pessimistisch: „Schließlich haben wir oft genug festgestellt, daß es beinahe nichts Gemeinsames zwischen dem Parteiprogramm der Nationalsozialisten und den Grundsätzen der Vaterländischen Front gibt. Glaubst du, daß es da möglich ist, einen veröhnlichen Geist zu wecken?“

Schuschnigg nickt nachdenklich: „In jedem Fall werden wir Vorsichtsmaßnahmen treffen müssen. Ich werde Befehl an den Militärkommandanten in Salzburg geben, die Garnison zu alarmieren, wenn ich nicht zur festgesetzten Zeit zurück bin.“ Er schweigt einen Augenblick: „Nachher werde ich in dein Büro im Fronthaus kommen. Sieh zu, daß du dich inzwischen mit Seyß-Inquart einigst. Ich werde ihn dann über die Reise nach Berchtesgaden unterrichten.“

\*

„Also viel Glück, Herr Bundeskanzler!“ mit diesen Worten verabschiedet sich Seyß-Inquart am Nachmittag des 11. Februar von Schuschnigg und verläßt das Zimmer.

Schuschnigg blickt Zernatto ernst ins Gesicht: „Mir scheint, der Seyß weiß mehr als wir beide.“

Zernatto zuckt ungeschlüssig mit den Achseln und weist auf die eben getroffene Abrede: „No, das kann uns alles nicht gefährlich werden, solange Seyß-Inquart nicht Minister ist und eine reale Machtposition im Staat hat.“

„Reale Machtposition im Staat?“ wiederholt Schuschnigg nachdenklich. „Seyß-Inquart sagte mir vor einiger Zeit: Alles Verhandeln hat keinen Zweck, wenn ich nicht bereit wäre, den Nationalsozialisten reale Machtpositionen einzuräumen.“

Der Bundeskanzler wird sehr ernst. Er ahnt zum erstenmal, in welche Gasse er hineinmanövriert wird.

### Soll man auf den Bundeskanzler warten?

Am nächsten Tag gerät Wien und gerät Oesterreich in höchste Erregung: Der Bundeskanzler ist seit dem frühen Vormittag in Berchtesgaden bei Adolf Hitler — keiner kann feststellen, wer die Nachricht zuerst an die Öffentlichkeit brachte, aber plötzlich weiß es ganz Wien und ganz Oesterreich.

Der Staatssekretär Zernatto spricht als erster vor einem größeren Kreis von der Reise Schuschniggs. Im Hause der Vaterländischen Front versammelt sich am Vormittag des 12. Februar eine Anzahl politischer Referenten.

Zernatto als Generalsekretär der Vaterländischen Front ergreift das Wort: „Meine Herren, es ist heute nicht möglich, Weisungen für die Arbeit in der nächsten Zeit auszugeben. In diesem Augenblick, während ich zu Ihnen spreche, befindet sich der Frontführer und Bundeskanzler auf dem Obersalzburg bei dem deutschen Reichskanzler.“

Allgemeines Oho, allgemeines Durcheinander und Stimmengewirr und Fragen, die zu dem Redner hinaufgerufen werden.

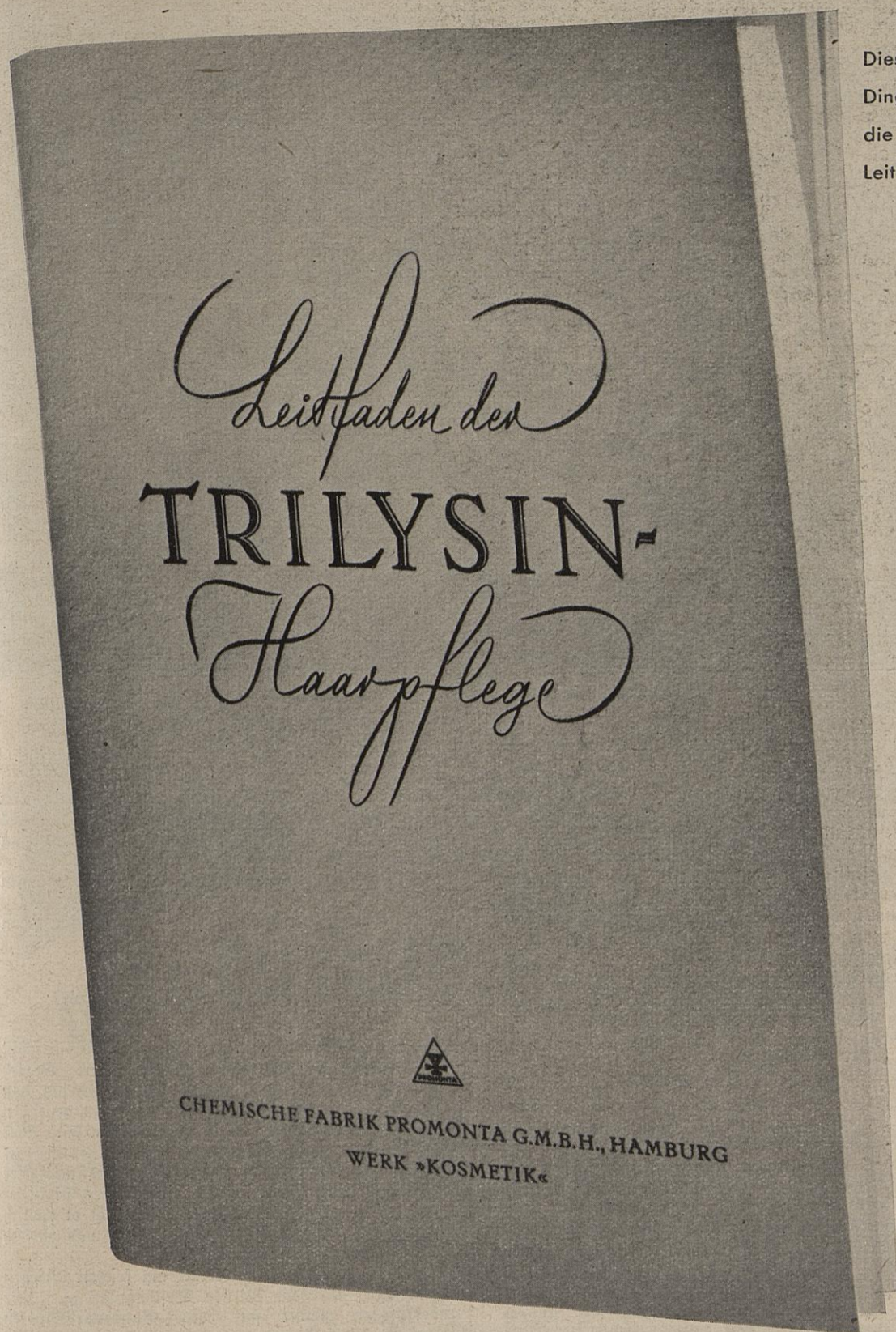
„Jawohl, die Einladung zu der Zusammenkunft ist von dem deutschen Reichskanzler ausgegangen. Der Bundeskanzler will noch heute nachmittag nach Salzburg und von dort sofort nach Wien zurückkehren. Mit allen anderen Fragen müssen Sie sich bis morgen gedulden.“

In wilder Aufregung geht man auseinander. Ueberall bilden sich Gruppen, die die Nachricht besprechen. Die Vaterländische Front scheint völlig aus der Fassung geraten zu sein. Ihre Vertreter wissen nicht, wie sie diesen Entschluß des Bundeskanzlers auslegen sollen, aber die Vermutung überwiegt, daß schlechte Zeiten für die Front bevorstehen.

„Das kann nichts Gutes geben“, heißt es. „Die Nazis werden übermütig werden.“

„Verstehst du den Schuschnigg?“ fragt ein anderer.





Dieser Leitfaden erzählt in anschaulicher Weise von allen Dingen, die das Haar angehen. Auch zu manchen Fragen, die Sie sich selbst nicht beantworten konnten, nimmt der Leitfaden Stellung.

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typisch männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

WERK KOSMETIK, PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

Bi



„Grad jetzt haben wir gute Nachrichten aus Paris und London.“

„Aus Paris und London?“

„Matejka ist für die Arbeiterkammer rübergefahren — Propaganda für den österreichischen Gedanken.“

„Ach, der Matejka. Laß mich mit dem in Ruhe! Der ist Sozi.“

Immerhin — der Name Matejka hat Geltung in diesem Kreis. Wenn auch sein Amt nur das eines Sekretärs in der Arbeiterkammer ist, hat man ihn doch wiederholt mit politischen Auslandsmissionen betraut, und wenn er in den Hauptstädten der Westmächte erscheint, stellen die österreichischen Gesandtschaften für ihn die Verbindungen her. So hört man mit einiger Spannung zu, als einer der Anwesenden einen Brief aus der Tasche zieht.

„Da habt ihr die Stelle. Matejka schreibt uns: „In einem ausführlichen Gespräch mit dem Unterhaus-Abgeordneten Noel-Packer äußerte der Abgeordnete die Meinung, England und Frankreich sollten Schuschnigg einladen, dann brauchte er sich nicht mit dem Reich einzulassen.“

„Sie haben ihn ja aber nicht eingeladen“, ruft eine Stimme dazwischen.

„Weiterlesen!“

„Also hört weiter zu: Wiederholt haben mich englische Freunde gefragt: Wie lange kann Oesterreich gegen einen Angriff Widerstand leisten? Wenn man erklärt, mindestens zwei Tage, so ergibt sich allgemeine Befriedigung.“

„Ja, worüber sind denn die befriedigt? Was soll denn nach den zwei Tagen geschehen?“ Aber der Zwischenrufer findet kein Gehör.

„Matejka hat auch in Paris Erfolge gehabt. Der Abgeordnete Pezet hat ihm gesagt: Frankreich muß Oesterreichs Unabhängigkeit garantieren, nachdem es Oesterreich gezwungen hat, unabhängig zu bleiben. Die Kammer müßte in der allernächsten Zeit eine entsprechende Erklärung abgeben.“

„Ganz schön, aber ich glaub' nicht dran“, sagt der skeptische Zwischenrufer, „die anderen helfen uns doch nicht, wann wir uns nicht selbst helfen.“

„Jedenfalls hätte der Schuschnigg erst bei unseren Freunden anfragen sollen, eh' er zu Hitler fuhr.“

Wenig später senden die Radiostationen der ganzen Welt die Nachricht: Aussprache zwischen Adolf Hitler und Dr. v. Schuschnigg! Sensation für Europa! Werden die zwei deutschen Staaten sich einigen?

Am Nachmittag ist feierlicher Empfang beim Päpstlichen Nuntius. Der 12. Februar ist der Krönungstag des Papstes, und sein Vertreter in der Hauptstadt Oesterreichs läßt an diesem Tag das politische und diplomatische Wien in sein Amtsgebäude. Auch hier ist die Nachricht von der Reise der einzige Gesprächsstoff. Hier treffen sich die Gesandten der Großmächte und der Nachbarstaaten Oesterreichs mit den Ministern der österreichischen Bundesregierung und den kirchlichen Würdenträgern.

Da ist Frankreichs Gesandter Puaux — der „Geheime Bundeskanzler“ nennt ihn der politische Volkswitz, weil er gar so oft und in jeder kritischen Situation den Weg ins Bundeskanzleramt findet. Da ist der tschechische Gesandte, der gern den Vermittler zwischen Schuschnigg und dem tschechischen Ministerpräsidenten Hodza spielt, wenn wieder einmal tschechisch-österreichische Annäherungspläne schweben. Ein großer Teil der Wiener Diplomatie lebt von dem Gegensatz der beiden deutschen Staaten.

„Wien als Filiale Berlins — das wäre kein diplomatisches Arbeitsfeld mehr. Dann kann man andere Leute hierher schicken.“ Das ist der Grundton mancher diplomatischen Unterhaltung an diesem Nachmittag.

„Eine Ausöhnung ist unmöglich“, heißt dann die Antwort. „Ueberlegen Sie selbst: Das katholische Oesterreich und das nationalsozialistische Deutschland! Wir sind hier beim Nuntius ja sozusagen an der Quelle. Hören wir, was der Vatikan dazu meint.“

In Gedanken macht sich jeder Notizen, denn die Regierungen daheim erwarten heute Abend Bericht, und Meinungen und Stimmungen sind das Material für solche Berichte.

„Was wird nach Ihrer Meinung aus Berchtesgaden herauskommen, Herr Minister?“ wird der Justizminister Pilz gefragt.

Aber Pilz zuckt die Achseln: „Ich weiß schon, was herauskommen wird. Ich werd' herauskommen — aus dem Kabinett nämlich.“

Den „Gift“-Pilz nennt man ihn spöttisch wegen seiner scharfen bissigen Antworten, diesen Justizminister, der einer der eifrigsten Klerikalen ist, einer der Männer, die jede engere Verbindung mit dem nationalsozialistischen Deutschland ablehnen. Er weiß genau,



Trabanten eines vergangenen Systems:

Sturmkorps-Leute in ihren neuen Uniformen ziehen beim „Ballfest der Vaterländischen Front“ in den großen Saal der Wiener Hofburg ein.

daß eine Einigung in Berchtesgaden das Ende seiner Karriere wäre, und er sieht keinen Grund, seine Meinung zu verheimlichen.

Er weiß auch, daß man Seyß-Inquart wiederholt das Justizministerium angeboten hat, wenn freilich auch Seyß-Inquart ablehnte, weil er sich mit einem Fachministerium nicht aus der Politik drängen lassen wollte.

„Soll man auf den Bundeskanzler warten? Wird man heute Abend noch etwas erfahren?“

„Ich rate dringend, schlafen zu gehen. Erstens weiß man nicht, ob er heute noch zurückkommt. Und zweitens weiß man genau, daß er dann nichts sagt.“

Um diese Stunde steht in Salzburg schon der Sonderzug des Bundeskanzlers bereit. Um zwei Uhr nachts ist der Sonderzug dort angekommen, um zehn Uhr vormittags haben der Bundeskanzler und der österreichische Außenminister und ihre Begleiter den Salonwagen verlassen und sind im Auto zur Grenze und weiter nach Berchtesgaden gefahren. Um sechs Uhr nachmittags wollte der Bundeskanzler wieder in Salzburg sein und sofort nach Wien weiterreisen.

Im Büro Zernattos im Fronthaus und bei den Vertrauten Schuschniggs, die in Salzburg zurückgeblieben sind, herrscht höchste Aufregung. Telefonate hin und her. Aus dem Chiemsee-Hof, wo in Berchtesgaden die Begleiter Schuschniggs mit Ausnahme des Außenministers zurückgeblieben sind, kommen keine Mitteilungen oder nur kurze Anweisungen, zu warten, weil sich der Bundeskanzler noch nicht geäußert habe. Die Nervosität im Wiener Fronthaus und im Regierungsgebäude in Salzburg steigert sich. Der Salzburger Militärkommandant ist angewiesen, ab sechs Uhr nachmittags die Garnison zu alarmieren. Im Anschluß daran sollen das Land und die Welt alarmiert werden.

Manchmal sagt zwar der eine oder der andere: „Was denkt ihr euch eigentlich bei dem Alarmbefehl? Meint ihr, daß da drüben Kindesentführer sitzen? Wollt ihr die deutsche Grenze stürmen? Der Bundeskanzler wird sich schon melden, wenn er fertig ist.“

Doch solche ruhige Auffassung stößt nur auf strafende Blicke. Dann kommt von Schuschnigg die Nachricht, daß die Besprechungen auf dem Obersalzberg fortbauern. Auch das mildert kaum die Nervosität der Wartenden. Fortdauer der Besprechungen — das kann zwar nur heißen, daß man eine Einigung sucht, aber nur wenige aus dem nächsten Kreis des Bundeskanzlers sind zu solchen ruhigen Ueberlegungen fähig.

„Der Bundeskanzler hat gegen elfeinhalb Uhr abends die Grenze passiert und ist in das Gebäude der Salzburger Landesregierung zurückgekehrt. Zur Zeit konferiert er mit dem Landeshauptmann.“

Als die Mitteilung telefonisch nach Wien durchgegeben wird, will sich Zernatto damit nicht zufriedengeben. Er bittet den Bundeskanzler selbst ans Telefon.

„Sag' mir irgendein unterrichtendes Wort. Du kannst dir denken, in welcher Spannung wir hier sitzen.“

„Morgen früh werde ich in Wien sein und dir dann alles erzählen.“

„Sag' wenigstens, ob es gut oder böse ausgegangen ist.“

„Das kann man nicht sagen — am Telefon schon gar nicht.“

### Endlich Einigung mit dem Reich?

Der 13. Februar ist ein Sonntag. In Wien herrscht graues, kühles, unfreundliches Wetter. Die Wiener Sonntagszeitungen bringen nur die kurze Nachricht, daß der Bundeskanzler in Berchtesgaden von dem deutschen Führer und Reichskanzler empfangen worden sei. Aber überall in den Kaffeehäusern, wo die Kellner ein gebündeltes Paket Zeitungen neben den Frühstückstafeln auf den Tisch legen, geht sogleich ein eifriges Diskutieren an. Was bringt Berchtesgaden? Bringt es endlich Ruhe und Frieden für Oesterreich? Wird man endlich zur Einigung mit dem Reich kommen?

Schuschniggs Sonderzug kommt am frühen Morgen aus Salzburg auf dem Wiener Westbahnhof an. Der Bundeskanzler meldet sich beim Bundespräsidenten Miklas, er trifft Verabredungen mit dem einen oder anderen Minister, um die Ergebnisse von Berchtesgaden zu besprechen, die außer ihm und dem Außenminister Guido Schmidt noch niemand kennt. Es entspricht nicht Schuschniggs Art, einen Kabinettsrat einzuberufen und der Gesamtheit seiner Minister zu berichten. Er fällt sich zu unsicher für eine Debatte, und zu seinen Grundfragen gehört es, sich nur mit den Vertrauensleuten auszusprechen, die er selbst auswählt.

Jeder, den er an diesem Tag spricht, spürt die Erregung und Nervosität, von der er beherrscht ist. Auf seinem bleichen Gesicht zeichnen sich rote Flecken ab, und der Aschbecher vor ihm füllt sich immer von neuem mit Zigarettenresten. Ein wenig ändert der Bundeskanzler seine Darstellung der Ereignisse von Berchtesgaden je nach dem Grad des Vertrauens, das er dem einzelnen entgegenbringt. Aber in den Grundzügen zeichnet er jedem das gleiche Bild.

„Hitler hat mich mit Vorhaltungen überhäuft“ — das ist eine immer wiederkehrende Wendung in diesen Berichten. „Er hat mir vorgeworfen, daß ich mit einer Handvoll Leuten das Volk in Oesterreich unterdrücke. Er hat mir vorgehalten, daß Oesterreich genau so seine Heimat sei wie die meine.“

Auf Fragen und Rückfragen erzählt er dann im einzelnen, wie der Führer des deutschen Volkes die Dinge in Oesterreich ansieht.

(1. Fortsetzung folgt.)





**Du siehst den Zahnstein nicht -**

**aber Du sollst ihn bekämpfen!**



Meist an der Rückseite der unteren Schneidezähne sitzt der hässliche Zahnstein. So häufig wird er nicht beachtet! Verwende darum eine Zahnpasta, die ihn beim Zähneputzen bekämpft!

Putze Deine Zähne regelmäßig jeden Morgen und vor allem jeden Abend mit Solidox. Diese vorzügliche Zahnpasta - von besonders angenehmem, erfrischendem Geschmack - bekämpft den Zahnstein. Sie verhütet seine Neubildung und sorgt damit nicht nur für die Schönheit, sondern auch für die Gesundheit Deiner kostbaren Zähne!

Das Besondere an Solidox Zahnpasta ist der durch Deutsches Reichspatent geschützte Gehalt an Sulforizin-Oleat gegen Zahnstein.

# SOLIDOX

gegen  
Zahnstein

*Die Qualitäts-Zahnpasta für alle*

Tube 40 Pf. Große Tube 60 Pf.



# Wie damals mit ANNE

Roman von  
Maria von Kirchbach

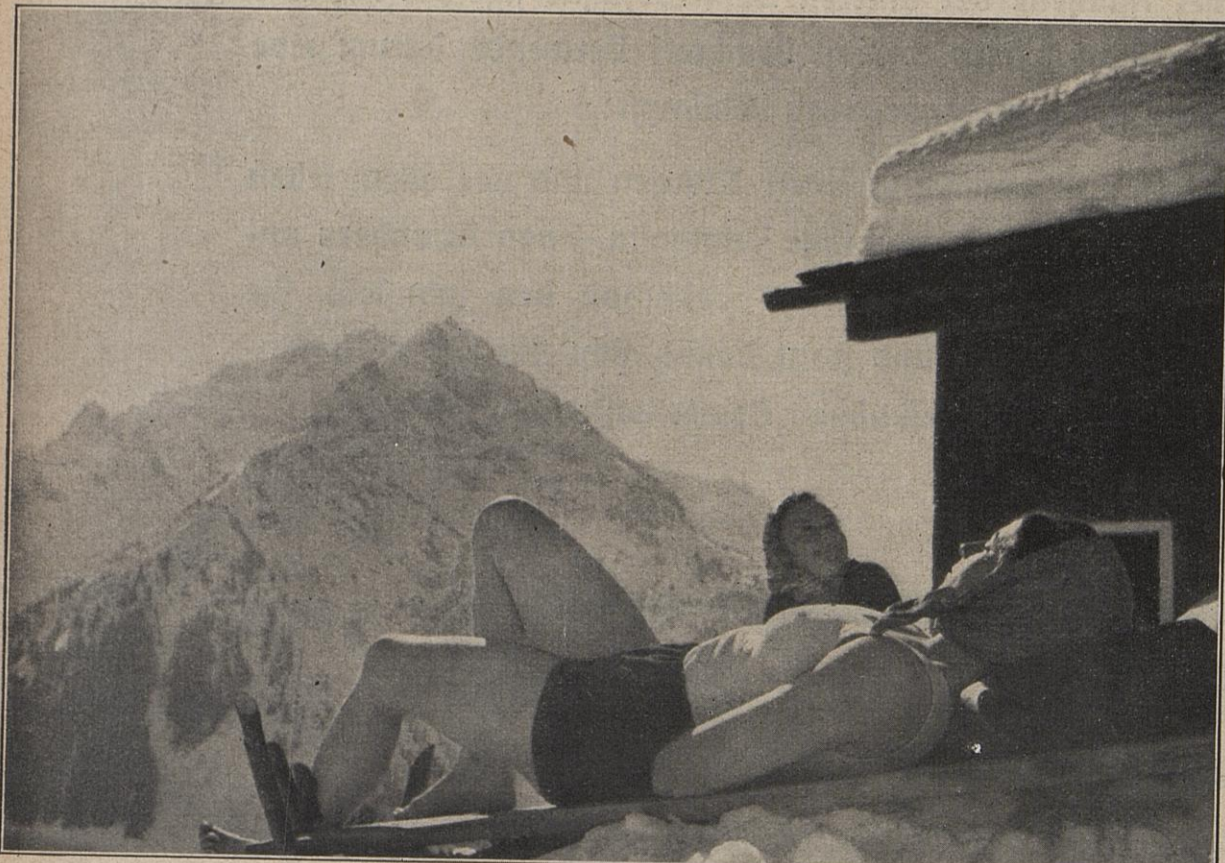
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

## Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Auf den 9. Dezember 1936, 4 Uhr nachmittags, ist in der alten Ortskirche bei Dermott Castle, mehrere Autostunden von London, eine Trauung angelegt. Der einundvierzigjährige Schlossherr Lord George Dermott wird die zwanzigjährige Andrea Rossiglia heiraten. Ihre Mutter ist in zweiter Ehe mit dem französischen Konsul in Lima (Peru), de Ferney, vermählt. Da Andrea unter dem tropischen Klima litt, hat Madame de Ferney ihre Tochter nach Florenz geschickt. Dort hat sie unter der Vormundschaft ihrer Tante Madame Epernon gelebt, bis sie im Mai 1936 sich mit Dermott verlobte. Am Morgen des Hochzeitstags begleitet Madame de Ferney, die mit Andrea bei Lady Chatam, einer Nachbarin Dermotts, wohnte, ihre Tochter nach Dermott Castle. Sie läßt sie allein mit einer Direktrice aus London und zwei Kammerfrauen,

die der Braut das schimmernde Hochzeitskostüm anlegen. Vormittags 10 Uhr versammelt Lord Dermott einen Teil seiner Gäste zu einem Ausflug in den Park. Madame de Ferney luncht bei Lady Chatam und unternimmt allein einen Ritt durch den Wald. In einer Meierei haben die Gäste ein Stelldichein. Noch ist der Major Henry Pierce zugegen, der seit 1915, seit dem Weltkrieg, mit George Dermott befreundet ist. Zusammen waren sie in einem Schloß in Südfrankreich, in einem Genesungsheim. Als die Gäste zurückkehren, wird Pierce vermißt. Zwei Parkwächter finden ihn tot an einem Waldsee. Der eine von ihnen läuft spornstreichs ins Schloß, um Lord Dermott zu melden: „Der Herr soll kommen. Der Major liegt tot im Walde.“ George Dermott kommt mit einem Arzt und mit dem Hauptmann Richard Gordon, einem Regimentskameraden von Pierce. Inzwischen haben die beiden Parkwächter die Feststellung des Arztes vorweggenommen: der Tote ist an

einem Schuß verblutet. Dermott und der Arzt gehen zum Schloß zurück. Hauptmann Gordon eilt voran, um einen Brief an Miß Rossiglia zu verwahren, den Pierce ihm am Morgen gegeben hat, damit er ihn ihr noch vor der Trauung einhändige. Die Trauung wird abgesagt. Ein Untersuchungsrichter trifft in Dermott Castle ein. Er verhört alle Personen, als fünfzehnten den Parkwächter, der die Meldung machte. Dann eine Italienerin, die Marchesa Friuli, die mit ihrem Gatten zur Hochzeitsgesellschaft zählt. Verdächtig wird Lady Ellen Gordon, die Schwester des Hauptmanns. Es hieß, Pierce sei an sie gebunden. Am Vorabend jedoch hat Pierce, wie die Marchesa erklärt, Ellen mitgeteilt, der nächste Tag werde über sein Leben entscheiden. Lady Ellen zeigt, als sie verhört wird, äußerste Erregung. „Pierce“, sagte sie, „liebte mich nicht mehr. Diejenige, die er liebte, sollte einen anderen heiraten.“



Söhnenonnenbad.

Fot. Otfried Schmidt

Die schönste Stunde nach der ersten Schußfahrt am Hang: Während über dem Hüttenfeuer das Wasser im Teekessel zu summen beginnt, ruht der Körper wohligh in der unendlichen Stille.

Der Richter schwieg. Er hütete sich wohl, eine Frage zu stellen. Er wußte aus Erfahrung, daß, wenn eine zurückhaltende Frau einmal angefangen hat, zu reden, nichts sie zum Schweigen bringen kann außer einer Frage. Er starrte also das Gesicht des Mädchens an, das einen wilden Ausdruck angenommen hatte, als habe es sie eine gewaltige Anstrengung gekostet, die Fesseln der Zurückhaltung zu sprengen. Sie war kein kleines Mädchen mehr, gewiß nicht. Sie war eine Frau mit einem tiefen Gefühl, das zu allem fähig macht. Ihre Augen brannten, ihre Lippen waren purpurn. Der Richter bemerkte, daß Lady Ellen sehr reizvoll war.

„Ich kann es Ihnen ruhig sagen“, stieß sie hervor. „Jedermann vermutet es, und ich bin dessen ganz sicher. Pierce liebte Andrea Rossiglia. Seit er sie zum erstenmal sah, liebte er sie mit aller Berranntheit, die in seinem Charakter lag. Ich habe es sofort bemerkt.“

„Wann und wo war das?“ fragte der Richter mit leiser Stimme, wie man jemanden anspricht, der im Schlafe wandelt.

Aber er hatte sie geweckt. Sie sah ihn mit erschrockenen und feindseligen Augen an. „Vor zwei Monaten in London“, sagte sie mühsam und begann zu weinen. Es war ein nervöses, krampfhaftes Weinen, das sie umsonst zu unterdrücken suchte und das sie schließlich nicht erleichterte.

„Ich habe so viel durchgemacht“, stieß sie zwischen dem Schluchzen hervor. „Ich bin ganz durcheinander.“

Sie rang nach Fassung, indes sie ihr Taschentuch zwischen den Fingern wand.

„Wenn Sie sich ein wenig ausruhen wollen, ich kann ja inzwischen jemand anderen verhören“, meinte der Richter.

„Nein, nein, besser, ich habe es hinter mir. Was wollen Sie noch wissen?“ Sie war wieder einer Nerventribe nahe, und der Richter sah, daß augenblicklich nicht viel mit ihr anzufangen war.

„Wenn Sie wußten, daß Major Pierce Miß Rossiglia



Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil . . .



. . . aber mehr noch gehört » *Fein auf Fein* «

Wie unangenehm sich eine grobe Behandlung auswirkt, das versteht niemand besser als eine Frau. Sie hat eben ein feines Gefühl für die feinen Dinge, und man braucht ihr nicht erst stundenlange theoretische Vorträge darüber zu halten, daß man den zarten und duftigen Sachen, die man heute trägt, nicht mit Reiben und Bürsten oder sonstigen scharfen Mitteln zuleibe gehen darf. Wenn sie einmal Fewa für ihre Feinwäsche genommen hat, dann sieht sie es an den frischen, klaren Farben und fühlt es an dem geschmeidigen Griff der Stoffe, daß Fewa goldrichtig für die feinen Sachen ist.



### Und Fewa kann noch mehr!

Die glückliche Erfindung, mit Fewa Fein auf Fein zu waschen, gelang schlechthin vollkommen. Aber dann kamen die Hausfrauen und machten viele Entdeckungen dazu: Alle Sachen, die ihnen wie die Feinwäsche am Herzen liegen - das gute Geschirr, Spiegel, Kacheln, Fensterscheiben, Schleiflackmöbel und lackierte Türen, Badewannen, Waschgeschirre und Blumenvasen - alle Dinge, die man ebenso gerne blitzend sauber vor sich sieht, wie man sie gerne schonend behandeln möchte, sie alle haben in Fewa das ideale Schon- und Pflegemittel gefunden.



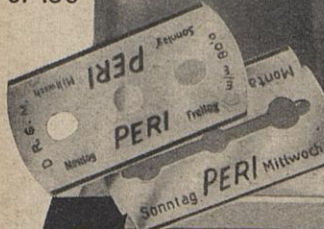
»denn Fewa wäscht neutral«



Fang den Tag  
mit  
**PERI**  
an!



Tube  
M 1.-  
u. -.50



Am Abend wie am Morgen

glatt rasiert sein — gesellschaftlich eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Mit Hilfe von **PERI** Rasier-Creme kann dieses Ideal leicht verwirklicht werden. Wenn Gäste kommen, gibt es keine Entschuldigung mehr für den abendlichen Stoppelbart. Auch zweimaliges Rasieren an einem Tage mit **PERI** schadet selbst empfindlicher Haut nicht. Meistens aber genügt die morgendliche **PERI**-Rasur für vorbildliche Glätte der Gesichtshaut den ganzen Tag über. Der feinflasige **PERI**-Schaum erweicht die Barthaare so gründlich, daß sie dicht über der Wurzel abgeschnitten werden, wenn die extra dünne, handgeschliffene, fachmännisch geprüfte **PERI** Rasier-Klinge für 18 Pfg. über die Haut gleitet.

DR. KORTHAUS (früher Dr. M. Albersheim)

**PERI** Rasier-Creme  
und Rasier-Klinge

liebte, und trotzdem an die Möglichkeit einer Verbindung mit ihm glaubten, wie kommt es, daß Sie plötzlich anderen Sinnes wurden?"

"Ich weiß es nicht", sagte Lady Ellen, wieder mit schwacher, zitternder Stimme. "Wahrscheinlich war es die Art, wie Henry... wie Pierce mich bei jenen Worten ansah. Mir wurde klar, daß alle seine Gedanken um Andrea kreisten."

"Hat diese Erkenntnis... Sie sehr tief getroffen?"

"Natürlich", sagte Lady Ellen.

"So, daß Sie alles hätten tun können?"

"Ich habe ihn nicht ermordet, wenn Sie das meinen." Ihre Stimme brach, und sie saß stumm da.

Der Richter machte eine Pause. Dann fuhr er fort:

"Als Sie der Gesellschaft entgegen gingen, blieben Sie da auf der Straße?"

"Nein, ich nahm einen Weg, der abkürzte, und ging am Waldrand entlang."

"In den Wald sind Sie nicht hineingegangen?"

"Nein, das Tageslicht ließ schon nach, und ich sehe nicht sehr gut. Als ich die trabenden Pferde und das Blasen der Hörner von weitem hörte, ging ich wieder zur Straße hinunter."

"Aber der Major war nicht dabei?"

"Nein."

"Und wie erfuhren Sie von dem Mord?"

Lady Ellen schauderte. "Ich glaube, durch die Marchesa. Sie sagte, daß Henry etwas zugestoßen sei, aber wir wußten noch nicht, daß man ihn umgebracht hatte... Es ist so schrecklich, ich..." Sie vergrub das Gesicht in den Händen.

"Sagte die Marchesa Ihnen nicht, daß man den Major erschossen aufgefunden habe?"

"Ich weiß nicht mehr. Ich glaube, sie sagte mir, daß er verunglückt sei. Und ich sagte ihr, sie solle es Miß Rossiglia sagen. Wissen Sie, ich fühlte mich nicht imstande... ich konnte einfach nicht."

"Warum? Liebte Miß Rossiglia den Major?"

Lady Ellen sah ihn mit vor Zorn flammenden Augen an. "Warum? Warum? Verstehen Sie nicht, warum? Nein, Andrea liebte Henry Pierce absolut nicht. Lord Dermott ist der vollendete Gentleman, gut aussehend und in jeder Beziehung bezaubernd. Wenn man Henry nicht genau kannte, ahnte man nicht, was er wirklich war. Aber ich wußte es."

"Die Erkenntnis, daß Major Pierce Ihnen verloren war, hätte Sie nicht dazu treiben können, ihn..."

Sie verzog die Lippen. "Ich mache mir gar nichts daraus, ob Sie mich einsperren, wenn Sie mich für schuldig halten. Ich mache mir aus gar nichts mehr etwas."

"Ich halte Sie kaum für schuldig, und es tut mir leid, sollte ich Sie gequält haben. Aber nun danke ich Ihnen. Es ist möglich, daß ich in der Folge noch ein paar Fragen an Sie zu richten haben werde. Für den Augenblick bin ich fertig."

Ellen erhob sich. Sie taumelte ein wenig, als habe sie das Gleichgewicht verloren, und holte rasch noch eine Zigarette aus ihrem Etui.

"Geben Sie mir Feuer", sagte sie. Sie zog den Rauch ein, und ein wenig Farbe kehrte in ihr erblaßtes Gesicht wieder. "Es hat mich ganz umgeworfen", erklärte sie mit einer kleinen, traurigen Grimasse und ging aus dem Zimmer.

Der Richter blieb nachdenklich zurück. Er war davon überzeugt, daß nicht alles, was sie gesagt hatte, der Wahrheit entsprach. Er würde sie nochmals vernehmen müssen. Es gab da verschiedene Unstimmigkeiten. Warum war Lady Ellen nicht mit der Marchesa und Madame de Ferney nach Hause gegangen? Und dann noch eins... Er machte sich Notizen, und als er den Kopf hob, begegnete er den Augen seines Gehilfen.

"Nun, was sagen Sie?" fragte er.

"Nicht ganz geheuer, meiner Ansicht nach. Sie ist der Typ, der aus Leidenschaft zu einer Menge fähig ist, im Guten und im Bösen."

"Sie meinen, daß Lady Ellen den Major erschossen hat?"

"So kraß will ich das nicht sagen." Der Assistent wurde unter den durchdringenden Augen des Richters verlegen. "Aber ich glaube, daß wir mit der Dame noch einmal zu sprechen haben werden."

Der Richter zuckte die Achseln. "Vielleicht haben Sie recht. Ich gebe zu, daß mein Verdacht sich nicht unerheblich verstärkt hat. Nun, inzwischen werden wir Madame de Ferney bitten."

#### VII.

Eine schlanke Dame lächelte den Herren zu, ehe sie auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch Platz nahm. Ihr graues Haar war in modischen Locken frisiert, ihr Kopf sehr klein und ihr Hals mager. Ihr Teint war sehr zart, aber aus der Nähe konnte man sehen, daß sie vorzüglich zurechtgemacht war. Sie hatte etwas verschleierte Augen, deren leerer Ausdruck beunruhigend wirkte.

"Madame de Ferney?" fragte der Richter sehr höflich; denn ihre Zartheit erweckte in ihm galante Gefühle.

"Oui", antwortete sie, lächelte nochmals und zeigte kleine, gepflegte Zähne. Sie faltete die Hände ineinander, zerbrechliche, trockene Hände, ohne jeden Ring.

"Sie werden entschuldigen, Madame, ich muß alle Gäste von Lord Dermott vernommen. Würden Sie mir auf ein paar Fragen Auskunft geben?"

"Gern." Sie sah den Richter aufmerksam an.

"Sie kannten Major Pierce?"

"Nicht sehr gut. Ich habe gemacht seine Bekanntschaft bei Lady Chatam in Bardon Manor, durch Lord Dermott und meine Tochter."

"Wann war das?"

"Vor drei Tagen."

"Es hat wohl keinen Zweck, wenn ich Sie danach frage, was für einen Eindruck Ihnen der Major gemacht hat?" sagte der Richter und stellte fest, daß Madame de Ferney ganz leidlich Englisch sprach.

"Ich hatte wenig Gelegenheit, ihn zu kennen. Ich kam auch kaum dazu, mit dem Major zu sprechen; die Herren waren unterwegs fast den ganzen Tag..." Sie zuckte leicht die Achseln. "Aber ich darf sagen, daß Major Pierce mir hat gemacht einen sympathischen Eindruck. Vielleicht er war etwas schweigsam. Er sagte nie etwas von seiner Person."

"Er war mit Lord Dermott befreundet?"

"Ja."



„Und mit Ihrer Tochter, Miß Rossiglia?“  
 „Für meine Tochter er war natürlich darum auch ein Freund.“

„Schätzte sie ihn?“  
 „Das kann ich nicht sagen, mein Herr. Wir haben über dieses Thema uns nicht unterhalten.“

„Sie ritten also gestern, nachdem Sie am frühen Vormittag Ihre Tochter nach Dermott Castle begleitet hatten, hinüber nach Bardon Manor?“

„Ich habe bei Lady Chatham, bei der ich wohnte, noch einmal geluncht, da wir in diesen Tagen sehr intim miteinander geworden sind. Auch wollte ich meine Tochter noch ein wenig allein lassen. Dann bin ich durch den Wald zurückgeritten. Ich hatte Migräne. Die Lust und das Schweigen in der Natur taten mir nach dem Trubel der Hochzeitsgesellschaft wohl.“

„Unterwegs trafen Sie die italienische Dame und Lady Ellen Gordon?“

„Ja, ich holte sie ein auf der Straße und ging mit der Marchesa nach Dermott Castle. Lady Ellen wartete noch auf die Kutschen.“

„Kam sie bald nach?“  
 „Ich kann nicht sagen.“

„Von wem haben Sie gehört, daß Major Pierce erschossen worden ist?“

„Von Marchesa Friuli. Der Marchese hat es ihr gesagt.“

„Waren Sie erschrocken?“  
 „Natürlich.“

„Die Marchesa bat Sie, Ihrer Tochter die Nachricht schonend beizubringen?“

„Ja.“  
 „Was sagte sie von Lady Ellen?“

„Sie sagte: „Ellen ist ganz außer sich. Sie hat sich in ihr Zimmer eingeschlossen.““

„Hat die Marchesa Ihnen gesagt, auf welche Weise der Major erschossen worden ist, ich meine, die Einzelheiten?“

„Sie hat gesagt, daß er... mit einem Revolver getötet worden ist.“ Sie sah plötzlich auf den Richter. Ihre Lider bebten, und sie stockte.

„Und Sie teilten es dann Ihrer Tochter mit?“ fuhr der Richter fort.

„Ja.“ Ihre Stimme war ein wenig rau.

„Sie sahen Lord Dermott, als er vom Wald zurückkam. Machte er Ihnen einen sehr aufgeregten Eindruck?“

„Er war vielleicht ein wenig erregt. Aber er sagte nur zu meiner Tochter: „Hast du dich sehr beunruhigt?“ Er ist sehr zärtlich zu ihr.“

„Halten Sie es für ausgeschlossen, Madame, daß Lord Dermott in einem Anfall von Eifersucht...“

„Aber das ist lächerlich, mein Herr, er ist glücklich in der Liebe zu meiner Tochter.“

„Sie scheinen an Ihrer Tochter sehr zu hängen, Madame?“

Madame de Ferney lachte leise auf. „Sie ist alles, was ich habe. Ich bin ihre Mutter.“ Aus ihren bisher toten Augen traf ihn ein Blick wie ein Schrei.

Der Richter fühlte sich seltsam erschüttert.

„Ich glaube, ich brauche Sie nicht mehr zu behelligen, Madame.“

Sie erhob sich und ging mit ihren raschen, leichten Schritten zur Tür. Als die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte, hielt sie einen Augenblick inne. Sie blickte sich mit einem gehekten Ausdruck um, ihr Gesicht war unter der Schminke grau. Sie sah aus, als wolle sie niedersinken, wie ein Mensch, der an einem Hindernis angelangt ist, über das er nicht mehr hinweg kann. Sie sah sich in einem Spiegel. Und der Blick schien ihren Stolz zu wecken, denn sie ging weiter, ehe der hinzuspringende Diener sie hätte stützen können.

Der Richter sah vor sich hin. Er fühlte sein Herz heftig klopfen. Er wußte, daß sein Gehilfe ihn anstarrte und ein Wort von ihm erwartete. Aber er wich den Blicken des anderen aus und schlug mit dem Bleistift auf den Tisch. Stille entstand, eine lautlose Stille, da das Haus weitläufig war und in der Nähe der Bibliothek niemand wohnte.

„Soll ich nun Lord Dermott rufen lassen?“ sagte die Stimme des Assistenten, und in ihr klang Triumph.

Der Richter nickte.

„Und den Marchese und die Marchesa Friuli?“

Der Richter sah auf, sein Mund war verzogen, als sei er mit Galle gefüllt. Er begegnete den Blicken des anderen mit seinen müden Augen.

„Ja, das wird wohl nötig sein“, sagte er und fuhr fort, mit dem Bleistift auf den Tisch zu schlagen.

## VIII.

„Lord Dermott“, sagte der Richter, „ich möchte, daß Sie mir genau sagen, wie Ihnen der Mann gestern den Tod des Majors gemeldet hat. Bitte, versuchen Sie sich an den Wortlaut zu erinnern.“

„Ich erinnere mich ziemlich genau. Ich war gerade mit dem Marchese Friuli in meinem Arbeitszimmer. Der Diener führte den Wächter herein, und dieser sagte: „Mit dem Herrn Major ist was passiert. Ob der Herr kommen möchte.“ Leise fragte ich ihn darauf: „Ist er tot?“ und der Wächter sagte: „Ja.“ Ich sagte: „Gut, ich komme sofort“ und rief den Arzt an. Er kam bald darauf, und Hauptmann Gordon und ich gingen mit ihm nach dem Waldsee.“

„Sind Sie sicher, daß der Wächter nicht sagte: „Major Pierce ist erschossen worden?““

„Ja. Ich erinnere mich genau. Noch im Park sagte er uns, man wisse nicht recht, woran der Major gestorben sei. Erst dann kam mir überhaupt in den Sinn, daß den armen Pierce ja auch der Schlag getroffen haben könnte oder weiß Gott sonst etwas.“

„Danke. Würden Sie die Freundlichkeit haben, draußen ein wenig zu warten? Ich habe möglicherweise, nachdem ich den Marchese und die Marchesa gesprochen habe, noch ein paar Fragen an Sie zu richten.“

„Den Marchese Friuli, bitte“, sagte der Richter dann. Er wußte, daß sein Assistent darauf brannte, etwas zu sagen. Aber er blickte müde unter sich, in einem widerspruchsvollen Gefühl gleichgültiger Gespanntheit. Der Marchese trat ein.

„Gewiß“, sagte er, „ich erinnere mich deutlich. Der Mann sagte: Der Herr soll kommen. Der Major liegt tot im Wald.““

„Hat er nicht gesagt: „Erschossen?““

„Es war davon nicht die Rede.“

„Dachten Sie, daß der Major erschossen worden sei?“

„Ich machte mir keine bestimmte Vorstellung. Der Mann schien es auch nicht zu wissen.“

„Soweit ich unterrichtet bin, haben Sie selbst der Marchesa gesagt, daß Pierce verunglückt sei.“

Der Marchese zuckte die Achseln.

„Leider. Ich ging hinauf in mein Zimmer, um mich umzukleiden, meine Frau war oben, da sagte ich es ihr.“

„Was?“

„Daß Pierce tot sei.“

Der  
**Patent • Wäsche • Pfahl**  
 herausnehmbar  
 ist Helfer und kein Störenfried für Hof und Garten  
 Verlangen Sie Prospekt von Ihrem Eisenhändler oder von der Firma:

**V • W • GARTENSCHMUCK • Holzwickede bei Dortmund**  
 VINCENZ WIEDERHOLT

Wir empfehlen ferner: Teppichklopfgerüste und Gartenmöbel



*Austria-Zigaretten*  
ein Qualitätsbegriff

NIL 6 Pfg.  
III. SORTE 5 Pfg.  
MEMPHIS 4 1/2 Pfg.  
KHEDIVE 8 Pfg.



*Milde Sorte*

*Diese Zigarette hält, was ihr Name verspricht. Ihre besonders milde Mischung beruht auf den reichen Erfahrungen der Oesterr. Tabak-Regie in der Herstellung feiner Tabakwaren.*

*Sie ist wirklich mild*

„Fragte sie nicht, wieso?“

„Natürlich, aber ich sagte ihr, das wisse ich selbst nicht.“

„Sind Sie sicher?“

„Vollkommen. Ich wünschte nur, ich hätte nichts gesagt; denn leider hatte meine Frau nichts Eiligeres zu tun, als die Sache Lady Ellen mitzuteilen.“

„Man hätte es doch sowieso nicht geheimhalten können.“

„Nein, aber solange man nichts Genaueres weiß...“

„Natürlich; danke schön.“

Der Marchese entfernte sich.

Nach einer Weile ließ der Richter Lord Dermott von neuem bitten.

„Als Sie mit dem Arzt von der Unglücksstätte kamen, riefen Sie zuerst die Gendarmerie an, nicht wahr? Dann gingen Sie hinauf zu Miß Rossiglia. Wußte sie schon von dem Vorfall?“

„Ja. Ihre Mutter hatte es ihr gesagt.“

„Madame de Ferney blieb bei ihrer Tochter, bis Sie zurückkehrten?“

„Ja, sie war allein bei ihr gewesen und ging erst, als ich kam.“

„Sprachen Sie mit Ihrer Braut über das Unglück?“

„Nicht gleich. Ich wollte sie nicht unnötig damit beschäftigen. Als ich kam, sagte mir Madame de Ferney, daß sie meine Braut bereits unterrichtet habe. Später fing sie selber davon an.“

„Was sagte Miß Rossiglia zu Major Pierces Tod?“

„Sie war natürlich sehr bestürzt und sagte, sie begreife nicht, wie jemand ihn habe erschießen können. Er habe doch niemandem etwas zuleide getan. Ich war derselben Meinung. Aufrichtig gestanden begreife ich es jetzt genau sowenig.“

„Fiel Ihnen nicht auf, Lord Dermott, daß Ihre Braut über den wahren Sachverhalt genau unterrichtet war, obwohl sie ihr Zimmer nicht verlassen hatte, wie Madame de Ferney bezeugen kann, die ihrer Tochter die Nachricht brachte und bei ihr blieb, bis Sie kamen, und obwohl sonst niemand mit Miß Rossiglia bis dahin über das Unglück gesprochen hatte?“

„Ich verstehe nicht, wo hinaus Sie wollen, Richter“, sagte George. „Meine Verlobte hat seit dem Vormittag das Zimmer, in dem sie ihr Brautkostüm anprobte, nicht verlassen, wie eine ganze Reihe von Leuten außer Madame de Ferney bezeugen kann.“

„Gewiß, gewiß, Lord Dermott, ich bezweifle es nicht“, sagte der Richter, und ein fast listiges Lächeln war auf seinem Gesicht. „Das ist ja, was ich wissen wollte.“

„Nun, und?“ fragte George barsch.

„Die Sache ist doch klar genug, finde ich. Wenn Miß Rossiglia, wie bewiesen werden kann, in der kritischen Zeit das Zimmer nicht verließ und niemanden von der Gesellschaft sah als ihre Mutter, so gibt es eben nur einen Menschen, der ihr genaue und wahrheitsgetreue Auskunft über die Ereignisse hatte geben können. Es ist der Mörder selbst.“

George erbleichte und sah den Richter fassungslos an.

„Aber das ist ja ganz unmöglich“, stammelte er. „Es ist völlig unmöglich. Eine solche Behauptung ist hirnrissig.“

Der Richter zuckte die Achseln.

„Aber Sie können sich ihrer Logik nicht verschließen!“

„Madame de Ferney kannte ja Pierce überhaupt nicht. Sie hatte ihn zum erstenmal in ihrem Leben gesehen und keine zehn Worte mit ihm gewechselt.“

„Sind Sie dessen so sicher?“

„Madame de Ferney war früher noch nie in England, und Pierce hat, wie er mir selbst erzählt hat, nach dem Krieg England nicht mehr verlassen.“

„Nun, und? Was beweist das? Es ist schon öfter vorgekommen, daß jemand einen Menschen ermordet hat, den er drei Tage früher nicht gekannt hat.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Daß Madame de Ferney ihre Gründe gehabt haben muß, Pierce zu töten!“

„Es ist unmöglich, Richter. Sie irren sich. Das Ganze ist ein Irrtum. Madame de Ferney wird mißverstanden haben, was die Marchesa ihr sagte. Sie versteht die feinen Nuancen der englischen Sprache nicht.“

„Aber die Marchesa spricht ein ausgezeichnetes Französisch, ich hatte Gelegenheit, mich davon zu überzeugen.“ Und indem er näher an George heranrückte, sagte er:

„Als Madame de Ferney dieses Zimmer verließ, wußte sie selbst, daß sie sich verraten hatte. Sie ist eine bemerkenswerte Frau von höchst eigenartigem Wesen. Nur einem Zufall verdanken wir, daß uns die Lösung gelungen und so rasch gelungen ist. Madame muß eine schwere seelische Erschütterung mitgemacht haben. Ich kenne diese Art Menschen. Und es muß ein Grund von außerordentlicher Tragweite gewesen sein, der sie zu ihrer Handlungsweise bestimmte. Ich nehme an, nachdem ihre höchste Aufgabe, ihren Feind aus der Welt zu schaffen, geglückt war, ließ ihre Spannkraft sie im Stich, und sie verriet sich in einem unbewachten Augenblick. Vielleicht war sie auch gleichgültig gegen alles, was noch kommen sollte. Sie konnte nicht mehr, sie brach zusammen. Vielleicht auch...“

Plötzlich sprang der Richter auf.

„Hätten Sie wohl die Liebenswürdigkeit, mich zu Madame de Fernes Zimmer zu führen, Lord Dermott?“

Als sie über die langen Korridore gingen, bemerkte George, daß der Richter lief. Er lief. Schweiß stand auf seiner Stirn, die er immer wieder mit dem Taschentuch betupfte.

„Ich fürchte, wir werden zu spät kommen“, sagte er mit keuchender Stimme. „Ich hätte früher daran denken sollen.“

George raste die Treppe hinauf und klopfte an die Tür des Zimmers, in dem Madame de Ferney seit den Stunden nach der Entdeckung des Mordes einlogiert war. Er erhielt keine Antwort und drückte die Klinke nieder. Die Tür war verschlossen. Nichts regte sich.

„Vielleicht ist sie ausgegangen“, sagte er dem keuchenden Richter. „Ich werde nachfragen lassen.“

„Verlieren Sie keine Zeit, besser nicht.“

„Ich werde versuchen, über den Balkon hineinzukommen“, sagte George und klopfte an das Nebenzimmer. Der Gast, der es innehatte, befand sich vermutlich unten bei den anderen. Es war leer. George trat auf den Balkon und stieg zu dem benachbarten hinüber. Er versuchte, durch die Glasscheiben der Tür in das dunkle Zimmer zu blicken, aber er konnte nichts erkennen. Die Scheiben spiegelten, die Vorhänge verdeckten die Sicht. Er klopfte nochmals, und als keine Antwort kam, wickelte er sein Taschentuch um die Hand und drückte die Scheibe



## Tragödien im Tierreich

Auf der Jagd verunglückt



Fot. A. Nistlé (Hans Weber)

Lebensweise und Fortbewegungswerkzeuge eines Tieres sind genau aufeinander abgestimmt. Der Sperber jagt vor allem im und am Walde. Er fließt zwischen den Stämmen und Nestern der Bäume hindurch im Ueberraschungsangriff und gern von der Seite auf seine Beutetiere, meist fliegende Vögel. Seine recht kurzen und breiten Flügel und der auffallend lange Schwanz geben ihm die große Wendigkeit und die rasche und starke Bremsfähigkeit, die für eine Jagd in solchem Gelände und in solcher Form Voraussetzung sind.

Doch Hunger und Jagdfieber sind gerade beim Sperber oft stärker als die ebenso

lebensnotwendige Vorsicht. In Gärten und Parkanlagen jagt er mit Vorliebe Sperlinge und braust dabei im Jagdgestimm öfter als jeder andere Vogel durch Fenster, Veranden, offenstehende Gartenhäuser. Es ist sogar vorgekommen, daß seine Bremsen versagten und er durch die Fenster von Eisenbahnwagen gerast ist.

Hier hat er im schnellen Zustoße eine Kohlemeise gepackt, hat aber dabei einen spitzen Aststummel übersehen und sich den mit solcher Wucht in den Leib gerannt, daß er, die Meise noch im rechten Fang, den gebrochenen Ast in der Brust, tot zu Boden stürzte.

ihr stand eine Vase mit Papageientulpen. Auf den Zehenspitzen näbertretend, neigte sich George über sie. Ihre Stirn war in die Lehne des Sofas gedrückt. George rief sie an. Als sie sich nicht regte, berührte er ihre Schulter. Schließlich, von Entsetzen gepackt, drückte er die Schulter herab. Der Kopf fiel tiefer in die Höhlung zwischen Lehne und Kissen. Ein Arm löste sich und sank auf die Brust. Die Hand war kalt.

„Sie ist tot“, flüsterter er, schob seinen Arm unter ihren Rücken und hob sie hoch. Ihr Kopf pendelte hin und her. Ihre Wangen waren fahl, die Lippen blau, die Augen halb offen.

Der Richter schob seine Hand unter die Bluse. „Das Herz schlägt noch“, sagte er nach einer Weile. „Rasch den Arzt. Vielleicht kann man sie noch retten.“

Während George davontürzte, den Arzt zu verständigen, blieb der Richter allein mit ihr, der Jäger mit seinem Wild...

Unten knirschte der Wagen, der den Hauptmann Gordon zur Bahn bringen sollte, über den Sand.

IX.

Der Prozeß gegen Marie-Edmée-Anne de Ferney, geborene Guyon-Wallis, war eine Sensation für den kleineren Teil der oberen Zehntausend, die sich auch während der „toten Saison“ noch in London aufhielten. Schon lange hatte der Gerichtssaal keine so bunt zusammengewürfelte und zahlreiche Zuhörerschaft gesehen wie in diesen Tagen. Zu Dutzenden wurden die Andrängenden abgewiesen. Die Glücklicheren, die sich rechtzeitig einen Platz hatten sichern können, folgten

ein, dann schloß er die Tür von innen auf. Madame de Ferney lag auf einem Diwan. Sie hatte das Gesicht zur Wand gekehrt, und ihre Gestalt glich der eines schlafenden jungen Mädchens. Ihr Haar hob sich silbern von den hellblauen Seidentissen des Sofas ab. Die Arme hatte sie über der Brust verschränkt in einer Geste, die auch Andrea eigentümlich war und darum George aufs tiefste ergriff. Auf dem Tisch neben

### Eau de Cologne Scherk

ein herzerfreuender Duft, frisch und froh. Ganz neues Rezept nach den letzten Erfahrungen. Flaschen zu 0.80, 1.30, 2.20 und größer.

### Wenn Sie gewöhnt sind

die rasierte Haut nach der Tarr-Behandlung zu pudern, nehmen Sie Mystikum Talkum Puder, dessen Hauptbestandteil ausgesucht weicher, steirischer Talk ist. Dose 1.35.

### Und Moos-Seife!

in Seife und Parfum höchste Klasse. Den Vorrat legen Sie in den Schrank, dann duftet die ganze Wäsche. Stück 0.90.

SCHERK

Ohne **TARR**

*nur halb rasiert*

Der Bart ist fort, aber die Haut brennt und spannt.

Gar nicht zu reden von den ewig wunden Stellen und entzündeten Pickelchen. Tarr verhindert jede Infektion. Tarr macht die Haut angenehm geschmeidig und weich.

Fl. 0.80, 1.25, 2.20, 4.20



Gegen Einsendung Ihrer Adresse und 15 Pf. Porto erhalten Sie eine Probe von Scherk, Berlin-Südende





**Laurin**  
SCHMUCK formschön und materialgerecht

Achten Sie auf den  Stempel

Bei Schmuck und Gebrauchsgegenständen des Herrn ist die Qualität Voraussetzung. Durch den Laurinstempel haben Sie diese Garantie, die Ihnen 650 Fabriken und Großhandelsfirmen des Schmuckgewerbes gewährleisten.

Laurin-Schmuck ist nur in den Fachgeschäften erhältlich.

mit unerfättlicher Begierde den Verhören, die nach dem englischen Gerichtsverfahren der Ankläger vornahm, der Vertreter der Staatsanwaltschaft.

Es war der dritte Morgen der Verhandlung. Der Saal hatte sich gefüllt. Von den Tribünen herab betrachtete man die Zeugen, unter denen sich Mitglieder von Englands ältesten Adelshäusern befanden. Auch die schöne Miß Rossiglia, die Tochter der Angeklagten, war gekommen. Ihre Tante Madame Eperton saß bestürzt neben ihr. Und eine Reihe hinter ihnen ein Jugendfreund Andreas, mit dem zusammen sie in Florenz Musik studiert hatte, der brünette Pianist Francis Parker, der Sohn eines Professors in Chelsea, aus einer englisch-amerikanischen Familie. Er hatte im April sein erstes Konzert in der Queens Hall gegeben, und es hieß, er sei ein Komponist von großer Zukunft.

Andreas rotbraunes Haar glänzte im kalten Licht der Lampen feurig auf. Im Schatten ihres kleinen, zimtfarbenen Filzhutes war ihr Gesicht völlig farblos, der Mund halb geschlossen. Manchmal begegneten die Augen Georges, der auf der Zeugenbank saß, ihren dunklen Augen. Sie hatte, er wußte es, gehofft, er werde, gerade der Anfeindung, dem Klatsch zum Trotz, den Termin der Trauung neu festsetzen. Aber noch wich er dem Kampf mit den Vorurteilen der Gesellschaft aus, wehrlos gegen den Skandal, in den seit dem Beginn des Prozesses die Gerichtsreportage den Namen Dermott zertrümmerte. Er schwankte, von dumpfen Regungen, auch des Hasses gegen den toten Pierce, des Grolls, der Eifersucht, zertrümmert. Andrea senkte den Blick und sah vor sich auf ihre gefalteten Hände.

Die Reporter hatten berichtet, die Angeklagte habe versucht, sich selbst zu vergiften, nachdem ihre Schuld entdeckt worden war, und lange Zeit zwischen Leben und Tod geschwebt. Sie ging nun neben den Wärtern her und nahm ihren Platz ein, ohne aufzusehen. Ein Ausdruck der Erschöpfung lag auf ihrem kleinen Gesicht, und als sie sich setzte, richteten sich ihre Augen starr auf ihre Hände, die sie in derselben versunkenen Pose wie ihre Tochter zusammenlegte.

Der Vorsitzende, wie alle Gerichtspersonen in der traditionellen weißen Perücke, eröffnete mit der Unparteilichkeit des Verhandlungsleiters die Sitzung. Wieder begann Sir Abel Rowlandson, der Ankläger, Madame de Ferney mit Fragen zu überhäufen, auf die sie mit klangloser Stimme Auskunft gab. Sie erklärte genau, wie sie Pierce erschossen hatte. Sie gab zu, die Tat mit Vorbedacht ausgeführt zu haben. Aber sie behauptete, dem Ermordeten nie vorher begegnet zu sein. Und sie verstummte völlig, wenn der Staatsanwalt sie nach dem Motiv ihrer Handlung fragte.

Nach einer fast zwei Stunden andauernden Vernehmung fiel sie bewusstlos um, wie eine erlöschende Kerze. Man trug sie aus dem Saal. Andrea begann zu weinen und barg ihr Gesicht in den Händen.

### 1915: George und Anne

I.

An diesem Tage sollte George Dermott nochmals verhört werden. Er wurde nach einer zweiten kurzen Befragung des Hauptmanns Gordon aufgerufen und wiederum über alle Einzelheiten vernommen. Endlich sagte der Verteidiger, mit einem Seitenblick auf Miß Rossiglia, die Stimme dämpfend: „Es wird angenommen, daß die Tat der Madame de Ferney in irgendeinem Zusammenhang mit ihrer Tochter steht. Würden Sie nicht sagen, daß eine fast fanatische Mutterliebe das treibende Element in Madame de Ferneys Charakter ist?“

„Ich kann nicht leugnen“, sagte George, „daß Madame de Ferney eine besonders gute und zärtliche Mutter ist, aber...“

„Wir verstehen, was Sie sagen wollen“, griff in stärkerer Tonart der Staatsanwalt ein. „Madame de Ferney hat uns zu wiederholten Malen versichert, daß sie Major Pierce nicht gekannt habe, und wenn Pierce in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft irgend etwas gegen ihre Tochter im Schilde geführt hätte, hätten sowohl Miß Rossiglia als auch Sie etwas davon merken müssen.“

George neigte den Kopf. „Gewiß.“

„Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Madame de Ferney irgendwelche geschäftlichen Beziehungen zu Major Pierce hatte. Würden Sie es aber nicht für denkbar halten, daß in der Vergangenheit doch eine Beziehung zwischen dem Major und Madame de Ferney bestanden hat, die, sagen wir, geeignet wäre, auf Madame de Ferney ein schlechtes Licht zu werfen?“

„Ich halte das für völlig ausgeschlossen“, sagte Dermott.

„Warum? Weil Sie Madame de Ferney kennen? Aber Sie kennen Madame de Ferney erst kurze Zeit. Und dann, wer will behaupten, einen Menschen wirklich zu durchschauen?“

„Ich behaupte nur, daß solche Beziehungen gar nicht möglich gewesen wären. Madame de Ferney, und das dürfte sich ja nachweisen lassen, war vor diesem Besuche noch nie in England. Major Pierce hingegen hat, mit Ausnahme seiner Kriegsdienstzeit, England nie verlassen. Und dann...“

„Bitte, sprechen Sie ruhig weiter“, sagte der Vorsitzende. „Wir sind für jeden Gesichtspunkt dankbar.“

„Ich wollte nur sagen“, fügte George halblaut hinzu, „daß Pierce nicht der Mann war, der leichtsinnig Beziehungen zu Frauen anknüpfte. Dafür war er zu schwerfällig. Er hatte Angst vor Frauen, obwohl ihm das keiner geglaubt hätte und er genug Glück bei den Frauen hätte haben können. Da war zum Beispiel in dem Genesungsheim in Südfrankreich, wo ich ihn während des Krieges kennenlernte, ein Mädchen...“

George hielt inne und heftete seine Augen nachdenklich auf das Porträt des neuen Königs, das über dem Haupt des Richters hing. Aber er sah das Bild nicht. Er sah durch das Bild hindurch plötzlich wieder Anne erstehen, die schöne, anmutige, tapfere Anne. Und als der Richter ihn fragte, wer dieses Mädchen gewesen sei und was sie mit Pierce zu tun gehabt habe, stammelte er ein paar Sätze. Er habe nur damit sagen wollen, daß Pierce kein Mensch gewesen sei, der die Frauen leicht genommen habe.

Ob er nicht wisse, was aus diesem Mädchen geworden sei, fragte der Richter George.

„Nein“, sagte Dermott, und sein Gesicht überzog sich mit flüchtigem Rot.

Als er in seine Bank zurückgekehrt war, dachte er nach langer Zeit wieder an Anne. Die Erinnerung schien auf ihn einzustürmen, als überspringe sie kühn

NOTGELD! Liste frei. Schuster, Nürnberg, Gabelsbergerstr. 62

#### Billige aber gute Uhren

m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschenuhr m. geprüft. 36stündig. Ankerwerk vernickelt. M. 1.90  
Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel. 2 vergold. Ränder. M. 2.30. Nr. 5. Besser. Werk. flache Form. M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr. 3 Deck. vergoldet. M. 4.90. besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband. M. 2.60. Nr. 85. Dro. für Damen, kleine Form, mit Ripsband. M. 4.—. Nr. 99. Dro., Golddouble. 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband. M. 5.90. für Herren, viereckige Form. M. 6.90. Nr. 642. Tischuhr, moderne Form. 8-Tage-Werk. Eiche pol. M. 8.—. Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr. 1/2stündlich Kuckuck rufend. M. 2.50. Weckeruhr, genau gehend. M. 1.60. Nickelkette. -25. Doppelkette, vergold. M. -70. Kapsel M. -25. Nr. 612. Monogramm-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet. einschließlich Monogramm M. 1.10. Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte. M. 1.30. Nr. 2803. Siegelring, moderne Form. 1.40. Trauring, Double. M. -80. Double-Ring mit Simili. M. -80. — Als Ringm. Papierstreif einsend. Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30000 Uhren 20000 Ringe. Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!

**Fritz Heinecke**  
Braunschweig Abt. A9

**Badgingen**  
hochsalzarm

**Müde? Nervös?**  
Nervöse altern schneller!  
Nervöse sehen oft schlecht aus.

Lieber

**BIOCITIN**

nehmen.

Denn Biocitin verhilft zu besseren Nerven, erquickenderem Schlaf, höheren Leistungen, froherer Laune und besserem Aussehen.



Von 1,70 Mark an in Apotheken und Drogerien



die Grenzen der Zeit und des Raums. Und sie brachte ihm Anne wieder, jung, voller Leben, vor Liebe bebend.

## II.

George hatte sich im ersten Winter des Weltkriegs freiwillig gemeldet. Er war in seinem vierten Semester in Cambridge, wo er Staatswissenschaften belegt hatte. Da er ein guter Reiter war, meldete er sich bei der nächsten Reserve-Schwadron. Er wurde ausgebildet und an die Front in Frankreich geschickt.

Als er mit seinem Transport von Le Havre im Ausladebahnhof eintraf, sagte man ihnen, daß sie in die Schützengräben kämen. Sie ließen die Pferde hinter der Front und marschierten das letzte Stück zum Regiment zu Fuß. Es hatte sich an der Mäse, in langer Linie gegenüber den deutschen Stellungen, verschanzt.

Sie kamen in der Nacht an. Am Tage war mit Regen vermischter Schnee niedergegangen, die Luft war kalt und feucht, die Erde klebte an den Sohlen. Sie marschierten über etwas, was wie aufgewühlter Acker ausah, bis ihnen der Sergeant sagte, das seien Granatrichter. Am Horizont blühte es in einem fort, und ein

Hagel von Geschossen kam wie prasselnder Regen. Ein M.-G. strich die Gegend ab. Zwei Leute fielen. Das war Georges Feuertaufe.

Als sein Zug am Graben angelangt war, meldete er sich mit seinem Oberleutnant, der ein hageres Asketengesicht hatte, beim Kompanieführer Captain Wentworth. Er sollte den Krieg in diesen Wochen kennenlernen. Zweimal nahmen sie die feindliche Stellung im Wäldchen, und zweimal holte der Feind den Wald sich wieder. Dabei kam ein Drittel der Kompanie ums Leben, ein zweites Drittel war verwundet. Sie wurden auf vierzehn Tage aus der vordersten Linie gezogen und in einem halb zerstörten Dorf einquartiert.

Als sie wieder in die erste Linie kamen, hatten gerade die Engländer das Wäldchen zurückerobert. Zwei Tage hindurch war alles still im Graben. Der Oberleutnant sagte, es gefalle ihm nicht. Eine Patrouille sagte, sie habe in den deutschen Gräben Bewegung gehört. Aber sie warteten vergebens auf einen Angriff. Die Leute an den Maschinengewehren schauten über den Streifen Niemandsland hinüber, der zwischen ihren und

den deutschen Gräben lag. Auf einmal begannen die Granaten einzuschlagen. Die Luft war von Säusen erfüllt, vom Splintern der Bäume. Die ersten Verwundeten kauerten am Boden oder lagen zusammengebündelt und stöhnten.

„Diesmal wird's ernst“, sagte der Oberleutnant. Er betrachtete mit dem Grabenspiegel die deutschen Stellungen. „Sie lassen es sich einen Haufen kosten, uns müde zu machen.“

George spürte eine heftige Spannung. Wenn nicht alles trog, mußte es heute zum Kampf Mann gegen Mann kommen. Als die Leute nervös wurden, ließ der Oberleutnant sie Soldatenlieder singen. Sie fangen mit ihren groben Stimmen, daß es dröhnte. Gegen Dunkelwerden schickte der Oberleutnant George zu den Unterständen, die sich an den Wald angeschlossen, mit einer Mitteilung an den Kompanieführer. Es war keine sympathische Aufgabe, da der Laufgraben unter schwerem Feuer lag und die Granaten rechts und links einschlugen.

(2. Fortsetzung folgt.)

# Dralle

Zur täglichen Pflege

Birkenwasser  
Rasiercreme  
Mundwasser

Birkenwasser RM. 1.40, 1.80, 3.10    Rasiercreme RM. —.50    Mundwasser RM. —.50, —.85, 1.30, 2.40





Jetzt leuchtet es wieder  
in seiner  
natürlichen Schönheit

Schönes Haar muß seidig schimmern. Eine kluge Frau ist deshalb darauf bedacht, ein Haarpflegemittel zu verwenden, das ihrem Haar diesen Seidenglanz erhält.

Sie verwendet darum das mit Olivenöl

hergestellte Palmolive-Shampoo. Es ist sodafrei, läßt sich leicht und restlos ausspülen und erfordert keine Nachbehandlung. Das ist der Vorzug des Palmolive-Shampoo, das Haar nicht nur zu reinigen, sondern auch zu pflegen und seinen natürlichen Glanz zu erneuern und zu erhalten. Palmolive-Shampoo eignet sich für jede Haarfarbe.



### Sie fahren ab Hamburg

sehen Antwerpen, Southampton, Lissabon, Tanager, Algier, Villefranche und beenden die 15tägige

Atlantik-Mittelmeer-Fahrt in Genua. Ausflüge von

allen Häfen zeigen Ihnen die Schönheiten der ver-

schiedenen Länder. Ab Hamburg: 14. 3., 11. 4.,

20. 5., 20. 6. Ab Genua nach Hamburg: 15. 3., 3. 4.,

2. 5., 17. 5. Weitere Reisen im Juli, August und

September. Preis der Reise ab 185.— RM ein-

schließlich bester, reichlicher Verpflegung.

Die vorjährigen Fahrten waren lange vor Beginn

ausverkauft. Sichern Sie sich schon jetzt einen

Platz, selbst, wenn Sie erst im Herbst reisen

wollen. Ausführliche, auch schriftliche Beratung

im Reisebüro des Deutschen Verlages,

Berlin SW 68, Kochstr. 22—26, Fernruf 174901

# Der Tod läßt mit sich handeln

Erzählung von Walter Vollmer

Auf einer Randgebietzche des Ruhrlandes, nicht weit vom Dortmund—Ems-Kanal, verfab der alte Hermann Huth seinen Dienst als Nachtwächter bei den Magazinen am Holzplah. Die Zche lag breit in der Ebene, eine große, allmächtige Wächterin des Landes, mit Kesselanlagen, Kokerei, Kohlenwäsche, Fördergerüsten und endlosen Rangierbahnen, die ihre singenden Stimmen bei Tag und Nacht weithin über das Land schickten.

Ein einzelner Mensch bedeutet wahrlich nicht allzuviel in solch einer Welt aus Stahl und Eisen und Feuer, die Tausenden Arbeit gibt; aber das Schicksal hat es seit je geliebt, an einzelnen sein doppelgesichtiges Spiel zu treiben und die Auslegung unserem Belieben zu überlassen.

So erging es auch dem alten Huth, den es in dieser Welt aus einer andern her angriff, während er eines Nachts seinen Dienst verfab.

Vor einigen Monaten, als sich die folgende Begebenheit zutrug, stießen sie wie immer auf der Kokerei Ofen II und III auf, so daß die Höllenglut des Feuers plötzlich ihren flimmernden Blutschein über die Zche warf. Bis in die Unendlichkeit des von flutendem Mondlicht erfüllten Himmelsraumes stiegen die weiß-gelben Rauchsäulen ruhig in die windstille Nacht. Das wütende Feuer warf sein Flammenlicht hoch hinterher, so daß sie rosafarben erglänzten, als sie schon in großer Höhe schwebten.

So geschah und geschieht es Nacht für Nacht immer um dieselbe Stunde. Der alte Huth pflegte dann seine in einer Hornkapsel steckende Uhr zu stellen und zum Holzplah hinüberzugehen, der sich bis an die Ufer des silbernen schimmernden Kanals erstreckte. Hier, im Halbdunkel zwischen den gewaltigen Stapeln, wo es nach Harz und modriger Waldfeuchtigkeit roch, ruhte er immer ein wenig aus, priemte und spückte nach Altmännerweise und machte sich Gedanken über die Dinge des Tages.

Wer über die Hälfte seines Lebens unter der Erde zugebracht hat, sieht auch in jenem Zwielficht besser, das hinter allen menschlichen Schicksalen dämmert. Wie viele Bergleute war auch Hermann Huth davon still und nachdenklich geworden. Sein verwittertes Westfalengeficht war in langen Jahren der Gefahr längst erstarrt, nur die grauen Augen unter der vorspringenden Schirmmütze waren hell geblieben wie Kinderaugen, darin sich ein leises Verwundern spiegeln konnte, wenn er sprach oder zuhörte.

Als die Ausstoßmaschine wiederum knarrend dröhnte und ein leiser Wind den süßen, satten Geruch von der flackernden Kokerei herüberwarf, erhob er sich seufzend, um zu den Magazinen zu gehen. Ueber ihm sang die Zche ihren eintönigen Ventilatorengesang; gleich klingenden Tropfen fielen hin und wieder helle Signale aus dem Maschinenhaus in die Nacht. Surrend spindelten hoch in den ragenden Gerüsten die gewaltigen Fördertrommeln die Seile ab. Die Zche stöhnte tief und schwer über dem schlafenden Land.

„Wie unruhig sie wieder ist!“ brummte er, während er von Tür zu Tür ging und die Schlösser gewissenhaft prüfte. Er sprach mit dem Werk, wie der Bauer mit Hof und Tier Zwiesprache zu halten pflegt, dem auch die toten Dinge mit innerem, nur ihm sichtbarem Leben erfüllt zu sein scheinen. Es war auch eine Nacht danach, um sich Gedanken zu machen, denn das Mondlicht kämpfte mit den lodernen Flammenbündeln und den vielfarbigen Lichtern der Werksanlagen, so daß eine spüthafte Helligkeit alles überglänzte. Der Wind ging ganz leicht und flüchtig und roch nach Benzol und Teer. Im ungewissen Zwielficht schien es, als rolle er die langen Schlagschatten der Gebäude auf, um sie an anderer Stelle plötzlich wieder zerflattern zu lassen. Jeder hätte nach Ansicht des alten Huth spüren müssen, daß eine geheime Unruhe über dieser Welt lag, die nicht zu erklären war.

„Er ist wieder in der Nähe“, stellte er seufzend fest. „Er kann es nicht lassen, der Alte.“

Dabei sah er sich um, ein wenig verächtlich, ein wenig vorwurfsvoll, spückte wieder aus und nörgelte vor sich hin.

Er hätte nicht der alte Huth sein müssen, um nicht zu wissen, daß der Tod in dieser Nacht wieder nahe war, der Griesgram, dem er unter Tage so oft schon begegnet war, mit dem er gerungen, den er verspottet und hundertmal vorsichtig gemieden hatte. Man sieht ihn nicht, man spürt ihn, und er läßt gelegentlich mit sich handeln. Alles ist menschlich auf der Welt, auch der Tod, der nächstens im Gestänge der Maschinen hockt oder im tiefen Bremsberg lauert und, wie alle Bergleute wissen, auch bisweilen den Zeitpunkt des Eingreifens glatt verschläft, denn es gehen heiße, müde Wetter auf der tiefsten Sohle unter Tage.

So handelte auch Vater Huth nach dem Grundsatz, daß man das Uebermenschliche menschlich machen müsse, um sich seiner Haut wehren zu können, und er tat es schimpfend und polternd in dieser Nacht. Um drei Uhr hatte er die beiden Eisenteckel mit Schienen zum Schacht zu schieben, damit sie vor Schichtwechsel noch hinunter nach Revier sieben kämen. Er holte sie vom Magazin, drehte sie langsam über die Platten und wurde nicht fertig damit, denn sie rutschten, da sie schief geladen waren, immer wieder von den Geleisen. Er mühte sich knurrend mit ihnen ab, aber es wollte nicht gelingen.

Aufatmend schnupfte er aus dem hohlen Daumenrücken, wischte den Schweiß von der Stirn und suchte in der Nähe nach einem Hebeholz. Wieder kroch dabei als dunkle, rätselhafte Stimme jenes unbeschreibbare Gefühl in ihm hoch, das ihn



in gefährlichen Lagen immer wieder warnend überfallen hatte, eine böse Unsicherheit plötzlich überwacher Sinne, so daß er sich mißtrauisch umsah und froh war, plötzlich im Schatten bei den Leerwagen ein trübes Grubenlicht tanzeln zu sehen.

„He! Komm her! Paß einen Augenblick an, Kamerad!“

Der Angerufene, ein großer Mensch mit weitkrämpigem Hut, wie ihn die Gesteinsarbeiter unter Tage tragen, schlurft unwillig heran.

„Wippen, Kamerad! Ich hebe vorn an“, sagte Vater Guth, faßte nach dem Eisenring, der andere stellte sich auf den Rahmen, ein Ruck — der Wagen stand!

„Nun der andere“, befahl er, und auch hier leistete der Angerufene den gewünschten Dienst.

„Sol' Alles in Ordnung! Sollst bedankt sein!“

Der Große hörte gar nicht hin, sondern hatte ihm nach dieser selbstverständlichen Gefälligkeit den Rücken zugewandt und sah, die Hände in den Taschen, in die Nacht. Am Leibriemen hing ihm eine arg verrußte Grubenlampe.

„Was machst du hier, he?“ wollte Vater Guth wissen, denn er kannte ihn seltsamerweise nicht. „Was läufst du um diese Zeit hier herum? Bist du neu angelegt bei uns?“

Keine Antwort.  
„Dul! Weißt du auch, daß ich hier die Nachtwache habe? Hier auf dem Zechenplatz hat keiner etwas zu suchen, das kannst du dir merken.“

Je eifriger er sprach, um so steifer stand der andere da, baumlang und düster. Aber er schien nicht stehen zu wollen, sonst hätte er sich nicht sehen lassen und auch kein Licht bei sich getragen.

Merkwürdiger Kerl! dachte Vater Guth und ging auf ihn zu, um ihn zur Rede zu stellen. Gleichmütig wandte sich der Fremde und drehte ihm wieder den Rücken zu.

„Nun — nun wird's mir aber doch zu bunt“, er-eiferte sich Guth.

Da tat der andere einen Schritt in den Schatten und fragte über die Schulter hinweg: „Ist Friedrich unten?“

„Was? Friedrich, mein Sohn? Was willst du von ihm?“

„Sicher ist er unten!“ dachte er dabei. „Auf der siebenten Sohle, aber — was geht das den Kerl an? Was soll das —?“

Da stand der Alte und zwinkerte mit den Augen, und es rutschte ihm schwer in Knie und Glieder: Der Fremde war plötzlich wie vom Erdboden verschwunden! Eiskalt wehte es den erschrockenen Nachtwächter an. Er suchte mit den Blicken, rief: „He!“, sah sich um und rührte sich lange nicht vom Fleck.

„Mein Gott“, flüsterte er. „Entweder bin ich be-soffen — oder — oder — ich werde melden müssen, daß sich hier nächtens Gefindel umhertreibt. Wird zum Holzplatz gegangen sein, der Kerl, der verfluchte, wohin sollte er sich sonst so schnell gedrückt haben?“

Aber er hatte zum ersten Male nicht soviel Mut, ihm zu folgen, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Und, was er von Friedrich gewollt hatte, mochte der Teufel wissen.

Armer Nachtwächter! Er sah wieder auf seine Uhr in der Hornkapsel. Ihm war merkwürdig zumute.

„Halb drei!“

Reuchend schob er langsam seine Last vor sich her, am Maschinenhaus vorbei, verschnaupte wiederholt und wischte den Schweiß aus dem Mützenrand — der Mensch wollte ihm nicht aus dem Sinn. Er konnte sich die Sache nur so erklären, daß ein Hauer auf dieser Zeche neu angelegt war — alle andern kannte er doch — und vielleicht Eisenteile oder Sprengstoff oder wer weiß was hatte holen müssen.

Müde saß er eine Zeitlang bei seinen Wagen und sah gedankenvoll in die lange Reihe brennender Lichter an der Kohlenwäsche und in die glutenden Defen der Kokerei. Gleich gewaltigen Fahnen zog der Rauch dahin. Leise summt die Zeche, als stände sie auf unterirdischen Motoren, die den Boden mit verhaltenem Gedröhn erzittern ließen. Schön war die Nacht vor dem kommenden Morgen hier im Schatten der himmelhoch ragenden Gerüste.

Eben wollte er sich erheben, um seine Wagen zum Schacht zu schieben, als er jäh zusammenfuhr: Durch Nachtgesumm der Maschinen und Lärm der Löff- und Ladearbeiter auf der Kokerei hatte er deutlich das Signal „Ganz langsam auf!“ gehört, das über den Platz jankte. Angst wirgte ihn plötzlich am Halse. Deutlich wiederholte nun auch das helle Maschinenhaus das

Signal, und die großen Seilscheiben im Mondlicht begannen, sich gehorsam zu drehen. Stampfend fauchte die Fördermaschine.

Ihm zitterten die Hände. Er war aufgestanden und sah zur Schachthalle hinüber, tat einen Schritt, noch einen, blieb wieder stehen und schluckte an seiner großen, unsagbaren Angst: „Friedrich! Mein Sohn! Ein — Unglück!“

„Der Tod hat nach ihm gefragt!“

Regungslos stand er da, die Mütze in der Hand und ließ den flehentlichen Blick nicht von der Schachthalle, in deren klobigem Schatten vereinzelt Lichter blinzelten. Der Nachtwind sang an seinen Ohren, hohl pfiß der Luftschacht seine Todesmelodie, und die armdicken Förderseile liefen und liefen hoch im fahlen Licht über den eisernen Dächern, und ihm war, als zögen sie in unendlicher Gleichgültigkeit sein eigenes Schicksal langsam und böse zutage.

Er tat einen Schritt und blieb überlegend stehen. Ein verwegener Gedanke sprang ihn plötzlich an. Ueber sein faltenreiches Gesicht huschte plötzlich der Schimmer eines freudigen Entschlusses in höchster Not, eines Entschlusses, der höchst sonderbar, ihm dagegen ganz selbstverständlich und durchaus ausführbar erschien: Friedrich durfte nicht sterben!

„Was liegt an mir? Tod, laß ihn! Er ist jung und hat Frau und Kinder. Sieh: Ich gehe ja schon zum Schacht. Es ist nicht schwer, alles vorausszusehen, denn Friedrich hat gefährliche Arbeit, aber sei nicht grausam, Tod, wenn ich dir einen Handel antrage. Er geht niemanden etwas an als nur uns beide, komm, sei vernünftig, laß den Jungen!“

Ein kindliches, einfältiges Selbstgespräch führte der Alte in seiner großen Verwirrung, während er langsam zur Hängebank ging, wo die Körbe zutage fahren. Vor seinem nach innen gerichteten Blick tanzten die Lichter, ziehende Rauchwolken umschlangen ihn und gaben ihn wieder frei, er stolperte oft, während er mit tastender Hand an einem langen Leerwagenzug entlang zum Schacht ging, ein armseliger Mensch, der die Kraft seines Herzens gegen die Gewalt des Schicksals beschwor und damit nichts anderes tat, als was viele vor ihm im Lauf der Welt immer getan haben und viele nach ihm immer wieder tun werden.

# EXAKTA

die vielseitige einäugige Spiegelreflex  
24/36 mm (36 Aufnahmen): Kine-Exakta  
4/6,5 cm (8 Aufnahmen): Standard-Exakta

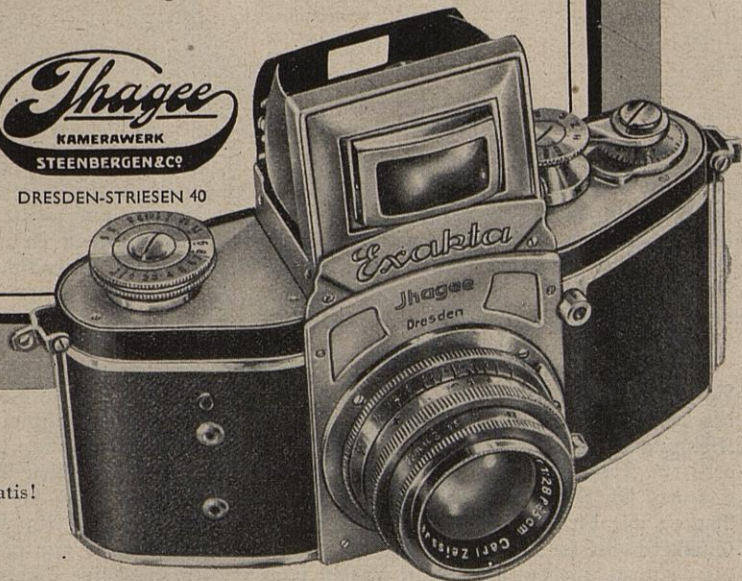
Schlitzverschluß von  $\frac{1}{1000}$  bis 12 Sekunden.

Selbstausslöser - Vacublitzanschluß

Entwerfen des Mattscheibensbildes mit dem Aufnahmeobjektiv, also völlig parallaxenfrei. Mattscheibeneinstellung auch bei Zusatzobjektiven (Tele- und Weitwinkelobjektiven) ohne besonderes Suchergerät. Lückenlose Schärfenkontrolle auf der Mattscheibe ohne besonderes Naheinstellgerät auch bei Makroaufnahmen (Nahaufnahmen unter  $\frac{1}{2}$  m Abstand) und Mikroaufnahmen. Auszugverlängerung durch Zwischenröhren.



DRESDEN-STRIESEN 40



Prospekt gratis!

ZUR MESSE IN LEIPZIG · TECHNISCHE MESSE · HALLE 12 · KOPFPLATZ

# AEG KÜHLSCHRÄNKE



90 Liter  
RM 435.—



130 Liter  
RM 560.—



205 Liter  
RM 775.—

Druckschriften bei Ihrem Fachhändler oder AEG Berlin NW 40





**Tack**



10<sup>50</sup>

Moderner Bandagen-Pump, hellbraun Boxkalt, reich perforiert

*Der gute Schuh für Alle*

\* VERKAUFSTELLEN IN ALLEN GROSSEREN ORTEN \*

**DIE WOHNUNG FÜR 1000 MARK**

Die Anfangswohnung für das junge Ehepaar. Genaue Kostenangaben für schöne preiswürdige Möbel mit Skizzen, wie man die Möbel am besten stellt.

Bauwelt-Sonderheft 22  
1 Mark

In allen Buchhandlungen zu haben.

Bauwelt-Verlag, Berlin SW68

**Männer** erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließl. 35

34 Jahre 3-jährige Haut      44 Jahre 1-jährige Haut durch W-5



**Die Haut und ihr Alter**

Eine junge Haut zu haben, ist nicht nur das Vorrecht der Jugend. Auch im Alter kann Ihre Haut genau so gesund, jung und elastisch sein. Sie können mit 34 Jahren eine 3 Jahre alte Haut haben — aber Sie haben die Möglichkeit, mit 44 Jahren durch „W-5 Dragées“ nur eine 1 Jahr alte Haut zu besitzen. Die Haut muß sich von innen heraus auf natürlichem Wege durch Zellerneuerung verjüngen. Wenn die Haut welk wird, wenn sie die Farbe verliert und Fältchen bildet, ist dies ein Zeichen dafür, daß der unsichtbare Prozeß der Hauterneuerung nicht mehr richtig funktioniert. „W-5 Dragées“ wirken von innen. Sie regen die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zellerneuerung an und bauen die Haut von innen her neu auf. Die erschlafften Hautgewebe spannen sich, Falten und Unreinheiten verschwinden, die Farbe wird wieder lebendig. Wenn Sie sich eine verjüngte Haut wünschen und „W-5 Dragées“ noch nicht probiert haben, so lassen Sie sich einmal unverbindlich eine Probe nebst Literatur gegen 30 Pfg. in Briefmarken zuschicken. Originalpackung „W-5 Dragées“ RM 8,82. Zu haben in allen Apotheken.



Bezugschein: Friedrich-Wilhelmstädtische-Apotheke, Berlin NW 7/145, Luisenstr. 19. Senden Sie mir eine Probe „W-5 Dragées“ und Literatur. 30 Pfg. in Briefmarken füge ich bei.



**Frische, gesunde Nerven**

schaffenstarke Menschen, auch wenn sie 40, 50 oder älter sind.

Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen. Unruhe und Schlaflosigkeit

**Dr. Buer's ..Nährt**  
**Reinlecithin** Nerven  
Nachhaltig..

Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reintecithin“

Was nun geschah, gehört noch nicht zum Absonderlichsten dieser Nacht: Den alten Huth hat eine unerklärliche Ahnung keineswegs getäuscht. Seine Nägelschuhe klapperten, als er über die Eisenplatten hinweg die große Halle betrat. Niemand beachtete ihn. Mehrere Männer waren damit beschäftigt, vorsichtig eine Tragbahre aus dem engen Geviert des leise wippenden Förderkorbes zu ziehen, die sie behutjam hinstellten. Die blakenden Grubenlichter standen auf dem Boden zur Seite gleich verflackernden Kerzenstumpfen. Die hellen Bogenlampen im hohen Gestänge schwankten ganz leise im Nachtwind.

Der Alte schlich näher. In seinen Augen brannte Feuer, seine Lippen bewegten sich bebend, seine ganze Haltung drückte höchste Anspannung und Erregung aus.

Man hob die Tragbahre an, die mit einem karierten Tuch verdeckt war, leise Befehlsrufe gingen, dann schwannten die Träger ein wenig, um die Griffe fester zu fassen. Vater Huth seufzte plötzlich und wischte mit der knochigen Hand über sein Gesicht. Er schwannte zur Seite und setzte sich müde auf eine Seilrolle.

Friedrich war es nicht gewesen! Der Fremde hatte Einsicht gehabt und einen alten Mann mit faltenreichem Gesicht auf die Bahre gelegt, einen überflüssigen Nachtwächter, der Hermann Huth hieß und dem es so ganz nach Wunsch und Willen ging.

Ein unendlich glückliches Lächeln überglänzte das Gesicht des Alten. Er hatte sich selber auf der Bahre liegen sehen und wußte, daß er nun sterben mußte. So will es ein alter, höchst seltsamer Glaube im Volk, dessen Deutung niemand gelingen will.

Lange saß er da und hatte die Eisenschienen, die hinunter mußten, längst über dieser Entscheidung des Schicksals vergessen. Ihren inneren Widerspruch merkte er gar nicht. Die Bege, die Liebe, alte Wächterin seines eigenen Lebens, hundertmal verflucht und hundertmal gepriesen in langen Jahren seines mühseligen Lebens, sang ihm ihren tröstlichen Schlafesang und ließ ihre Feuer gleich glühenden Standarden leuchten. Tief und gewaltig brummt die Ventilatoren ihre dumpfe Wettermelodie, und der süße Kohlenwind nahm sie auf und trug sie hin über das weite Nachtland in den kommenden Morgen.

Drei Tage später bergub man Vater Huth mit allen bergmännischen Ehren. Er war fast fröhlich gestorben, und der friedliche Glanz, der sein Gesicht erhellt hatte, als man ihn nach Hause brachte, war nicht aus seinen Zügen gewichen.

Das Absonderlichste dieser Nacht waren aber weder Ahnung noch Verwirrung und Tod des Alten gewesen. Diesen Dingen kann man leicht natürliche Ursachen zuschreiben, und es wäre nicht viel darüber zu sagen, wenn nicht Friedrich zufällig mit dem Fremden ins Gespräch gekommen wäre.

Der war vor acht Tagen neu angelegt worden und hatte in jener Nacht einen Ziegelsteinwagen holen wollen, dessen man unten zum Ausbau der Geschoßkammer bedurfte. Er sprach mit Friedrich darüber.

„In jener Nacht habe ich ihm noch bei seinen Eisenschienen geholfen“, sagte er. „Er schien mir noch ganz gesund und munter zu sein. Aber bei älteren Leuten kann so etwas ja schnell gehen.“

„Das haben wir gesehen“, gab Friedrich zu. „Niemand hätte es erwartet. Er hat noch dabei gestanden und zugehört, als sie Heinrich Böckmann herausholten und wegtrugen. Dem geht es besser. Anfang nächster Woche dürfte er wieder anfahren.“

„Hättest du damals nicht Nachtschicht, Friedrich?“  
„Doch! Aber ich war nicht angefahren. Bei uns war ein Junge angekommen. Ich kam zu spät und bin wieder nach Hause gegangen. Nein, ich war gar nicht unten.“

Damit gingen sie in Gesprächen zur Schachthalle. Wer aber wollte leugnen, daß nicht alles mit rechten Dingen zugegangen wäre? Mit allen Geheimnissen des Lebens geht es wie mit Menschen, die eine dichte, undurchschaubare Wolke eine Zeitlang verschlingt, bis der Wind den verzaubernden Schleier zerreiht und sie wieder frei und allen sichtbar dahingehen, als wäre nicht eben noch das Licht von ihnen gewichen. Wie seltsam ist doch das mannigfach deutbare Zwielficht über Ahnung und Wirklichkeit unseres Lebens!

**Die Mütze der Stadtpfeifers-Tochter**

Von Arnold Ulitz

Unser geliebter Tröster, der Tabak, wurde in der „guten alten“ Zeit wie etwa ein Rauschgift behandelt. Im Jahre 1653 verbot Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen das „Tabaktrinken“ bei zehn Taler Strafe und wollte den Verkauf des Tabaks nur in „denen Apotheken unter den verschriebenen Arzneien“ dulden. Bereits achtzehn Jahre später aber hatte das „schändliche Tabacksmäuchen“ der Polizei zum Pöffen dermaßen zugenommen, daß, wie es in einem kurfürstlichen Reskriptum heißt, zum öftern „ganze Städte, Flecken, adlige Häuser und Dörfer in Asche gelegt worden“ seien.

Das war immerhin im 17. Jahrhundert, und vielleicht waren die kursächsischen Raucher in der Tat so buchstäblich verheerende Stümper, aber noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein kümmerte sich die Polizei zum Beispiel auch um die Kleidung der Untertanen. Um diese Zeit mehrten sich die Fälle, daß „niedriggeborene Kreaturen ohne jede devote Rücksicht auf den gottgewollten Unterschied der Stände“ sich Kleider zulegten, die ihnen nicht zukamen, so daß die Tochter eines Bauern mit der Tochter eines Gutsherrn zu verwechseln war. Nun sah ein solcher Gutsherr eine so unziemlich bekleidete Bauerntochter, falls sie nur hübsch war, gar nicht einmal ungern, aber dann sorgten seine Gattin und seine Töchter, die er aus Geldmangel nicht genügend herausputzen konnte, für die Rettung der Moral.



Im Jahre 1743, kurz vor Weihnachten, als die Kleiderwünsche seiner Damen sicher sehr dringlich waren, reichte ein Herr Julius Alexander von Hartig, Kirchenpatron und Gerichtsherr zu Staucha, eine Beschwerde über die Gastwirtstochter Henssel und die Bauertochter Panitz ein, weil sie sich „nach abgelegter Bauertracht auf unanständige Art“ und einer noch gültigen Polizeiverordnung von 1661 zuwider gekleidet hätten. Dabei hatte sich die Gastwirtstochter Henssel auf achtfache, die Bauertochter Panitz gar auf neunfache Weise versündigt. Die beiden Frauen waren nicht davor zurückgeschreckt, zobelverbrämte Mützen, Fischbeinröcke mit Sprungreifen und Bügeln, Schleppen von Seide, Damast und Brokat und auf Brust und Ärmeln silberne Spitzen zu tragen, sogar zum Abendmahl war die Panitz einmal in einem ungehörigen, „langen, schwarzen Kleide von drap de dames“ erschienen. Obwohl die beiden Väter erklärten, daß die bewußten Kleider billiger seien als die altväterischen Habite und Schleier und Haube, untersagte ihnen die Landesregierung dennoch die „übermäßige Kleiderpracht ihrer Töchter“.

Noch fast fünfzig Jahre später verursachte die hübsche Pelzmütze einer hübschen Stadtpfeiferstochter sogar eine Art Bürgerkrieg, und wieder steckte eine neidische Dame aus den „besseren Ständen“ dahinter, nämlich die Frau des Stadtrichters, die beim Gottesdienst bemerkt hatte, wie ihr Gemahl das hübsche Mädchen gar zu andächtig betrachtete. Infolgedessen erhielt der Stadtpfeifer von seiten des reumütigen Stadtrichters den Befehl, seiner Tochter das Tragen jener Mütze zu verbieten. Der Vater appellierte ans Kreisamt, das die Mütze unanständig fand und auch den Richter entsprechend belehrte. Trotzdem wurde eines Sonntags nach dem Gottesdienst dem Mädchen die Mütze durch den Ratsdiener abgenommen. In der empörten Stadt entstanden zwei Parteien, die eine für, die andere gegen die Mütze, und die Führer der ersten Partei kauften dem Mädchen die schönste Mütze, die überhaupt aufzutreiben war. Der Streitfall ging bis zur Landesregierung, und diese verdonnerte den muckerischen Rat der Stadt dazu, die Kosten und das umstrittene Objekt an die Tochter des Stadtpfeifers zurückzugeben.

### Wo es nicht zieht!

Als ... in Berlin die Ffode sang — es wird in den achtziger Jahren gewesen sein — wurde ihr einmal ein junger Partner zugeteilt, der von einer Provinzbühne kam und für den erkrankten Sänger des Tristan rasch eingesprungen war. Er war begeistert, mit der gefeierten Sängerin spielen zu dürfen.

Borher wurde rasch eine Stellprobe angefeht. „Und wo werden Sie sich heute abend bei dieser Szene hinstellen, gnädige Frau?“ fragte der junge Künstler.

„Das kann ich Ihnen jetzt nicht genau sagen — jedenfalls singe ich an einer Stelle, wo es nicht zieht!“

\*

In der Gaststätte des Stadttheaters zu Fr. bedient seit Jahren ein Unikum von Oberkellner. Wenn man ihn fragt: „Na, was gibt's heute?“ sagt er beispielsweise: „Oben Kabale und Liebe, unten Sauerbraten mit Thüringer Kloß!“

Dr. L.



für alles Zucht und Sinn  
die pfundige Purzil-Kultwörpsi!

Purzil wörpsi alles, was werfbar ist!

VP 45 / 39

Wer hinein sieht



ist begeistert über die Buntheit, Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit der „Modenwelt“. Das soeben erschienene Frühjahrsmodenheft bringt rund 100 neue Modelle; dazu drei Schnittbogen mit Schatten-Schnitt und einen ausführlichen Handarbeitsbogen, u. schließlich gibt's dazu noch einzeln „sprechende“ Ultra-Schnitte, so daß man alles kinderleicht selbst nacharbeiten kann und

schnell schick und modern aussieht!

S 1752

Die „Modenwelt“ gibt's überall für 80 Pfennig!



# WEBER'S Coullboudur

Das edle Gewürz für guten Kaffee

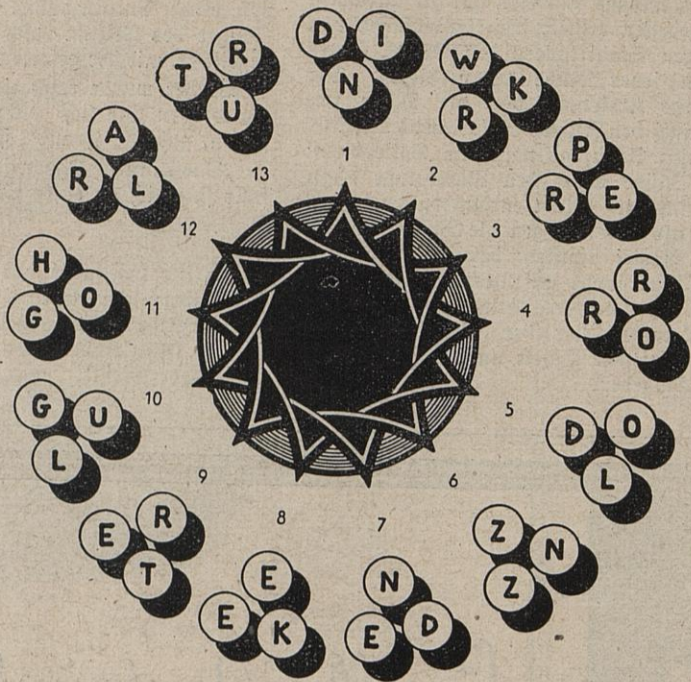
33 Pfg kostet ein Päckchen u reicht für drei halbe Kilo Kaffee



### Spiel mit Kugeln

Bei jeder Ziffer sehen wir drei weiße und drei schwarze Kugeln; die weißen sind bereits mit Buchstaben beschrieben, während die schwarzen erraten werden müssen. Jede Gruppe soll zu sechsbuchstabigen Wörtern folgender Bedeutung zusammengestellt werden:

1. Weibliches Haustier,
2. Teil des Autos,
3. alkoholisches Getränk,
4. Schreckensherrschaft,
5. keltische Sagengestalt,
6. Befugnis, Erlaubnis,
7. Wasserfahrzeug,
8. Scharfrichter,
9. Höhle von geringer Tiefe,
10. holländische Münze,
11. Fürstentitel,
12. Gleichwort für Schmetterling,
13. Pflanze mit bitterem Geschmack.



Die Buchstabengruppen der schwarzen Scheiben ergeben, neu geordnet und in bestimmter

aus der Sternfigur zu entnehmender Reihenfolge aneinandergesetzt, ein Sprichwort.

### Am Flusse

Erzient stand mein Papa vor mir,  
Der Wörter drei mit „d“:  
„Du badest hier, obwohl ich's dir  
Vereintes Wort mit „t“?“

### Wanderbericht

Ins Tierprodukt verstellte Zahl.  
Hab' ich durchwandert manches Mal  
Und sah hinab im Abendschein  
Ins Tal von unserm deutschen Rhein!

### Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — a — ad — ad — bo — bub — bung —  
dau — deich — der — dy — e — ein — eis  
— el — em — er — er — es — fal — ga  
— ge — gen — gen — ger — in — jak —  
ka — ke — kon — land — lauf — laus  
— le — len — march — mark — mau —  
me — meau — mi — mus — mut — ne  
— ni — nie — niz — ost — ra — ra —  
ral — ram — re — ren — ri — schirm  
— schrift — se — sel — sta — sten —  
sus — teer — ter — ter — ti — tod — u  
— win — za — zeit —

sind 25 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Ricarda Huch ergeben. (sz ist wie ß zu lesen)

1. Stadt am Mittelmeer,
2. Gebrauch, Gewohnheit,
3. Wetterschutz,
4. sportliche Übung,
5. naher Vertrauter,
6. Teil des Sudetengebietes,
7. alkoholisches Getränk wärmerer Länder,
8. Titelgestalt einer Oper von Strauß,
9. Scherzbezeichnung für Matrosen,
10. Heiliger, Apostel der Bayern,
11. Gewässer in Nordamerika,
12. Offiziersrang bei der Kriegsmarine,
13. großdeutscher Landesteil,
14. Tierfanggerät,
15. Mittelpunkt der Familie,
16. Männername,
17. Schularbeit,
18. Wagenteil,
19. Teil des Armes,
20. französischer Komponist,
21. Tierbehausung,
22. plötzliche Idee,
23. deutscher Chirurg,
24. mitwilliger Knabe,
25. Periode der Erdgeschichte.

- 1 .....
- 2 .....
- 3 .....
- 4 .....
- 5 .....
- 6 .....
- 7 .....
- 8 .....
- 9 .....
- 10 .....
- 11 .....
- 12 .....
- 13 .....
- 14 .....
- 15 .....
- 16 .....
- 17 .....
- 18 .....
- 19 .....
- 20 .....
- 21 .....
- 22 .....
- 23 .....
- 24 .....
- 25 .....

**Castell**  
SCHREIBGERÄT  
*repräsentiert!*

Zahlreiche Fachhändler bestätigen die Beliebtheit des Copier CASTELL, eine Beliebtheit, die er seinen vorbildlichen Schreibigenschaften und seinem repräsentativen Äußeren verdankt.

ERKENNUNGSZEICHEN:  
Die goldene Waage auf grünem Stift.

**Copier**  
**CASTELL**

für rasche, klare Schrift, zum schnellen, rechtsgültigen Unterschreiben, für Statistik und Organisation, für Revision und Korrektur und das flotte, zügige Diktat.

**A.W. FABER CASTELL** *Schreibkultur*



**Die Sodener-Pastillen**  
sind gewissermaßen Sodener-Heilquellen in fester Form. Die Heilquellen von Bad Soden am Taunus sind seit Jahrhunderten wegen ihrer ausgezeichneten Wirkung bei Katarrhen und Asthma in der ganzen Welt bekannt. Um nun die wirksamen Heilsalze jedem zugänglich zu machen, werden die Heilquellen eingedampft und bringen so in fester Form als „Sodener Mineralpastillen“ bei Husten, Heiserkeit und Halsentzündung Erleichterung. Nehmen Sie daher in den rauhen Monaten regelmäßig eine „Sodener Mineralpastille“ und lassen Sie sie langsam im Munde zergehen. Die im Speichel gelösten Salze einer Sodener Pastille umspülen etwa 15 Minuten lang die entzündeten Rachenpartien und bilden dabei auf den Schleimhäuten die biologische Schutzschicht gegen die Erkältungskeime. Die „echten“ Sodener erhalten Sie in allen Apotheken und Drogerien. Preise: Mit Menthol 55 Pfg. und RM 1.—, ohne Menthol 50 und 90 Pfg. Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus.



### Gegen Magenbeschwerden

Wenn Sie an Sodbrennen, saurem Aufstoßen oder Druck im Magen leiden, dann ist dafür häufig ein Überfluß an Magensäure die Ursache. Diese überschüssige Säure verzögert die Verdauung und bringt die Speisen im Magen oft zu schädlicher Gärung. Zwei bis drei Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver binden den Überfluß an Säure und bringen so die genannten Beschwerden meistens zum Schwinden. Ihre Verdauung wird erleichtert und eine Gärung der Speisen unterbunden.

### Biserirte Magnesia

das seit Jahrzehnten bewährte Mittel gegen Magenstörungen dieser Art ist für RM 1.39 und in größeren, vorteilhafteren Packungen für RM 2.69 in allen Apotheken erhältlich.



**Mampe Berlin**  
Im Auftrag von  
**CARL MAMPE A.G. BERLIN**  
Marke Elefant beachten  
Besonders bevorzugt: MAMPE HALB UND HALB, MAMPEDIKTINER, MAMPE APRICOT-BRANDY u. a.



### Rauchen verboten

Wenn Sie aber Anregung brauchen, dann Quick — es macht frisch und leistungsfähig, bekämpft Nervosität und Abspannung. Im Beruf, beim Sport

**Quick mit Lezithin**  
für Herz u. Nerven  
Packg. RM 0.30 u. 1.15; Kurpackg. 4.— in Apotheken u. Drogerien

**EISO Betten**  
Stahl-, Holz-, Polster-, Schlafzimmer-, Kinderbetten, Stahlmattentzen an jeden Teilsahlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Tb.



### Ein tief wirkendes Mittel gegen ein tief sitzendes Übel!

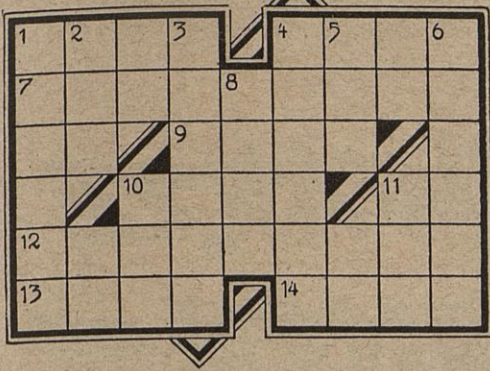
W-Tropfen sind so zusammengesetzt, daß sie nicht nur den sichtbaren Teil des Hühnerauges, sondern auch den tief in der Haut sitzenden Hornzapfen aufweichen. Nach einigen Tagen können Sie das Hühnerauge mit Wurzel bequem herausnehmen. W-Tropfen werden flüssig aufgetragen und verwandeln sich auf dem Hühnerauge in wenigen Sekunden in ein festes Pflaster, das sich auch durch den Strumpf nicht abscheuert. — Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftragepipette ist in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben.

### W-Tropfen





Kreuzwort- Rätsel



Waagrecht: 1. Französische Festung an der Mosel, 4. Viehhüter, 7. Pendeluhr, 9. oströmischer Kaiser, 10. Turngerät, 12. Geld- und Kreditanstalt, 13. Schwung, 14. chemisches Element.

Senkrecht: 1. Teil des Baumzeuges, 2. skandinavische Münze, 3. Stadt in der Schweiz, 4. Stadt in China, 5. japanischer Staatsmann, 6. Bezeichnung für die heiße Zone, 8. undichte Stelle, 10. Segelstange, 11. amerikanischer Staatenbund, Kurzform.

Eine harte Nuß

Streik, Schuh, Degen, Brote

Aus den Buchstaben dieser Wörter ist durch Umstellen ein bekanntes kurzes Sprichwort zu bilden, dessen Buchstabenanordnung folgende ist: -----

Lösungen der Rätsel aus Nr. 8

Rund herum im Kreise:

- 1. Akelei, 2. Gerail, 3. Reigen, 4. Sirene, 5. Verona, 6. Baluta, 7. Totila, 8. Klinker, 9. Keller, 10. Kralle, 11. Keiler,

- 12. Seimas, 13. Mignon, 14. Spange, 15. Fronie, 16. Nonius, 17. Finale, 18. Torgau, 19. Grotte, 20. Bettin.

Kette aus neun Wörtern:

- 1. Faschingsball, 2. Ballhausplatz, 3. Platzkarte, 4. Seemann, 5. Mannschaftsraum, 6. Raummeter, 7. Tertio, 8. Anita, 9. Tarifa.

Siebenrätsel:

Zwei Dinge — die Persönlichkeit und ihre Wirkung — gehören zusammen.

- 1. Zahnrad, 2. Weberei, 3. Elisabeth, 4. Isolator, 5. Daquerre, 6. Ignatjew, 7. Näherei, 8. Goslar, 9. Erbstück, 10. Dachsbau, 11. Ibsen, 12. Entgegnung, 13. Preßburg, 14. Euryanthe, 15. Nachtenatarrh, 16. Staffato, 17. Osterblume, 18. Einkäufer, 19. Niederlage, 20. Laudon, 21. Igenpliz, 22. Chiengau, 23. Krankenhaus, 24. Eoviva, 25. Interregnum, 26. Trifolium, 27. Uhrkette, 28. Nebelhorn.

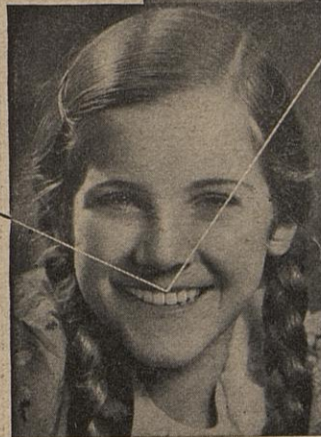
Drei Worttreppen:

Saube, Laube, Laute, Latte, Lotte, Lotto. — Cello, Cello, Kelle, Kette, Kette, Kette. — Borke, Barke, Harke, Harke, Saufe, Sauff.

Nicht wiederzuerkennen: Efele(i), Seele.

# Erhalten Sie Ihre Zähne jung — gesund und stark!

Jung — blendend weiß, stark und gesund — so wurden Ihre Zähne geschaffen. Nach dem einmaligen Zahnwechsel erneuern sich Ihre „bleibenden“ Zähne nicht wieder — und daher hängt es von Ihnen ab, ob sie weiterhin jung bleiben. Die Wahl des richtigen Mittels für die Pflege der Zähne ist neben der Regelmäßigkeit der Zahnpflege entscheidend. Nehmen Sie Nivea-Zahnpasta, sie ist **starkwirksam**: sie dringt in die feinsten Rillen und Fugen ein, reinigt gründlich, wirkt belebend und stärkend auf Zahnfleisch und Gaumen. Darüber hinaus schützt sie vor der ärgsten Gefahr für Ihre Zähne, nämlich vor dem Ansatz von Zahnstein, der zum vorzeitigen Verfall und zur Erkrankung der Zähne führen kann. Denken Sie noch heute abend daran: die starkwirksame Nivea-Zahnpasta erhält Ihre Zähne jung und gesund!



40 Pf. die große Tube  
25 Pf. die kleine Tube

744

**O-u-X-Beine**  
korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmars/Sa. F. 1. Verlag, Sie Katal. 51

**Kraftperlen des Lebens** (für Männer)  
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstatter, Leipzig 1, Postf. 135 p

**Ein kleines Nickerchen**  
erfrischt wunderbar. Aber dazu muß der Lärm ausgeschaltet werden durch OHROPAX-Geräuschschützer. Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel m. 6 Paar RM 1.80 in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften. Max Negwer, Potsdam 7

Seit 90 Wintern wiederholt sich folgendes:  
Wenn man fröstelt und der Magen sich zu erkälten droht, dann greift man dankbar zum wärmenden  
**U n d e r b e r g**

**Tafelbestecke, 72 teilig**  
90 g Silberaufl. m. Gar. mod. Muster 10 Monatskatal. gratis. Firma Sobema, Max Müller, Essen 134 **RM 100.-**

**Miele**  
**Staubsauger**  
RM 58.- bis 130.-  
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.  
Lieferung durch die Fachgeschäfte.  
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Kopfschmerzfrei **und** **1** **2** **3** **Tablette**  
Lingualis und **3** **Tablette**  
günstig **und** **3** **Tablette**  
müde **und** **3** **Tablette**

Diese der Eins-Zwei-Drei Tablette eigene Doppelwirkung ist es, die das Präparat von Tag zu Tag beliebter macht u. die auch Sie besonders angenehm empfinden werden. Wirklich kein schlechter Rat: Das nächste Mal aus Ihrer Apotheke eine Packung Apotheker G. Ludwigs Eins-Zwei-Drei Tabletten zu 0.60, 1.10 od. 4.30 M. Achten Sie aber darauf: Es gibt keinen Eins-Zwei-Drei Tabletten-Ersatz



Schönere Figur durch:

*Felina*

Büstenhalter **Felina-Roma** aus schwerem Atlas und guter Spitze, Spezialmodell für mittlere und starke Figuren, elegante Ausführung, mit wasch- und kochechter Bruststütze. Größe IV-X. Farbe lachs, blau. RM. 3,95

Hüftgürtel **Felina-Ultra** aus strapazierfähigem Jacquard und Seidengummi, für vollschlanke und starke Figuren, mit oder ohne Rückenschnürung. Größe 70-100. Farbe koralle. RM. 10,75

Bezugsquellen-Nachweis durch:  
KORSETTFABRIK FELINA  
MANNHEIM



041238

Ratgeber für Haar- und Hautkranke  
kostenlos u. unverbindl. Geheile sprechen zu Ihnen!  
Theodor C. H. ROSEMANN  
Lübeck 32

**Seifix**  
Dein Bohnerwachs

**Satyrin-Tabletten** für Männer gegen vorzeitige Schwäche.  
Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Heute geht er zweimal  
in seinen alten Anzug  
hinein...

Ist es denn möglich, in kurzer Zeit erheblich abzunehmen? Heute kann man diese Frage erfreulicherweise ohne weiteres bejahen. — Es ist eine Erkenntnis der modernen Wissenschaft, daß das Dickwerden nicht so sehr mit dem reichlichen Essen zusammenhängt als vielmehr mit einer falsch gesteuerten Nahrungsverwertung. Diese Ueberlegung liegt den Dragées Neunzehn zugrunde. Sie sind ein Ergebnis der Forschungen des Universitätsprofessors Dr. med. H. Much. Mit Hilfe von Dragées Neunzehn kann man es auf gesunde Weise erreichen, in ein paar Wochen mehrere Pfund abzunehmen. Dragées sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preise herabgesetzt. Jetzt: 40 Stück RM 1.21, 150 Stück RM 3.55. Zu haben in allen Apotheken



**Neunzehn**  
sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preise herabgesetzt. Jetzt: 40 Stück RM 1.21, 150 Stück RM 3.55. Zu haben in allen Apotheken

**Nervös? Energielos?**

Nehmen Sie das bestbekannte »LUKUSTA-EI-LECITHIN« — und Sie sind lebensfroher! »LUKUSTA-EI-LECITHIN« ist der Betriebsstoff für Hirn und Nerven; es ist wertvoll und volkstüml. preisniedrig! Erhältl. i. Apotheken u. Fachdrogerien, Packung M - 50 u. 1.70

Gesunde Frauen  
sind schön!

Die schöne Frau gewinnt und bezaubert alle. Sie trägt die Krone der Schöpfung bis ins Alter, wenn sie ihren Körper pflegt und überwacht. — Die erschöpfte und nervöse Frau dagegen hat nichts mehr von jenem Zauber, den die frische Frau besitzt. Sie fällt sich und anderen zur Last. — In der Kraft der inneren Organe sind die Geheimnisse der Schönheit und Frische verborgen. Wenn der Organismus geschwächt wird, hebt der Verfall an. Mit Frauengold aber können Sie sich trotz anstrengender Arbeit frisch und kräftig erhalten. — Es kräftigt die organische Widerstandskraft, überbrückt Schwächen, bekämpft Erschöpfung und Unlust, und schenkt Ihnen jene Frische, die der Mann als Schönheit bewundert. Verlangen Sie eine kostenlose Probe bei HOMOIA, Karlsruhe O 1697



**Frauengold**

# SCHWARZE- WEISSE- MENSCHENAFFEN

Urwald-Abenteuer mit dem Zauberkasten

Von

**STEFFEN KAI**

Die letzte Fortsetzung schloß:

Da lag der Gorilla nun, Arme und Beine an die Stange gebunden, mit dicken, unzerreißbaren Bastschlingen, dazu völlig vom Netz umstrickt. Er wälzte sich wild umher und brüllte, nun er lag, zornig und anhaltend.

„Wie bekommen wir den Burschen bloß in die Kiste?“ Einer fragte den andern. Aber keiner traute sich heran, das Netz aufzuschneiden, er hätte im nächsten Augenblick einen Biß weggehakt, und die Zähne des Gorillas sahen alles andere als einladend aus. Schließlich beschloß man, ihn über die Kiste zu halten und dann das Netz und die Fesseln mit einem langen Buschmesser zu kappen.

„Er fällt dann in die Kiste, und wir schmeißen rasch den Deckel zu.“

Lars verteilte seine Leute. Sechs seiner Boys stellte er neben die Kiste. „Wenn der Gorilla drin ist und der Deckel zuschlägt, springt ihr rasch zu und setzt euch drauf, dann kann er überhaupt nicht mehr raus.“

Die Schwarzen nahmen das Teufelsvieh wieder auf, das ganze Dorf stemmte an dem Riesendeckel und hielt ihn hoch, so daß der Affe darunter geschoben werden konnte. Nun hing er überred. Der feierliche Augenblick war da.

Vorsichtig kam Lars heran. Er säbelte erst ein bißchen das Netz an, der Gorilla brüllte schauerlich, es hallte schrecklich in der Riesenkiste. Fast hätten die Leute von Angst den Deckel fallen lassen.

Dann zerschnitt Lars rasch, rasch die Fesseln. Zugleich angelte Toni nach dem Netz — und mit einem wahnsinnigen Schrei plumpste der Gorilla zu Boden, sich regelrecht aus dem Netz herauschälend.

Die Neger brachen in ein wildes Triumphgeheul aus. Der Deckel krachte herunter, und wie der Blitz saßen Lars' sechs Boys oben drauf. Sie klopfen auf dem Deckel herum und verspotteten den gefangenen Riesen, der wild umherraste, gewaltig gegen seine mächtige Brust donnerte und vergeblich versuchte, den Käfig zu sprengen. Er schmetterte seinen Schädel gegen die Wände, daß Lars meinte, er müsse sich nun endgültig und sofort die Hirnschale zertrümmern und tot umfallen, aber er holte sich nicht einmal eine lumpige Beule bei dem Geschäft, und ließ es erst, als er müde wurde. Das Eisenholz Weise-Mahds hielt fest.

Nach sechs Stunden unermüdelichen Tobens nahm der schwarze „Teufel“, wie er bald hieß, die ersten Bananen von Lars, die dieser vorsichtig auf einer langen Stange in den Käfig schob.

Der Affe war da. Aber was sollte mit ihm geschehen? Es war ausgeschlossen, ihn etwa aus dem Käfig herauszulassen. Ebenso aber war es unmöglich, ihn in seinem Gefängnis zu filmen.

„Sag einmal“, fragte Toni, „hast du mit dem Krohner schon weg'n dem zahmen Leoparden g'red't?“

Nein, das hatte Lars noch nicht. Aber es war richtig, der Farmer hatte so einen Leoparden. Er lief zuzeiten frei im Hause Krohners herum und ersekte dann den Hofhund. Die Distriktsverwaltung behauptete allerdings, es sei ungeschicklich, daß diese Bestie so in aller Freiheit umherflehle, und bedrohte bei jeder Revision den Farmer von neuem mit allen nur möglichen Verwaltungsstrafen. Der aber erklärte, das sei sein Haus, und wenn er Krokodile darin herumlaufen lasse, oder sich eine Riesenschlangen-Zucht zulege, so gehe auch das nur ihn etwas an.

„Ob Krohner den Leoparden wohl hergibt?“ fragte Toni weiter.

„Ich muß halt versuchen“, meinte Lars

„Nun guck mal, du dummes Auge!“

Krohner freute sich sehr, daß Lars ihn besuchen kam. Er hatte schon von dem gefangenen Gorilla gehört und war neugierig, was man nun wohl mit dem Tier anfangen wollte. Lars erzählte, aber er sagte vorerst nichts von dem teuflischen



Plan, den er mit Krohners Leoparden vorhatte. Die beiden Männer rauchten und tranken und erzählten sich Buschflatsch: Lars aus dem Lager, von Karl Weises großer Kiste und Krohner uralte Geschichten aus seinem bewegten Leben.

„Sehen Sie“, meinte er, „so etwa vor zehn Jahren hatte hier in der Nähe, keine zwei Tagemärsche weg, ein Schwede eine Farm. Weiß der Teufel, wie er in diese Gegend kam. Er war ein ausgekochter Afrikaner, am Tanganjika hatten sie ihm mal ein Auge ausgeschossen. Seitdem trug er ein Glasauge. Nach einem Jahr starb ihm sein Verwalter, ein Pangwe-Mann, und Otterström, so hieß der Schwede, mußte selber nach Bata, um seinen Kitt zu verkaufen.“

Wenn man den Regern nicht dauernd auf die Finger sieht, tun sie keinen Strich. Es war also klar: in den vier Tagen, die Otterström in Bata war, wurde nichts, aber rein gar nichts auf der Farm gearbeitet. Was macht der Kerl? Er veranstaltet ein großes Palaver mit seinen Leuten, und am Schluß holt er doch tatsächlich sein Glasauge raus und legt es auf die Veranda und

erklärt den verdutzten Brüdern, daß er nun nach Bata gehe, sein Auge aber dalasse, und der Teufel solle jeden holen, der es sich etwa einfallen lasse, nicht seine Pflicht zu tun. „Das Auge ist ein großer Zauber“, so erklärte er schließlich, „und es sieht alles, was ihr tut, und wenn ich wiederkomme, erzählt das Auge mir alles. Kann vielleicht einer von euch sein Auge herausnehmen, heh?“

Die Schwarzen waren völlig verdattert, und sie schufteten während der vier Tage wie verrückt. Um das Glasauge machten sie einen weiten Bogen. Es lag einsam da, auf der Veranda.

Otterström gefiel diese Erfindung ausnehmend. Und so verschwand er öfters. Das Glasauge ersetzte völlig den Aufseher. Bis, ja bis eines Tages ein Küstneger daherkam. Weiß der Teufel, welcher Zauber den Kerl ausgerechnet zu Otterströms Farm verschlug. Jedenfalls lachte der, als die Leute ihm von dem Auge auf der Veranda erzählten. Er schlich sich leise heran. Und schwuppdiwupp, schmiß er von hinten seinen alten Hut über das Ding. „Nun guck mal, du dummes Auge!“ Aus war es mit der Arbeit. Als Otterström nach einer

Woche wiederkam, sah es wüßt aus auf seiner Farm. Alle seine Leute lagen betrunken in ihren Hütten oder waren überhaupt getürmt. Vor seinem Haus lag ein dreieckiger Hut, und darunter, still und vergessen — das Auge. „Gar nicht dumm, wie?“

Lars lachte und stimmte zu. Und nun rückte er mit seinem Plan heraus. Aber da wurde Krohner hart. So, so, den Leoparden brauchte er? War wohl sonst kein Höhepunkt in dem Film, wie? Die Tanzszene bei Nacht? Na schön, aber was war das schon gegen so einen Kampf Leopard gegen Gorilla. Nicht schlecht!

Ja, also gegen 3000 Peseten könne man vielleicht darüber reden, denn immerhin, so ein Leopard, der habe ja wohl seinen Wert, wie? Krohners Augen funkelten.

Lars sah sich den Pflanzler an. 3000 Peseten? War der Mann verrückt? Er verhandelte drei Stunden lang. Krohner ging von seinem Preis nicht ab. Er zählte die Vorzüge seines Leoparden auf, unermüdlich, und tat, als sei er der einzige Leopard in ganz Afrika. Seine Eigenschaften wurden immer großartiger.



Morgens vor Geschäftsbeginn und noch dazu bei Regenwetter ist die Fahrt in der Elektrischen keine reine Freude.



Wenn doch die Vordertür zubleibe, es zieht ja abscheulich, na und die Bazillen . . . .



Herr Freundlich ist zu wohlherzogen, um eine Dame stehen zu lassen. Aber seine Laune ist düster; er ist empfindlich und fängt schon an zu husten.



Die Dame bietet ihm aus Dankbarkeit ihre Wybert an. Wybert als Schutz vor Ansteckung und Erkältung.

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Schlaflosigkeit zermüht schwächt Arbeitskraft und Lebensfreude. Quälen Sie sich nicht länger! Nehmen Sie Solarum, das bewährte Spezialmittel. In Apotheken 18 Tabl. M 1.26

Künstliche Zähne ohne Bürste schnell sauber! Man löst etwas Kukident-Pulver in Wasser auf und legt das Gebiß über Nacht hinein. Morgens spült man das Gebiß unter der Wasserleitung ab. Das ist alles. Tausende benutzen bereits Kukident Das Gebiß wird durch Kukident vollkommen sauber, viel sauberer als mit der bisherigen Methode, außerdem desinfiziert. Kein übler Geruch und Geschmack mehr. Aufklärungsschrift kostenlos. Kukident-Fabrik, Berlin-Lichterfelde.

Liliput komprimiert HARTMANN Damenbinde in Kleinpackung für Beruf, Reise, Sport

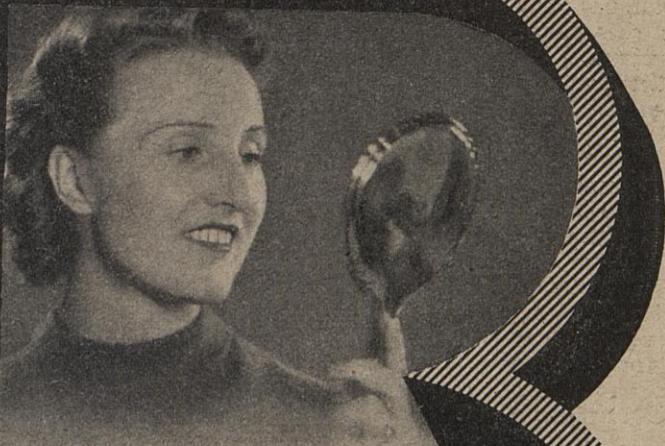
Ein einnehmendes Wesen hätte ich, spotten meine Freunde! Aber ich verstehe auch auszugeben, wenn ich dafür etwas Gutes bekomme, das mir Freude macht. So kaufe ich mir jeden Mittwoch die „Koralle“!

Korallen-Lesermarkt um! Denn diese schöne Wochenschrift für Unterhaltung, Wissen, Lebensfreude ist so recht ein Blatt für Menschen, die wissen, was sie wollen! Sie wollen nämlich „Wissen ohne Bart“, sie wollen über Neuigkeiten und interessante Dinge nicht nur das Uebliche erfahren, sondern vor allem, was dahinter steckt. Und das erzählen die Bild-Berichte der „Koralle“. — Ueberall für 20 Pf.

DR. SIEGERTS Angostura der Bitter der Welt seit 1824 Generalvertrieb für Deutschland Franzius, Henschen & Co., Bremen

Pabei sein... und das Schöne voll genießen. Frohe Stimmung, Elastizität und gesunde Nerven sind mitzubringen. Zur Stärkung der Nerven und zur Erhaltung von Lebensfreude und Leistungskraft dient OKASA 100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann kosten RM 8.80, Gold f. d. Frau RM 9.50 in den Apotheken. Zusend. d. ausführ. Broschüre u. Gratisprobe veranl. geg. 24 Pf. Porto Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18





**Jünger als Gleichaltrige...**

Jung ist, wer Kraft hat! Kraft gibt frischen Gang und gute Haltung. Kraft hat keine Sorgen (— und keine Falten!). Kraft macht das Leben schöner und erfolgreicher. Bleibt also die Frage: Woher Kraft nehmen? Machen Sie eine Biomalz-Kur!

**Biomalz**

die naturwirksame Aufbau-Nahrung

Dose RM 1.50 • Wenn die Nerven versagen, nehmen Sie Biomalz mit „kolloidalem“ Lecithin (D.R.P.), Dose RM 4.— Es kräftigt Hirn, Nerven u. Herzmuskel durch sein voll ausnutzbares Lecithin. In Apoth. und Drog. vorrätig. Druckschriften durch die Biomalz-Fabrik, Teltow 1 1/4.



DER CHOLERIKER



DER MELANCHOLIKER



DER PHLEGMATIKER



DER SANGUINIKER

*haben Männer Temperament?*

Temperament? Das ist auf den ersten Blick schwer festzustellen. Aber, wenn „er“ es eilig hat und sich morgens beim Rasieren schneidet, dann ist es da, das Temperament, in seiner ganzen

„herrlichen“ Naturgewalt. — Die oben dargestellten vier Charaktergrundtypen sind aufschlußreich für die Selbsterkenntnis und bestätigen die alte Weisheit: Kleine Ursachen — große Wirkung. Und nun versuchen Sie einmal die Eukutol-Rasiercreme oder -Stange mit blutstillender Wirkung. Das Rasieren geht noch einmal so leicht: das liegt an der neuartigen, barterweichenden Zusammensetzung. Der Kragen bleibt tadellos: das liegt an der blutstillenden Wirkung. Sie fühlen sich frisch und gepflegt: das liegt an der Hautentspannung und der besonders feinen Parfümierung. Senden Sie 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Werk Kosmetik, Hamburg 26, und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für siebenmaliges Rasieren.

Das Überraschende:  
Die blutstillende  
Wirkung!



Creme RM 1.10. Stange RM—55

Lars war wütend und verschwand noch in der Nacht. Krohner brummelte hinter ihm her. Ein paar Tage darauf brachte Karl Weise die Nachricht, daß Krohners Leopard den Koch gefressen hätte, Krohners alten Koch, der seit zehn Jahren seinem Herrn die Beefsteaks briet. Und da unglücklicherweise noch ein paar Leute bei der Sache drüberum gestanden hätten, sei dem Farmer gar nichts anderes übriggeblieben, als das Tier totzuschießen.

„Das ist die Rache der Götter“, bemerkte Lars pathetisch. Aber Toni hieß ihn roh und herzlos, und schließlich war damit endgültig Tonis Idee gescheitert. Lars fuhr dann nach Bata.

„Ende der Woche bin ich wieder da“, erklärte er. „Dann mache ich noch ein paar Tieraufnahmen und einen Auszug der Männer auf die Jagd, und du gehst nach Niesfang zu den Wasserfällen und drehst da etwa acht Tage. Inzwischen packen wir hier ein, lösen das Lager auf, und dann hauen wir alle zusammen ab. Hol's der Geier, daß wir uns auf die Urwald-Gorillas eingelassen haben, anstatt die Berg-Gorillas im Kongo zu nehmen!“

„Eigentlich könntest du von Bata noch a bißl Magnesium mitbringa, wenn's sowas herunten haben. Dann könnten wir hier noch eine Nachtszene dreh'n.“

„Nicht schlecht. Wieviel haben wir denn noch von dem Zeug?“

„Zwei Kilo etwa. Hochaktinisch. Das langt uns schon, bis du wiederkommst.“

„Also dreht los und schaut, daß was Vernünftiges dabei rauskommt. Hals- und Beinbruch!“

„Wiedersehen, Lars!“

**Das Magnesium ist explodiert!**

Zwei Tage später rattert Lars mit vollbepacktem Wagen wieder lagerwärts. Am frühen Nachmittag kommt ihm ein Wagen entgegen. Er knattert und faucht und kreischt, und Lars meint, daß er dies Knattern und Kreischen kenne. Aber es ist ganz ausgeschlossen, daß Toni oder Manfred hier herumgeifern. Der schwarze Fahrer gibt Gas. So rumpeln die beiden Wagen rasch aufeinander zu.

„Hallo!“ schreit Lars und winkt. Es ist immer angenehm, einen Weißen im Busch zu treffen, und nur ein Weißer fährt mit so einem Karren. Vielleicht ist es Krohner? Aber nein, da sind doch seine Boys mit auf dem Wagen!

„Halten!“ schreit Lars. Irgend etwas ist da nicht geheuer. Die Boys fingen nicht und schnattern nicht, es ist kein anderer Laut als das Dröhnen des Motors zu hören. Jetzt sind die beiden Wagen nebeneinander, und auch der andere hält. Toni kommt herausgeflettert.

„Das ist ja fabelhaft“, schreit Lars, „daß du da bist, alter Junge!“ Er tut sehr aufgeräumt, er ist um vieles lauter, als er sein möchte; irgendwo sitzt ihm ein Schreck in den Gliedern.

Toni kommt schweigend an, sein Gesicht ist ganz eifern. „Komm doch mal zum Wagen“, sagt er statt irgendeiner Begrüßung.

„Was ist denn los?“

Toni antwortet nicht, er geht zurück, und Lars muß wohl oder übel hinterher.

Auf dem Führersitz hockt ein Mensch, der völlig unkenntlich ist. Der ganze Kopf und beide Hände sind von oben bis unten mit Mullbinden bewickelt, eine Mumie könnte nicht sauberer eingebunden sein. Da, wo im Gesicht die Augen sein müßten, ist ein kleiner Schlitz im Verband.

„Aber“, stottert Lars, „aber, was ist denn das...?“

„Das ist Manfred!“

Lars schwankt. „Manfred? Wieso Manfred? Was ist denn passiert?“

„Manfred“, schreit er, „Manfred, kannst du mich hören?“

Aus den Mullbinden kommt irgendein Laut. Man kann nicht verstehen, was es heißen soll.

„Alles verbrannt“, sagt Toni.

„Was denn verbrannt?“ schreit Lars. „Herrgott, foltere mich doch nicht so mit deinen Andeutungen!“

„Das Magnesium ist explodiert“, sagt Toni heiser, „die ganzen vier Pfund. Manfred wollte es vor der Nachtaufnahme noch einmal prüfen. Sein Gesicht, und die Hände und der Arm... In 30 Zentimeter Abstand ist es hochgegangen. Die Haut ist pechschwarz, überall die Asche eingebrannt...“

„Und was habt ihr gemacht?“

Lars betrachtet den Unglücklichen da auf dem Führersitz. Armer Manfred! Magnesiummaske in die Haut gebrannt heißt Sepsis, Blutvergiftung. Verbrannte Hände, verbrannte Arme... Manfred muß grauenhafte Schmerzen aushalten.

„Ein paar Sekunden hat sich von uns keiner gerührt“, berichtet Toni. „Und dann war eine Minute lang nichts als das furchtbare Geschrei von Manfred, und dann ist Karl Weise auf den Vorratsraum los, und weil die Tür zugeschlossen war, ist er mit einem Riesensprung durch das Dach. Und hat die Delfanne rausgeschmissen und ist selber wieder hinterhergeflettert. Er hat sich die Hände aufgerissen dabei und hat schwer geblutet. Und dann hat er die Delfanne gebracht und hat Manfred die ganze Ladung übers Gesicht und über die Hände und den Arm gegossen — und so hat er ihm vielleicht das Leben gerettet. Wir haben ihn dann verbunden, und Weise auch, weil er wirklich furchtbar geblutet hat. Und dann sind wir losgebrauft.“

„Wann war das alles?“ fragt Lars.

„Vor vier Stunden. Kurz vor Mittag.“

„Wer ist im Lager?“

„Tourtois und Weise.“

„Hör mal zu“, sagt Lars und zieht Toni hinter den Wagen. Er flüstert, obwohl es ganz ausgeschlossen ist, daß Manfred etwas hören kann. „Ich muß ins Lager. Weiß der Teufel, was da los ist. Wir müssen unter allen Umständen die Expedition durchbringen. Glaubst du, daß Manfred durchkommt?“

Toni zuckt mit den Achseln. Beide Männer haben jetzt Tränen in den Augen. „Du bleibst in Bata, Toni. Du tust alles, was du tun kannst. Es kommt aufs Geld nicht an. Manfred muß gerettet werden!“

„Schon gut“, sagt Toni und geht nach vorn. Langsam rumpelt der Unglücks-wagen davon.

\*

In Bata wird Manfred vorsichtig ausgewickelt. Je mehr Binden auf den Boden fallen, desto finsterner wird das Gesicht der spanischen Ärzte. Sie untersuchen kurz



den rechten Arm, der am meisten mitgenommen ist. Nach gemeinsamer Beratung eröffnen sie Toni, daß der Arm amputiert werden muß, wenn Sepsis eintritt.

„Wenn Sie nicht zustimmen“, sagt Dr. Dares, „kann der Patient an Blutvergiftung zugrunde gehen. Die Wunde ist am rechten Arm unter die Haut gedrungen.“

„Nein“, sagt Toni, „nein, nein, nein.“

Er sieht Manfred vor sich, mit abgeschnittenem rechten Arm. Er wird niemals wieder an der Kamera stehen, wird niemals mehr eine Aufnahme drehen — was ist ein Mensch ohne rechten Arm, ein Filmmensch, ein Kameramann...?

„Gibt es denn gar keine andere Möglichkeit? Nehmen Sie das doppelte Honorar, aber retten Sie Manfreds Arm.“ Er schüttelt den Arzt hin und her. „Denken Sie nach, überlegen Sie alles“, bettelt Toni. „Aber amputieren Sie nicht.“

Der Arzt sagt zögernd: „Es gibt vielleicht ein Mittel, aber es ist furchtbar. Und ich kann keine Narbe machen.“

„Sagen Sie es“, fleht Toni.

„Ich muß dem Verunglückten bei vollem Bewußtsein die Haut herunterziehen, vom Ellbogen an bis zu den Fingerspitzen. Dann muß ich das rohe Fleisch reinigen, und dann muß ich den Unterarm in Paraffin eingießen. Es ist eine Sache auf Leben und Tod. Wollen Sie Ihrem Kameraden das zutrauen?“

Toni sieht Manfred an. Er liegt da, atmet schwer und hält die Augen geschlossen.

„Manfred“, sagt Toni leise, „lieber guter Manfred, sie müssen dir die Haut abziehen, vom Arm. Wirfst du das aushalten?“

Ganz leicht nickt Manfred mit dem Kopf. Und so geschieht es denn.

Manfred wird eingeschnallt. Er gibt keinen Laut von sich, nur seine Zähne knirschen. Dann beginnt Dr. Dares die Haut herunterzuziehen, Stück für Stück. Manfred stöhnt einmal auf, dann sinkt der Kopf zur Seite. Erschrocken springt Toni zu.

Dares lächelt: „Es ist gut. Er hat sich selbst narkotisiert. Er ist ohnmächtig.“ Und nun arbeitet der Arzt rasch und geschickt.

Als das heiße Paraffin auf das rohe Fleisch kommt, wacht Manfred einen Augenblick aus der Betäubung



Der Farmer Krohner hatte einen zahmen Leoparden. Das Tier lief zuzeiten frei im Hause herum und erlegte dann den Hofhund. Fot. Neubert

Toni drückt dem Doktor die Hand. „Und wie lange wird es dauern?“

„Zwei, drei Monate gewiß“, sagt Dares.

Aber er täuscht sich. Vier Wochen später steht Manfred wieder an seiner Kamera, blaß, schwach, mit dick verbundener Hand. Aber er steht und dreht.

Der Urwald holt seinen Sohn zurück

Von Tag zu Tag wird die Hitze unerträglich. Das Thermometer klettert über 50 Grad. Dabei ist es auch noch drückend schwül. Kein Wind läuft um, der Himmel ist mit grauen Wolken belegt, die ein vollkommen zerstreutes Licht herunterrieseln lassen, das den Augen maßlos wehe tut. Die Luft wird immer feuchter. Der Schweiß läuft in Strömen den Körper entlang, er wird von der Luft nicht mehr aufgenommen.

Man kann keinen Zug in den Zelten machen, die Luft bewegt sich nicht, man kann sich nicht abtrocknen, noch während das Handtuch über den schweißnassen Körper fährt, bricht neuer Schweiß aus allen Poren. Trinken ist sinnlos, der Durst wird nicht gelöscht, das einzige, was ein wenig Erleichterung verschafft, ist, sich unter eine der Zeltplanduschen zu stellen und sich das lauwarme Wasser über den Körper laufen zu lassen.

Mit einem Male steht hinter den Zelten eine gelbgrünblauschwarze Wand. Das graue Gewölk des Himmels scheint in diese dunkle Wand hineinzustürzen, sie wird groß und größer und immer dunkler und drohender. Noch heißer wird es, noch feuchter, noch regungsloser. Eine Stunde vergeht, eine entsetzliche Stunde: dann plötzlich bricht ein schwefelgelber Blitz aus der schwarzen Wand hervor, es kracht, als stürzte ein ganzer Wald zusammen, und schon hört man das große Brausen: schsch—schsch—schschsch — als käme ein Wasserfall nah und näher, als wären Schleusen geöffnet. Dann ist die Wasserflut auch schon heran, und unter immerwährendem Blitzen und Donnern und Krachen rauscht ein Wasservorhang hernieder.

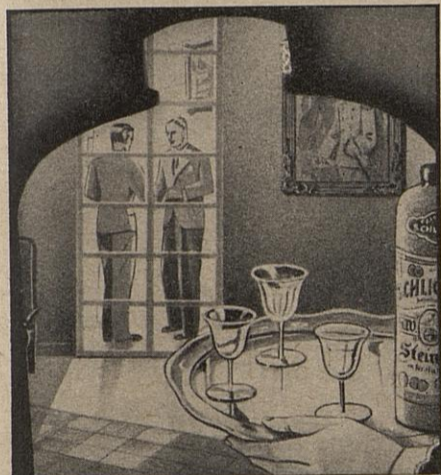
In einer Minute schwimmt alles, das Zelt, das Lager, die Wagen, die Hütten, das Bett, die Kisten — es ist, als springe auch aus dem Boden das Wasser. Inmitten einer Sintflut stehen ein paar Menschen und lachen und freuen sich und jubeln über jeden Pantoffel, der da um-

auf... Der Schmerz ist so groß, daß er die Bewußtlosigkeit durchschlägt.

Manfred sieht mit großen Augen auf das träufelnde, dampfende, erstarrende Paraffin. Dann fällt er wieder in Ohnmacht. Aber er bringt keinen Laut des Schmerzes über die Lippen.

Eine halbe Stunde später schläft er im Bett der Krankenstation. Toni und Dr. Dares halten Wache.

„Esto, esto“, sagt der Arzt, „das kann nur ein Deutscher. Wir bringen ihn durch.“



Es ist eine hübsche Sitte,

den Besuch, auch wenn er nur für kurze Zeit verweilt, mit einem Gläschen Schlichte zu begrüßen. Das ehrt den Gast (und freut den Geber!) - -

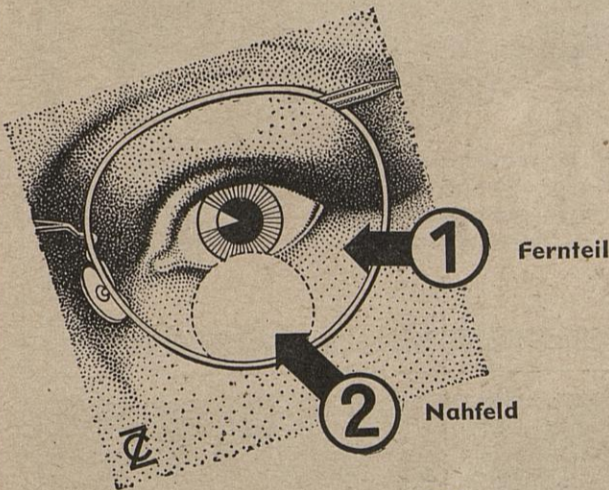
„trinket ihn mäßig, aber - - regelmäßig!“

Schlichte Steinhäger

BERGER WOHNANHÄNGER für Personen-Autos, schenkt Unabhängigkeit im Wochenend und auf großer Ferienreise, 4 Betten, Küche, Wasser, Licht. Preis ab Werk 1980.— RM. Ausführlicher Katalog frei! BERGERWERK · DACHAU 105 · OBERBAYERN Auto-Ausstellung, Berlin Halle IV Stand 413

BRIEFMARKEN WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTE, Werbefchriften Kölfenfrei

Rheila schützt die Atemwege, Rheila löst und lindert! Nimm 2 echte Rheila bei Husten 0,50 u. M 1.- nur in Apotheken u. Drogerien



Eine zweite Linse unsichtbar eingeschmolzen

In das Punktalglas gibt der Fernbrille einen Leseteil, so daß man sie bei der Lektüre und Naharbeit nicht mehr zu wechseln braucht. Das ist so bequem! Das Glas hat keine verschwommenen Übergangszonen, keine störenden Reflexe an der haarscharf gezogenen Grenze von Fern- und Nahfeld. Es ermöglicht deutliches Sehen überallhin, Ferne und Nähe. Befragen Sie Ihren Optiker über die neuesten

ZEISS STÄRKEN Punktalgläser

Sie ersparen das Auf- und Absetzen

Ein Blick in die Auslagen der optischen Fachgeschäfte zeigt Ihnen, wo Zeiss-Erzeugnisse geführt werden. Ausführliche Beschreibung „DUOPAL 112“ kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien

Dazu trägt man die schöne ZEISS-PERIVIST-Vollsichtbrille





War es Ihnen schon bekannt?

*Eukutol ist  
hautverwandt!*

Schließen Sie bitte einen Augenblick die Augen und sprechen Sie leise vor sich hin:

»haut - ver - wandt«.

So prägen Sie sich am leichtesten einen wichtigen biologischen Begriff ein, der für Ihre künftige Hautpflege mit Eukutol von Bedeutung sein wird. Hormone, die verjüngend das Leben der Haut anregen, Wirkstoffe, die in die Tiefe dringen und die Haut kräftigen und glätten, machen den Wert der hautverwandten Pflege mit Eukutol-Creme aus. Feinste kosmetische Eigenschaften treten hinzu: die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch geröteter, angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältigster Pflege zu geben. Manche Ihrer Freundinnen, deren schöne Haut Sie bewundern, pflegt sich seit langem mit Eukutol hautverwandt. Überall erhalten Sie Eukutol. Die kleine Tube kostet nur RM -.45, die große Originaltube RM -.82.



Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will. Und wer möchte das nicht?

FALL 4



Vollschlank

Richtige Büstengröße für die leicht über Normalmaß hinausgeh. Brust.

Für jeden Forma-Fall gibt es zahlreiche Einzelmodelle. Jedes gute Fachgeschäft kennt und führt Forma-Büstenhalter.



**Forma**

FORMA-FABRIK EUGEN DOERTENBACH, KÖLN

her schwimmt. Eine Stunde dauert der Guß, dann ist alles vorüber. Wie abgeschnitten endet der Regenstrom, die glühendheiße afrikanische Sonne bricht wieder hervor. Nach wenigen Stunden ist alles trocken wie vordem, aber in diesen wenigen Stunden duftet das Land überirdisch. Alle Blumen, alle Bäume, alle Pflanzen, die Erde selbst senden ihre süßesten und betäubendsten Gerüche aus, und sie füllen das verdunstende Wasser mit bezauberndem Wohlgeruch.

Die Hitze ist zurückgegangen, um ein paar Grad, und die Luft ist nicht mehr so feucht — es ist eine Lust zu atmen. Die Regenzeit hat begonnen.

Jeden Tag wird jetzt dieser wandernde senkrechte Strom vom Himmel rauschen und wird Wohlgerüche aus der Erde locken. Die Flüsse werden wachsen, in Viertelstunden zu reißenden Strömen anschwellen, und Toni wird in Riesfang Wasserfälle filmen können, wie sie nur einmal im Jahre toben.

Langsam löst sich das Lager auf.

Lars holt sich die Häuptlinge zusammen. Er handelt ihnen ab, was sie in Akom gearbeitet: erstklassig präparierte Häute der großen, fünf bis sieben Meter langen Pythonschlangen, in Tannin gegerbt, große Lederkissen von seltsamer Buntheit, Kalebassen und Fruchtshalen, Gesichtsmasken und Perlenchnüre, Trommeln und Lederschurze, kiloschwere Messingarmbänder und Halsringe, Speer- und Pfeilspitzen, Totems und Zauberhölzer, Bastshalen und Ringe und tausenderlei Kleinram.

Während er noch am Einordnen der eingehandelten Schätze ist, zieht das Nachmittagsgewitter auf. Es wird dunkel, es blitzt und donnert, der Regen schießt mit aller Gewalt hernieder, um kniehoch wieder vom Boden aufzuspringen.

Karl Weise legt die letzten Schlangenhäute in den Koffer, dann steht er still und ergeben da. Im selben Augenblick fährt ein Blitz herunter, der beide völlig blendet, es kracht wie bei einer Explosion.

Jetzt fliegen wir in die Luft, denkt Lars noch, dann zittert der Boden, über dem Zelt rauscht es gewaltig, und ein zentnerschwerer Ast eines Akombaumes kommt aus 40 Meter Höhe herabgesegelt, vom Blitze abgeschlagen und beiseitegeschleudert. Dicht am Zelt schlägt er krachend auf.

Der Regen wütet verdoppelt zu Boden, ein ekliger, schwefelähnlicher Gestank erfüllt die Luft.

Nun schlagen die Blitze ununterbrochen ein, es zischt und raucht, kracht, donnert, explodiert in pausenloser Folge. Karl Weise hat die Hände vors Gesicht geschlagen, es ist nicht auszumachen, ob er betet; er steht auf jeden Fall völlig aufrecht und zittert nicht. Zwischen zwei Blitzen sieht Lars, wie der Proviantvorrat sich langsam auflöst und zerfließt, Büchsen und Teller und Kannen und Risten schwimmen auf dem Boden umher. Die Schwarzen liegen schluchzend am Boden, hingeworfen von der überirdischen Gewalt, es fehlt ihnen sogar zur Flucht das Herz.

Nach ein paar ferneren Einschlägen verzieht sich das Unwetter rasch wie es gekommen. Lars sieht nach der Uhr, es sind keine fünf Minuten vergangen. Der bezaubernde Duft des gebadeten Erdreichs verdrängt den Geruch des Ozons.

Ein Akombaum steht wie eine riesige Fackel langsam brennend inmitten der Lichtung, das Geäst ist abgeschlagen. Seine blaffen Flammen wehen senkrecht nach oben.

Lars geht an den Gorilla-Käfig, irgendeine Ahnung treibt ihn hin. Er lockt das Tier. Es meldet sich nicht. Lars leuchtet die Ecken des Käfigs ab. Das Riesengefängnis ist leer. Absolut leer! Lars' Augen wandern nach oben. Ein großes Loch klafft. Da sieht er, daß der riesengroße Deckel eingedrückt und zersplittert ist. „Der Baumast!“ fährt es Lars durch den Sinn. Und wahrhaftig, saft freut er sich darüber. Der Urwald hat seinen „Schwarzen Sohn“ wieder zu sich geholt.

### Auf ein Neues!

Ziemlich gleichzeitig kamen Toni und Tourtois aus Riesfang und Manfred aus Bata zurück. Manfred war blaß, aber immerhin lebendig und mit zwei Armen versehen, es gab ein gerührtes Wiedersehen. Manfred hatte Proviant mitgebracht und ein paar Flaschen Bier.

Die Bierflaschen wurden in weite Zeltplanen gesteckt, die rundum mit Moos und Blättern vollgestopft waren. Dann wurde alles in Wasser getaucht, und nun begann für die Boys ein großer Sport: so lange die Säcke herumzuschleudern, bis das Wasser verdunstet war. Zehn Minuten dauerte diese Prozedur, und dann hatten die vier ein erstklassig gekühltes Bier, das kaum noch 20 Grad warm war.

Der letzte Lagertag war da. Sorgfältig wurden die Filmrollen versandfertig gemacht, eingepackt, verriegelt, verlötet, verzinkt, mit Kautschukrollen umwunden, noch einmal in Weißblechkisten verpackt. Die Zelte wurden abgebaut, die Liegestühle, die Feldbetten, die Badewannen zusammengesetzt und verstaut. Die 153 Kisten füllten sich wieder.

Am anderen Morgen begann der Rückmarsch nach Bata. Zweimal drohten die Wagen wegzufahren, die Regenzeit hatte die Wege grundlos gemacht. Aber den vereinten Kräften der Boys gelang es, die überladenen Wagen zu halten, bis Lars ein paar Bohlen unter die Räder werfen konnte, und dann ging es mit vielem Geschrei und Gelächter ans Schieben.

Diermal plagte ein Reifen, zweimal versagte die Zündung. Eine Stunde nach Sonnenuntergang war man endlich am Meer.

Auf der „Amstelkerk“, einem Holländer, fuhr die Expedition ab. Karl Weise strahlte vor Glück: Lars nahm ihn mit.

Gleichmäßig stampfte das Schiff nach Norden, Lagos entgegen, der britischen Stadt, die Asphaltstraßen besitzt und einen Autoverkehr der teuersten Wagen der Welt, die mit riesigen Zollschruppen den afrikanischen Strand umsäumt, Endpunkt der Kano-Eisenbahn, Beginn guter Autostraßen und Sitz aller wichtigen Behörden und Handelshäuser Westafrikas.

Das Grand Hotel von Lagos unterscheidet sich nur in einem von einem Hotel in Europa: daß es schwarze Boys besitzt und fast unterm Äquator liegt.

Als Lars in Lagos an Land trat, stand dort ein Reporter der „Afrika-Post“. Er wünschte ein Interview mit möglichst vielen Einzelheiten. Zwei Stunden später schon brüllten die Boys die Erlebnisse der Expedition in der dritten Ausgabe des Blattes über die Straßen.

„Prost“, sagte Lars.

„Wohlsein“, Toni.

„A la vôtre“, Tourtois.

„Auf ein Neues“, sagte Manfred. Er hielt das Glas in der linken Hand, aber seine Augen leuchteten im alten Feuer.

Ende.



# HUMOR

Zeichnung von Manfred Schmidt

Mag rannte durch die Straßen. — „So eilig?“ rief Hans ihm zu.

„Ja“, keuchte Mag, „ich habe mich mit einem jungen Mädchen an der Anschlagssäule verabredet!“

„So, an welcher denn?“

„Duffel“, hastete Mag weiter, „das ist ja eben das, was ich nicht weiß!“

\*

Peter muß ins Bett. Er will nicht alleine liegen, während sich nebenan die Erwachsenen unterhalten. Mutti tröstet ihn, ein kleiner Junge wäre nie allein, der Schutzengel sitze immer bei ihm. Nach einer Weile steckt Peter sein verweintes Gesichtchen durch die Türspalte:

„Mutti, der Engel und ich langweilen uns schrecklich!“

\*

Dompteur: „Meine Damen und Herren! Diese junge Dame wird jetzt ein Stück Zucker zwischen ihre entzückenden Lippen nehmen, und der wilde Löwe hier wird das Zuckerstück nehmen! Ich setze tausend Mark aus für die Wiederholung dieses Kunststückes.“

Stimme aus dem Publikum: „Ich wage es! Nehmen Sie den Löwen fort!“

\*

Jones hatte seiner Frau als Geburtstagsgeschenk ein Bankkonto eröffnet. Es



Die neuen Frühjahrshüte!

Verkäuferin: „Entzückend! Zu schade, gnädige Frau, daß Sie nicht selber sehen können, wie wunderbar Ihnen diese Schöpfung steht!“

dauerte nicht lange, und der Kassierer teilte Jones mit, daß das Konto überzogen wäre. Als Jones seiner Frau deshalb Vorwürfe machte, beschränkte sie sich auf ein Achselzucken, mußte aber zugeben, daß es stimmte.

Am nächsten Morgen erhielt der Bankkassierer einen Brief von Frau Jones. Die ganze Mitteilung bestand in einem Wort: „Peßer!“

\*

Kurt beschäftigt sich mit einem Brief. Seine Frau wundert sich.

„Du steckst einen leeren Briefbogen in einen Umschlag und verschickst ihn?“

Kurt nickte: „Das ist ein Brief an meinen Freund — wir reden seit zwei Wochen kein Wort miteinander!“

\*

Der Herr Pfarrer schreibt an seiner Predigt. Ein Pfarrkind, stark in den Dreißigern, tritt ein.

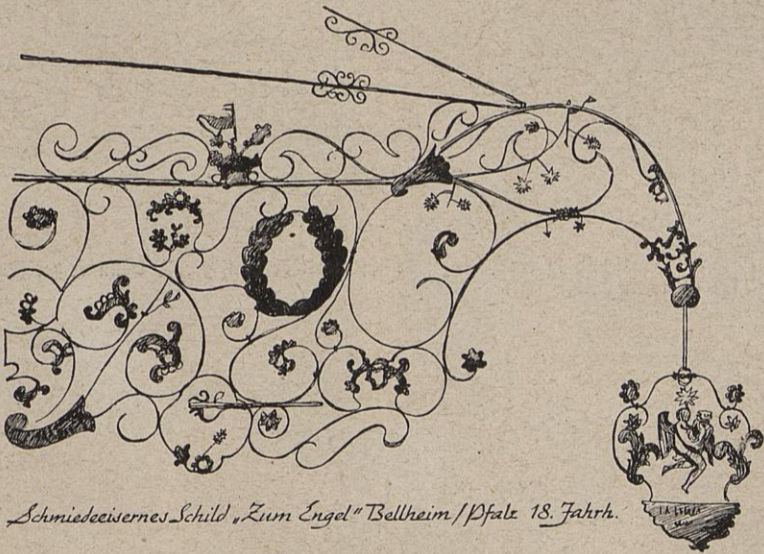
„Was gibt's, Annamirl?“

„I komm zur Brautprüfung, Hochwürden.“

Der Herr Pfarrer schreibt weiter. Plötzlich fällt ihm der Prüfling ein, und er beginnt: „Nun, Annamirl, wer hat dich denn erlöst?“

„A Tegernseer“, antwortet Annamirl verschämt.

\*



Schmiedeeisernes Schild „Zum Engel“ Bellheim/Pfalz 18. Jahrh.

## Ein Wahrzeichen

für beste Tradition und höchste Leistung — das ist der Name MURATTI. MURATTI

hat den Ehrgeiz, in jeder Preislage ein Höchstmaß an Güte zu bieten: Cigaretten voll edlem Tabak, von Wohlgeschmack und Aroma. Diesem Willen zur wahren Qualität verdankt in der 4 Pf.-Preislage MURATTI Privat seinen großen Ruf!

Die Stamm-Cigarette





# Sprachen auf neue Art!

## Ohne mechanisches Wörterbüffeln

Und wie wird das gemacht? Durch die neuartigen Pläne der Wortverwandtschaft und Wechselwirkung, die Sie vom ersten Augenblick an in die fremde Sprache des täglichen Gebrauches hineinstellen. Dann durch eine ganz einfache Schlüsseltechnik, die Sie leicht befähigt, von Anfang an unseren Sprachstoff in

### Englisch-Französisch-Italienisch-Spanisch oder Tschechisch

zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüffeln brauchen Sie nicht, denn eine planvolle Wiederholung verankert den Sprachstoff selbsttätig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, anregt und erfreut, geht die Aneignung der Umgangssprache kurzweilig vor sich. Sie sind weder an Beruf, noch Wohnort, noch Lehrstunde gebunden, sondern Sie nehmen in beliebigen Abschnitten die

### Schnellmethode zum Selbststudium

ohne Vorkenntnisse — neben dem Beruf — in häuslicher Muße

durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anforderung **vollständig**, also nicht nur in Form von Werbetrübsachen, und portofrei zusenden. Volksschulbildung genügt zu dieser Durch- nahme, denn sie geht gemäß unserer Anweisung so leicht und unterhaltsam vor sich, daß keine Unklarheit bestehen bleibt; im übrigen überwachen Sie Ihre Fortschritte durch die fortlaufend eingeschaltete Selbstkontrolle! Einerlei, ob Sie bereits Sprachunterricht hatten, haben oder nicht — Sie können sich jetzt ohne Risiko von Güte und Zweckdienlichkeit unserer Originalmittel (Standardwerke oder für Englisch, Französisch, Italienisch Dr. Heils Schnellkurse) selbst überzeugen, denn wir geben sie ernsthaften Interessenten

## 8 Tage zur Ansicht u. Probe

ohne jede Mietgebühr. Ueber die weitere Benutzungsmöglichkeit unterrichtet die links- stehende Aufklärung.

### Aufklärung!

Nach Ablauf der acht- tägigen Probezeit sen- den Sie das Ihnen zugesandte Material frankiert zurück und sind damit jeder wei- teren Verpflichtung entbunden. — Haben Sie Lust bekommen,

### das Studium fortzusetzen,

so können Sie dies ohne Rücksendung durch anschließende Miete der Original- mittel auf 4 Wochen für nur RM. 1.90 bei einer Sprache und nur RM. 2.90 bei zwei Sprachen.

### Diese 4 Wochen

sind die Norm für den Ansatz der Mietge- bühr. Wer die Originalmittel zur Vertiefung weitergebrauchen will, der kann ihre Benutzung jeweils auf weitere 4 Wochen zu den gleichen Miet- Vereinbarungen ver- längern. Diese oben- genannte Gebühr zahlen Sie nicht im voraus, sondern erst nach Ablauf der je- weiligen 4 Wochen und senden nach be- endigtem Gebrauch die Originalmittel zu- rück an die

**Fremdsprachen- Gesellschaft mbH., München 15/6**

Lesen Sie hier, was unsere Kunden schreiben:

### Wie ein spannender Roman

Jede Anerkennung für Dr. Heils Neusystem ist zu gering im Vergleich zu dem, was dieses einzigartige Sprachunterrichtswort bietet. Die Er- fahrungen, die ich mit Ihrem Werk „Italienisch“ gemacht habe, sind großartig. Ich habe mich in diese Lektüre wie in einen spannenden Roman vertieft, und es wurde mir jedesmal schwer, nach Ablauf meiner Freizeit die Mittel beiseite zu legen. Man kommt überhaupt nicht in die Verlegenheit „bauen“ zu müssen. Hier heißt es nur: lesen! Nachdem ich Ihren Schnellkurs Italienisch in die Hand bekam, möchte ich am liebsten alle anderen Sprachen dazu erlernen. Einige mir be- kannte Italiener glaubten auf Grund meiner Kenntnisse in ihrer Muttersprache, daß ich mindestens schon einmal in Italien gewesen sein müßte, was jedoch bis jetzt nicht der Fall war. Ich kann allen, die die Absicht haben, eine Fremdsprache zu erlernen, Dr. Heils Neusystem aufs wärmste empfehlen.

Brandenburg, 16. Januar 1938. Arno Schreiber, Kaufm. Angestellter.

### In London Kenntnisse gut angewandt

Erst drei Monate beschäftigte ich mich mit Ihrer Originalmethode für die englische Sprache. Über den Erfolg war ich selbst erstaunt, als ich vor kurzem meinen Urlaub in London zubrachte und dort meine Kenntnisse natürlich gut gebrauchen konnte. Bei Ihrer Methode gibt es kein mechanisches Auswendiglernen und Büffeln, sondern man eig- net sich die Sprache durch einfaches Lesen, das mir jedesmal großes Vergnügen macht, weil es nicht nur leicht verständlich, sondern auch interessant ist, wie spielend an. Ich halte deshalb Ihre Standard- methode für ganz hervorragend und glaube bestimmt, daß mir nie- mand, der sich einer Sprache nach Ihrer Methode zuwendet oder sie sich bereits angeeignet hat, widerspricht. Ich kann Ihr Werk nur bestens weiterempfehlen.

Brandenburg/Havel, Wollenweberstr. 59, 14. Jan. 1939. Christian Gompfer, Techniker

### Wortschatz sammelt sich mit Leichtigkeit

Nachdem ich Ihr Lehrwerk für Italienisch seit etwa 4 Wochen im Besitz habe, kann ich Ihnen mitteilen, daß ich schon heute mit dem Erfolg sehr zufrieden bin. Es ist erstaunlich, mit welcher Leichtigkeit man sich, ganz unbewußt, einen Wortschatz ansammelt, welcher sich ständig er- weitert und vertieft. Ich habe mich aus diesem Grunde zum bleiben- den Erwerb Ihres Werkes entschlossen und möchte jedem, der sich mit dem Gedanken trägt, Fremdsprachen zu betreiben, Ihre ganz vorzüg- lichen Lehrmethoden nur empfehlen.

Fairnbau, 30. Januar 1939. Jakob Westermayer, Friseurmeister

### Vorkenntnisse sind nicht erforderlich

Ich bin von dem Wert Ihrer Sprachmethode überzeugt, und es ist mir trotz meiner knapp bemessenen Zeit spielend leicht geworden, die besten Fortschritte zu erzielen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich; auch das Alter spielt keine Rolle. Englische, französische und italienische Sprach- kenntnisse habe ich mir durch sie erworben ohne viel Geld. Ihre Werke sind für mich zur Quelle der Freude geworden. Ich kann jedem Volksgenossen, welcher Lust und Liebe zu Fremdsprachen hat, nur Ihre einzigdabeiende Methode empfehlen. Durch diese Zeilen möchte ich Dank und Anerkennung übermitteln.

Erfurt, Allerheiligenstr. 2, II, 16. Januar 1938. Fritz Paulsch, Lagerist

Mit solch klaren Beweisen des Er- folges könnten wir Seiten füllen. Mehr als ¼ Million Menschen bedienten sich unserer Standardwerke!

### Anmeldeschein

Nur vollständig ausgefüllte Anmeldescheine können ausgeführt werden! An die Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H., München 15/6 (In offenem Brief- umschlag mit 3 Pf. frankieren!) Senden Sie mir portofrei auf 8 Tage zur Ansicht ohne Mietgebühr die vollständigen Originalmittel für (Nichtgewünschtes durchstreichen)

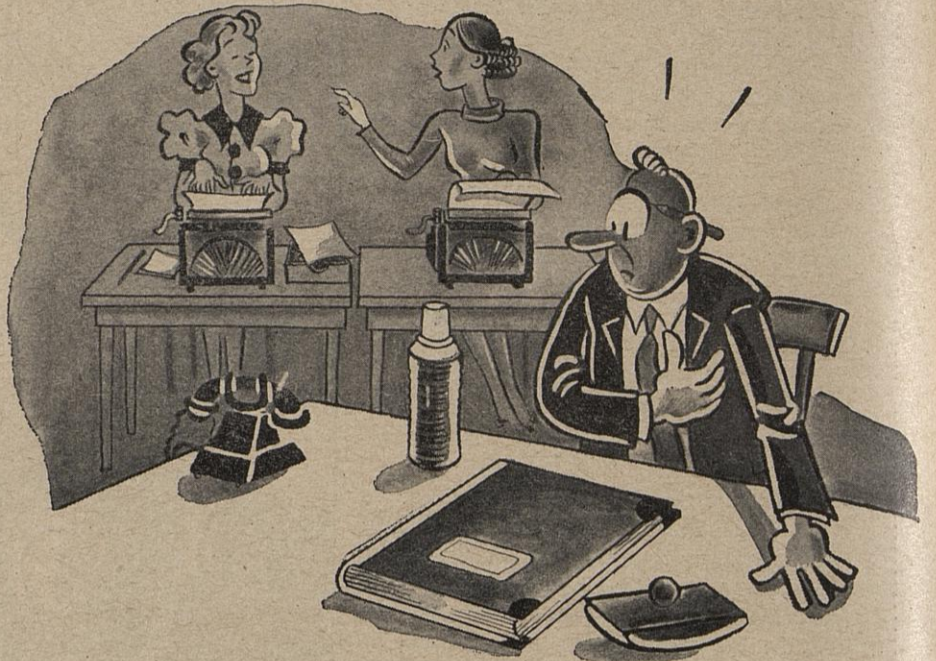
### Englisch-Französisch-Italienisch-Spanisch-Tschechisch

8 Tage nach Erhalt sende ich das vollständige Material frankiert an Sie zurück und bin da- mit jede Verpflichtung los. Sende ich es nicht zurück, dann miete ich es dadurch auf anschlie- ßend 4 Wochen gegen eine Mietegebühr von RM. 1.90 (bei zwei Sprachen RM. 2.90). Nach Ablauf dieser 4 Wochen werde ich die Gebühr überweisen und die Originalmittel an Sie frankiert zurücksenden. Erfolgt meine Rücksendung auch dann nicht, so gilt die Miete als zu den gleichen Mietvereinbarungen verlängert. Adressenänderungen gebe ich Ihnen an. Erfül- lungsort München. (Falls nicht volljährig, auch Unterschrift von Vater, Mutter oder Vormund.)

Vor- und Zuname : ..... Beruf: .....  
Händige Adresse: .....  
in Untermiete bei: ..... erwerbstätig: .....

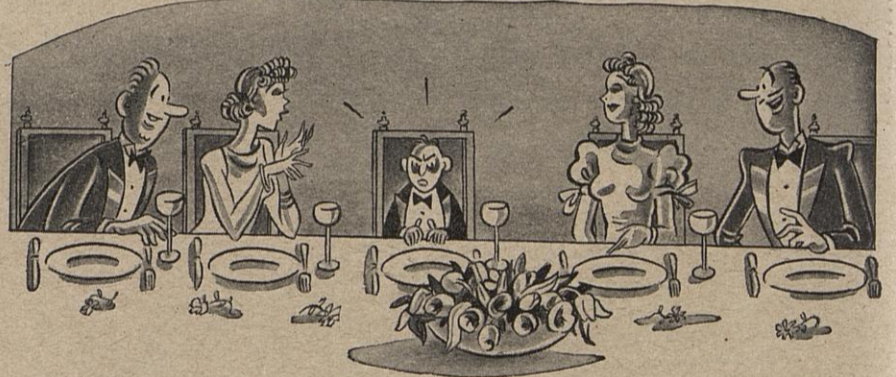
# Junggesellig - ungesellig!

Zeichnungen von Knuth



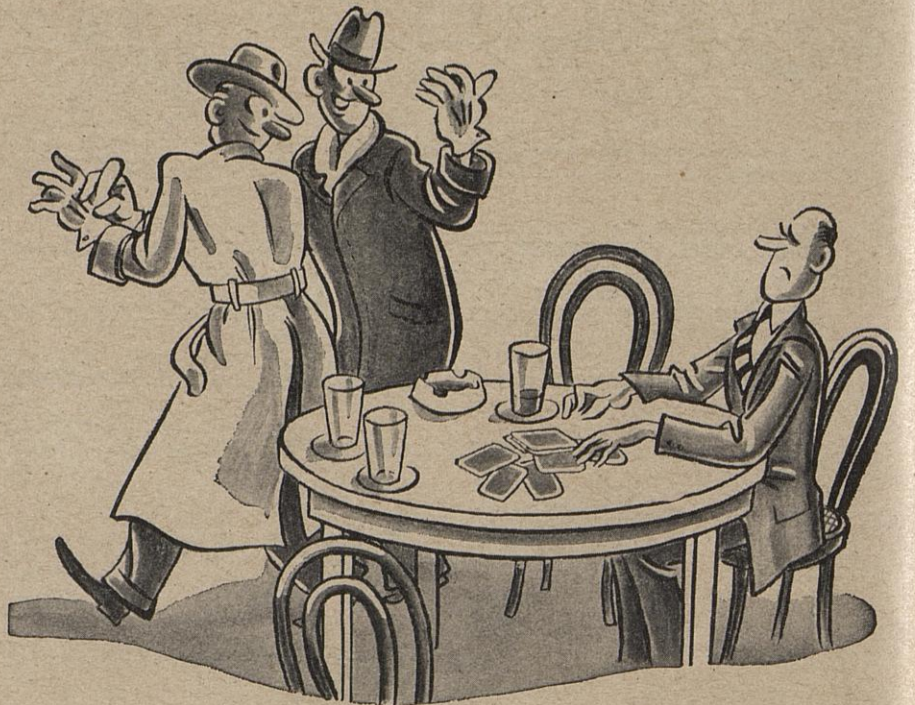
Verdächtig sind sie alle!

... irgend etwas wird an ihm schon nicht stimmen — umsonst ist er nicht immer noch Junggeselle!



Komisch ist ein jeder!

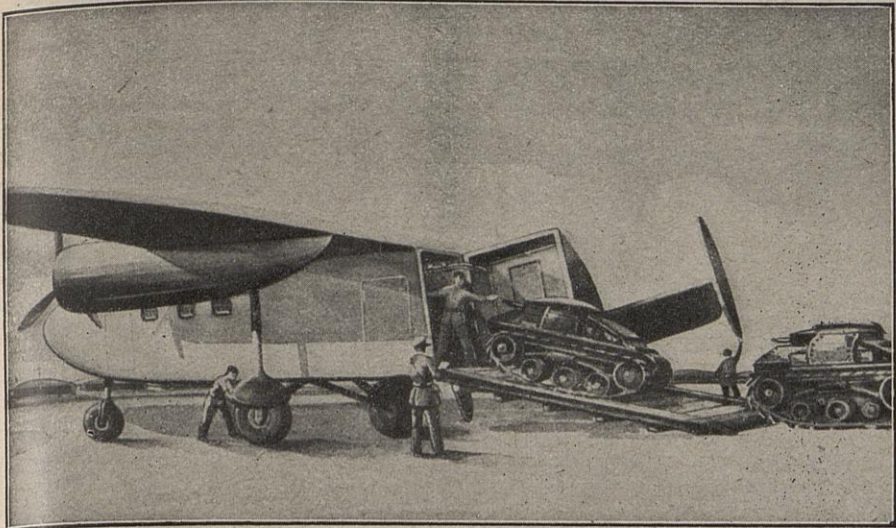
Wie unwichtig so ein Junggeselle ist, merkt er häufig erst, wenn er zwischen kinderreichen Eltern sitzt!



Und trübselig wird einer wie der andere!

Man muß nicht immer über die Chemannier lachen, die nach Hause müssen — man kann es auch über den Junggesellen, der zurückbleibt!!





Tanks steigen von hinten ins Flugzeug ein.

Die Zeichnung zeigt den Entwurf eines amerikanischen Flugzeugs für schwere Lasten. Der Schwanz mit den Steuerflächen kann ausgeschwenkt werden und gibt einen weiten Eingang frei, durch den große Lasten im Flugzeugbauch verschwinden. Eine neuartige Konstruktion des Räderwerks hält das Flugzeug auf dem Boden stets waagrecht, damit solche Lasten wie z. B. Tanks gut „einsteigen“ können.

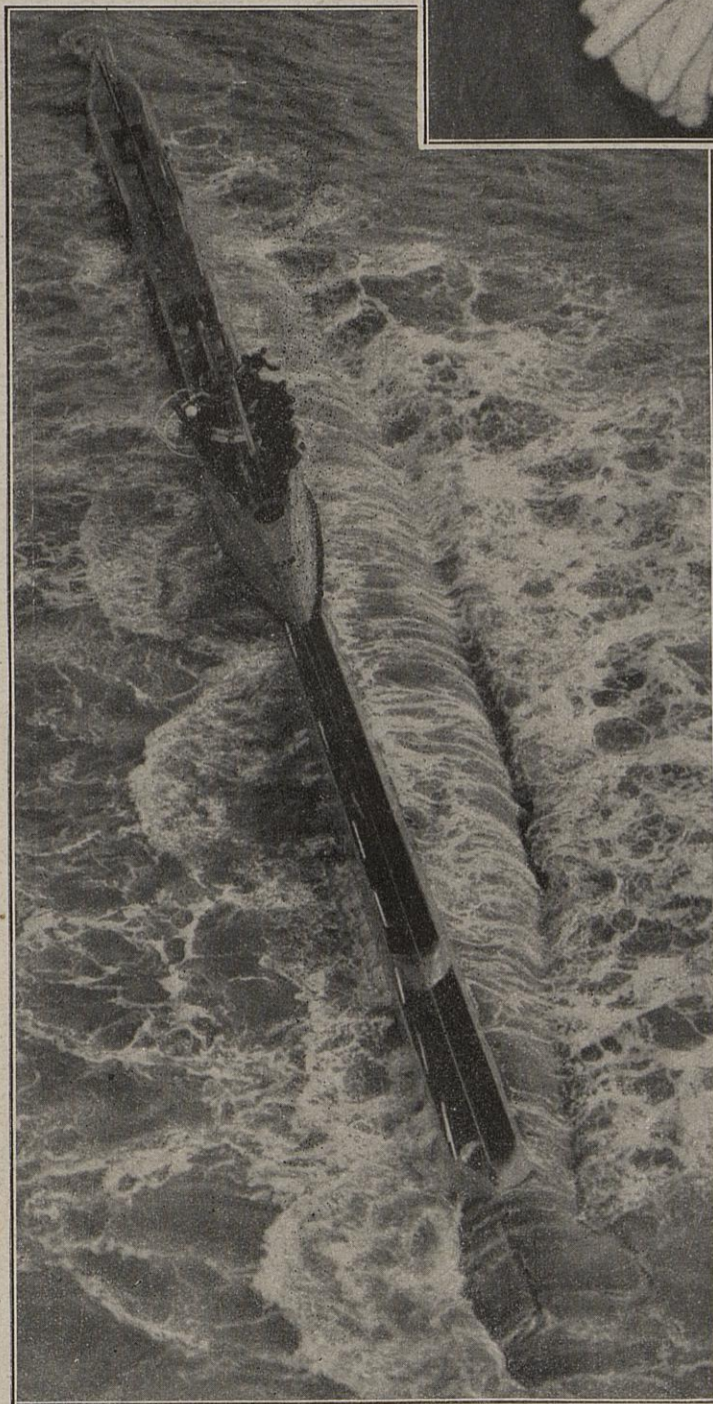
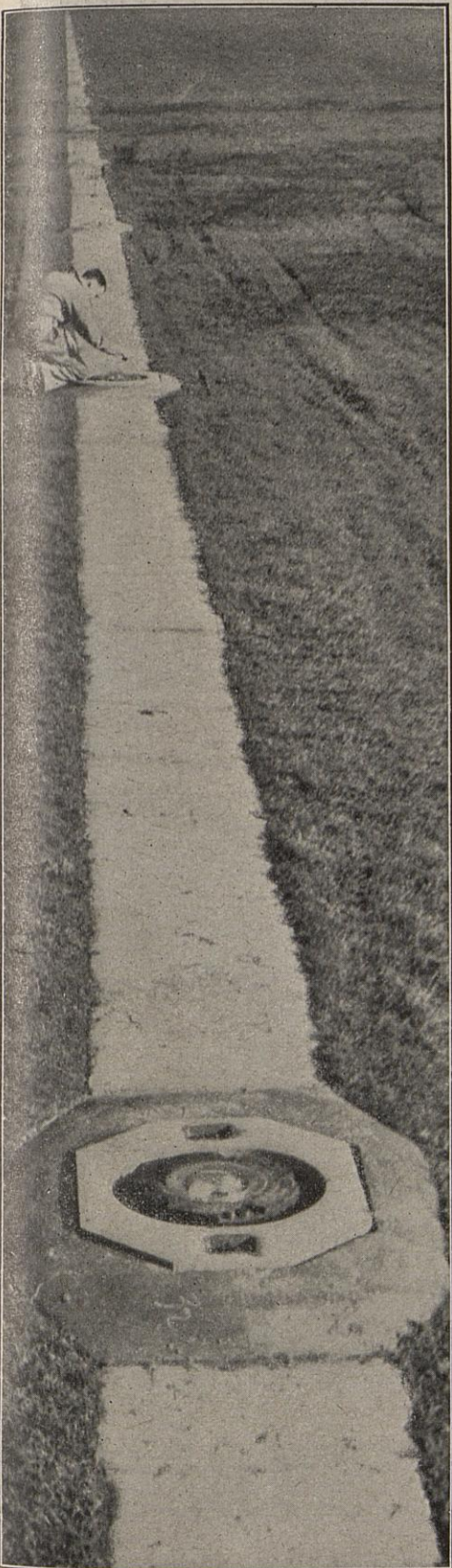
Schirner



Der „scharlachrote Pimpernel“ des spanischen Krieges:  
Der unwissendste Mann Europas.

Der englische Hauptmann Edwin Lance rettete im ersten Jahr des spanischen Bürgerkrieges mehr als hundert Männern und Frauen des spanischen Adels das Leben; er entriß sie den roten Genfern und brachte sie in Sicherheit, wie während der Französischen Revolution ein anderer Engländer, bekannt geworden unter dem Namen „der scharlachrote Pimpernel“, der viele Mitglieder der französischen Aristokratie rettete. Dreimal wurde Lance verhaftet; zweimal brach er aus dem Gefängnis aus, aber seit Herbst 1937 saß er wieder gefangen, von der Umwelt völlig abgeschnitten. Als er jetzt befreit wurde, bezeichnete er sich deshalb als den „unwissendsten Mann Europas“.

Associated Press



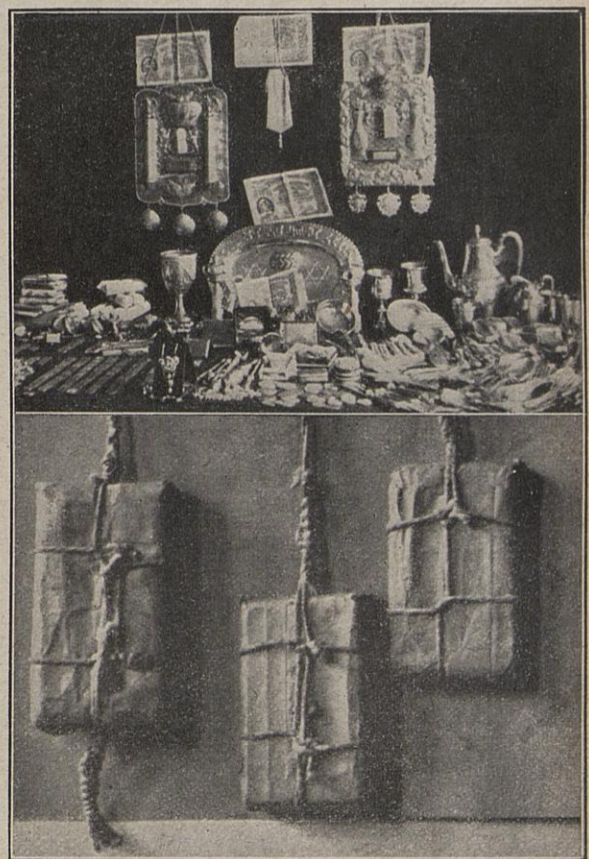
Ein Strich gegen den Rebel.

Auf dem Ringway-Flugplatz in Manchester: Eine 1250 Meter lange, beleuchtete „Rebellinie“ soll den Flugzeugen auch bei Nebel die Lage des Flugplatzes anzeigen.

Kosmos (1), Weltbild (1)

Ein U-Boot gegen die See.

Mitten in einem orkanartigen Südsturm riß sich das englische Unterseeboot „Sunfish“ nachts von seinem Anker los und lief bei der Insel Wight auf Grund. Sechs Schiffe eilten herbei, um das Boot freizubekommen.

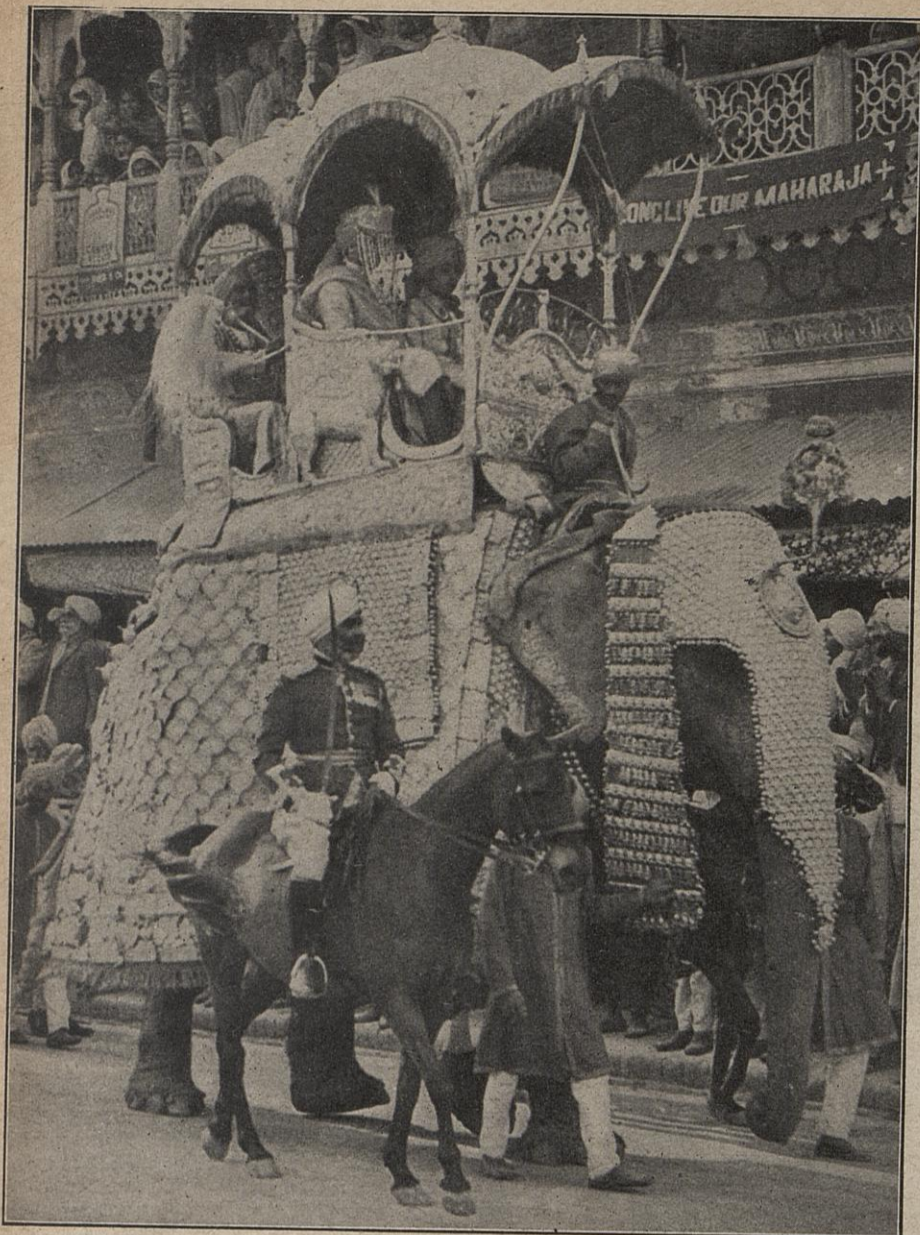


Das alles sollte über die Grenze geschmuggelt werden,

aber der deutsche Zoll hat es aufgefangen. Die Koffer, in denen die oben aufgestapelten Goldsachen aus jüdischem Besitz gefunden wurden, wogen über einen halben Zentner. Dabei fand man auch einen... goldenen Schuhschleifer, der extra zum Schmuggeln angefertigt worden war. Die drei Pakete mit Goldbarren und 7000 Mark in 20-Mark-Stücken wurden in einem raffiniert ausgedachten Versteck eines D-Zug-Wagens gefunden.

Weltbild (2)





**Hinter dichtem Schleier: Der Bräutigam**  
 Prinz Shri Yuvaraj, der Sohn des indischen Maharadscha von Zind, hält nach altem Hindu-Ritus Hochzeit. Er führt, hinter kostbarem Schleier verborgen, auf einem reich geschmückten Elefanten den prunkvollen Festzug an; drei Tage dauert das große Hochzeitsfest, bei der aber eine Hauptperson unsichtbar bleiben muß: Die Braut, die nur der Bräutigam sehen darf. Kosmos

**Ägyptens Königin Farida**  
 bei der Eröffnung einer Kunstausstellung in Kairo. Sie und ihr Gefolge tragen nur noch... eine Andeutung des alten Gesichtschleiers. Neben ihr die Schwester des Königs Farut, die Prinzessin Fawzia. Presse-Illustrationen Hoffmann

249600  
 Arbeits-Stunden



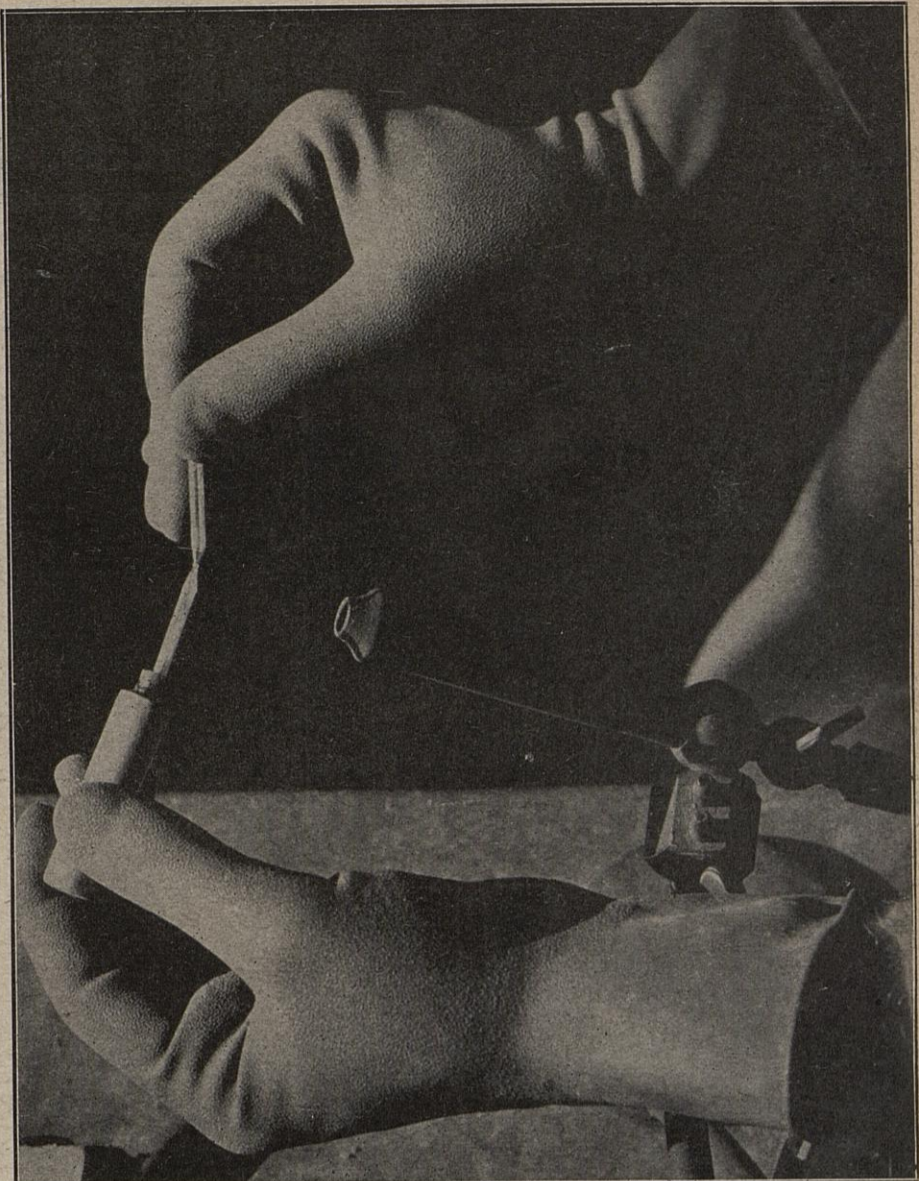
für 28  
 Gramm

Ein Bericht aus Eldorado, dem ersten Radium-Bergwerk am Großen Bärensee



So fahren die Arbeiter des nördlichsten Radium-Bergwerks der Welt zum... nächsten Café.  
 2000 Flug-Kilometer von der nächsten größeren Stadt entfernt, schossen in Kanadas Eismüste Fabrikgebäude aus dem Boden, Schloten rauchen, tief unter der Schneedecke rattern die Presshämmer. Hier gräbt man die schwarze fettglänzende Uranpechblende. Aus ihr wird ein Stoff gewonnen, der vieltausendmal wertvoller ist als Gold: Radium, das wichtige Mittel gegen den großen Feind der Menschheit, gegen den Krebs. Die einzige Verbindung zu den Städten im Süden des Landes stellt das Flugzeug her. Wollen die Arbeiter von Eldorado einmal aus ihren Wohnbaracken heraus nach Radium-City, wo die Wirtin des Radium-Cafés ihre Gäste selbst bedient, dann jagen sie mit dem Hundeschlitten zu der 10 Kilometer entfernten Häusergruppe hinüber...





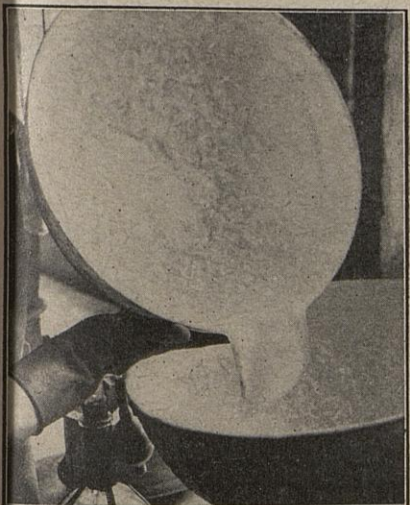
Zwischen Gummifingern: 6000 Mark.  
20 Zentner konzentrierte Pechblende geben  $\frac{1}{10}$  Gramm Radium, in Glasröhrchen eingeschmolzen. Der Preis: 6000 Mark, denn vom Bergwerk bis zum fertigen Radium muß die Pechblende 33 Arbeitsprozesse durchmachen.

Helfer und — Schrecken der Menschen.  
Jedes Glasröhrchen wird in Bleilöthe gesteckt: die Ausstrahlung des Stoffes vernichtet nicht nur franke Gewebe im menschlichen Körper, sondern auch gesunde Zellen.



In der steinhart gefrorenen Erde.

Mit modernsten Maschinen brechen die Arbeiter das Uranerz. Flugzeuge bringen die konzentrierte Pechblende zum Aufbereitungswerk am Ontario-See. 28 Gramm Radium produzierte Eldorado im letzten Jahr, das ist beinahe die Hälfte der Weltproduktion!



Nicht mehr Pechblende, noch nicht Radium.  
Im Aufbereitungswerk verwandelt sich die Pechblende im Laufe eines komplizierten und kostspieligen Arbeitsprozesses in das Radium, das zur Hilfe für die Kranken über die ganze Welt versandt wird.

Menschen aus aller Welt, gelockt vom Ruf des Radiums,

arbeiten in Eldorado. Hundert Mann beschäftigt das Bergwerk, und nur eine Frau lebt unter den Amerikanern, Kanadiern, Finnen, Schweden, Deutschen, Serben, Russen, Norwegern und Polen. Sechs bis acht Dollar verdient jeder Arbeiter täglich; das Bergwerk zahlt ihnen Kost und Wohnung, die nächste Kneipe aber ist 10 Kilometer entfernt. Die Arbeit dieser Männer hat dazu beigetragen, daß der Weltpreis des Radiums von 200 000 auf 60 000 Mark für das Gramm fiel. Weltbild (7)



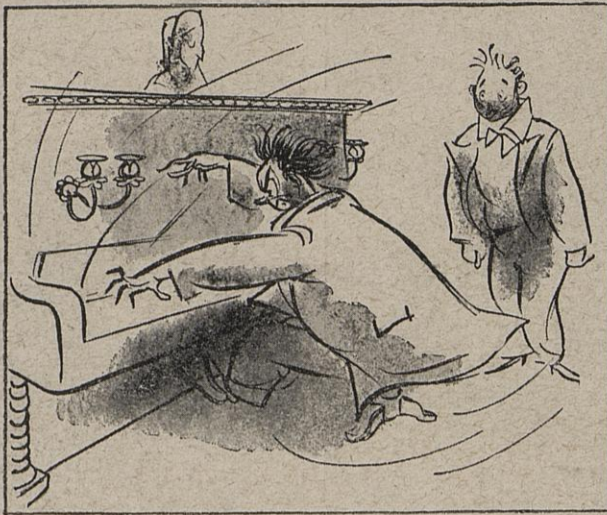
# Klavier

gut erh. bill. zu vffn.

Tatsachenbericht von L. v. Malachowski



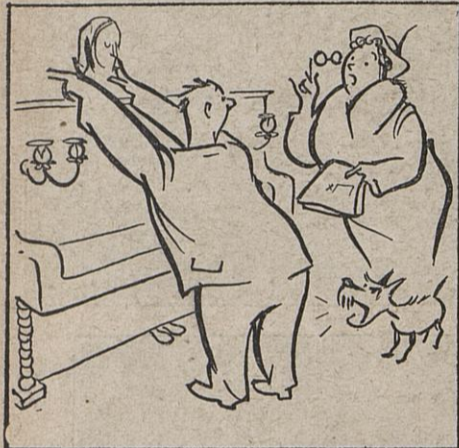
L. v. Malachowski erzählt: „Der Entschluß, mich von meinem lieben Klavier zu trennen, war nicht leicht! Doch es mußte sein. Ich gab also eine Anzeige auf — und siehe da, in aller Morgenfrühe schon stand ein Interessent vor mir! Leider sah er nur kurz auf das Klavier, schüttelte mißbilligend den Kopf und sagte strafend: „Ha! Schwarz! Ich suche ein braunes, für eine afrikanische Negermission...!“



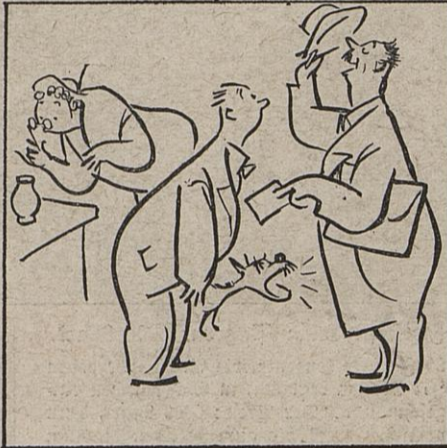
Bald kam ein Zweiter. Er hieb auf den Tasten herum und lachte verächtlich: „Keine Resonanz! Was, hundert Mark soll der Klapperkasten kosten? Bierzig gebe ich!“



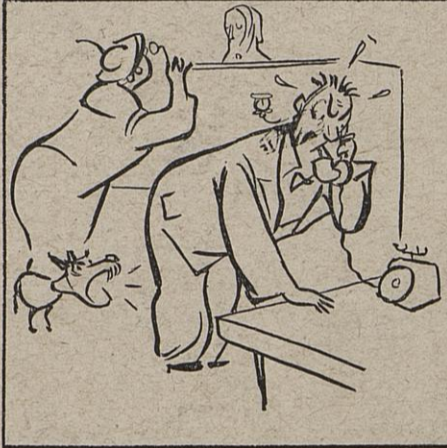
Aber in mein verdüstertes Gemüt brachte ein Dritter hellsten Sonnenschein! Er klimperte leicht und erklärte im Brustton der Ueberzeugung: „Entzückend! Phantastisch! Ein fabelhafter Klang!“ — Oh, ein Kenner! Glücklich und dankbar nickte ich ihm zu und bedauerte tief, nur leere Flaschen im Hause zu haben. Wie gern hätte ich ihm ein Gläschen kredenz! — „Nur etwas verstimmt“, fuhr er fort, „das ist aber rasch zu beheben, ich bin Klavierstimmer! Für 5 Mark stimme ich es Ihnen so, daß Sie es sofort für 150 Mark loswerden!“ ... Vorläufig wurde ich 5 Mark los!



Eine Viertelstunde darauf erschien eine feine Dame. Sie sah sich in meiner ganzen Wohnung um, nahm alles in die Hand, und fragte schließlich enttäuscht: „Ach — ich dachte, daß Sie vielleicht auch eine Nähmaschine zu verkaufen hätten? Man kann ja nie wissen...“ — „Nein, natürlich nicht“, knirschte ich höflich, „wenn nur ein Klavier inseriert ist...“



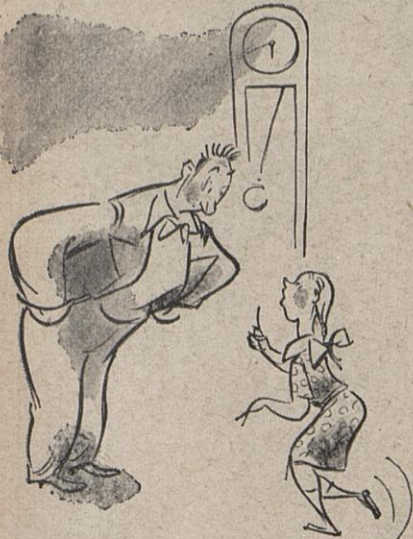
Eine Karte wurde abgegeben: „Empfehlen uns: Klavilavi, Klavier-Transporte.“



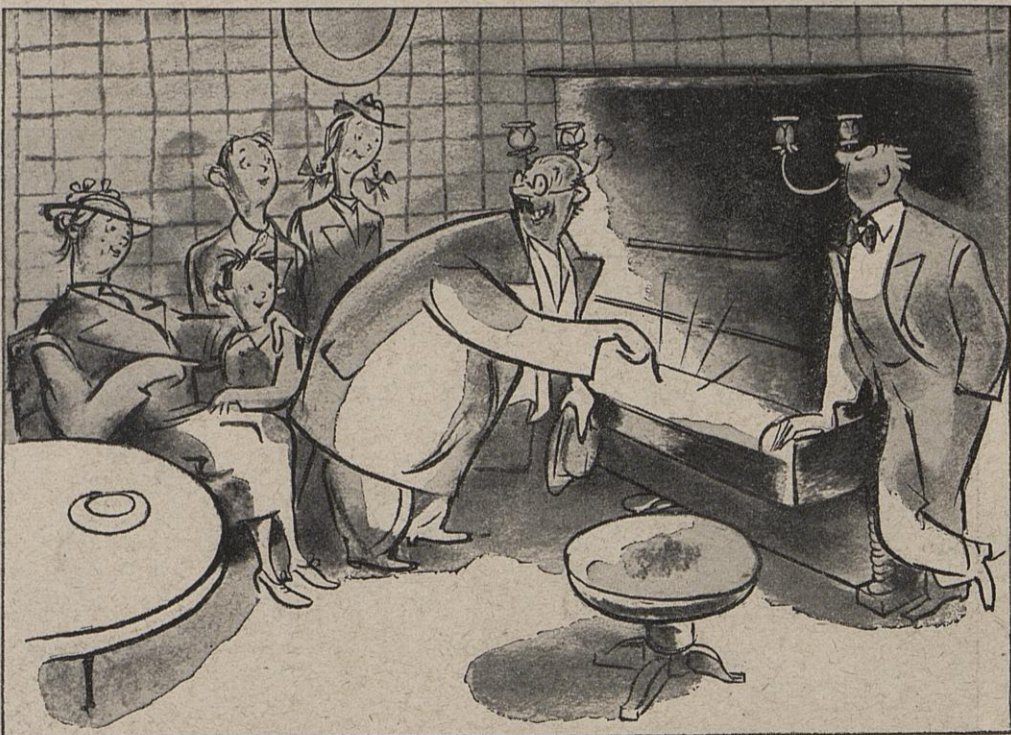
Der Fernsprecher schrillte: „Nein“, brüllte ich, „ich vermiete keine Klaviere zu silbernen Hochzeiten!“



Die Dame war noch immer da. Ganz war sie noch immer nicht überzeugt, daß ich keine Nähmaschine zu verkaufen hatte. Schließlich sah sie sich doch das Klavier an und entdeckte dabei „die herrliche Beethovenbüste“ auf ihm. Sie entschloß sich nun dafür — unter uns gesagt, das gipserne Prachtwerk war das Porträt von Dante, aber sie drängte mir die paar Mark dafür direkt auf!



Nun fragte ein kleines Mädel aus der Nachbarschaft: „Ist hier ein Klavier zu verkaufen? Ach, ich möchte so gerne mal darauf spielen!“ — Ich war starr: „Waaas? Wie?“ — „Ja, ich, ich wollte so gerne mal darauf spielen...“



Und dann — kam eine entschlossene Familie! Der Vater tippte zwomal auf die Tasten, drehte sich um: „Na, Mutter, wollen wir's nehmen?“ Die Mutter nickte, er deutete mir durch Zeichensprache den Preis an — ich nickte auch! Die Familie zog freudestrahlend ab, ich blieb traurig zurück. Wehmütig streichelte ich das Klavier, wie oft hatte ich mich bis spät in die Nacht mit Fantasien darauf erfreut!



Das Klavier wurde noch am selben Tag abgeholt. Kaum war es fort, klingelte es wieder: Die Nachbarschaft schickte mit einen Blumenstrauß! Ich war gerührt. Die Guten! Sicher wollten sie mich über meinen Verlust trösten!“